

Unsere

# Seelsorge

Das Themenheft der Hauptabteilung Seelsorge  
im Bischöflichen Generalvikariat Münster



Seniorenseelsorge

**Alter hat Zukunft**

## Schwerpunkt

- 4 **Ein Blick aus dem Jahr 2060**  
Rückblick eines Hundertjährigen
- 7 **Jenseits alter Bilder**  
Ein Blick auf den demografischen Wandel, neue Altersbilder und die Kirchen
- 12 **Mit dem Alter kommt der Psalter?**  
Anstöße zu einer generationenspezifischen Seniorenpastoral
- 16 **Wenn die Babyboomer kommen**  
Profile einer neuen Altersgeneration
- 19 **Weiter leben**  
Entwicklungsaufgaben in der zweiten Lebenshälfte
  
- 22 **Dankbarer Rückblick**  
Glaubenszeugnis älterer Menschen
- 24 **In Verbundenheit leben – beziehungsreich leben**  
Möglichkeiten für Pfarrgemeinden
- 26 **Von der Idee zum Erfolgsmodell**  
Freiwilligen-Seniorenbegleitung nach dem Dülmener Modell
- 28 **Starke Leistung für jedes Alter**  
Das Mehrgenerationenhaus Wesel und sein Programm für Generationen
- 30 **Senioren sind Experten**  
Engagement in der Entwicklungshilfe
  
- 32 **Eine Blume und eine Bitte**  
Seniorenengagement im Ahleener Warenkorb
- 33 **Wie gut, dass ihr geboren seid**  
Geburtstagsbesuch einmal anders
- 34 **Gottvertrauen und Know-how**  
Der Kreuzweg auf der Zechenhalde Waltrop
- 36 **Zum Greifen nahe**  
Mehrgenerationenpark in Goldenstedt
- 38 **Eine besondere Beziehung**  
Großeltern-Enkel-Wallfahrten
- 40 **Sachverstand und Stehvermögen**  
Gespräch mit Ehrenamtlichen im Seniorenbüro Cloppenburg
- 41 **Mehr als ein guter Tagesbeginn**  
KAB lädt zum Frühstück mit Gesprächseinlage ein
- 42 **AidA: Aktiv in das Alter**  
Qualifizierungsprogramm für eine „neue“ Seniorenarbeit

## Themen – Tipps – Termine

### Impressum **Unsere** Seelsorge

Das Themenheft der Hauptabteilung Seelsorge im Bischöflichen Generalvikariat Münster erscheint vierteljährlich und erreicht alle hauptamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorger, die Vorsitzenden der Pfarrgemeinderäte, die Bildungseinrichtungen und die Katholischen Öffentlichen Büchereien im Bistum Münster.

**Herausgeber und Verleger** Bischöfliches Generalvikariat Münster, Hauptabteilung Seelsorge, Pater Manfred Kollig SSCC

**Redaktion** Donatus Beisenkötter, Georg Garz **Redaktionsbeirat** Johannes Bernard, Alfons Gierse, Michael Seppendorf

**Konzeption dieser Ausgabe** Angelika Giseke **Layout** dialogverlag Münster **Druck** Joh. Burlage Münster

**Redaktionssekretariat** Heidrun Rillmann, Bischöfliches Generalvikariat Münster, Hauptabteilung Seelsorge, Rosenstraße 16, 48143 Münster, Telefon 0251 495-431, E-Mail [redaktion@unsere-seelsorge.de](mailto:redaktion@unsere-seelsorge.de), [www.unsere-seelsorge.de](http://www.unsere-seelsorge.de)

**Titelbild** photocase **Weitere Fotos** Dirk Bauer (34), bpk / Museum Europäischer Kulturen / SMB / Ute Franz (9), Michael Bönnte / dialogverlag (10, 13, 14, 16, 18, 26, 50), dialogverlag (23), Norbert Göckener / dialogverlag (41), JMG / pixelio.de (5), Norbert Ortmanns / dialogverlag (7, 20, 22), Almud Schricke / dialogverlag (30), alle anderen: Bischöfliches Generalvikariat Münster und privat

**Einzelbezugspreis** 3,50 Euro **Jahresabonnement** 12 Euro

ZKZ 74165 ISSN 1863-7140

# Liebe Leserinnen, liebe Leser,



die vorliegende Ausgabe von **Unsere Seelsorge** beschäftigt sich mit dem Thema „Altwerden“. Die Beiträge verdeutlichen, wie sich der Blick auf dieses

Thema in den letzten Jahren in Kirche und Staat verändert hat. Das Diözesanforum Münster, das vor 15 Jahren die sozial-, gesellschafts- und kirchenpolitische Verantwortung aller Christinnen und Christen in unserem Bistum beschrieben hat, sah zur damaligen Zeit nicht einmal die Notwendigkeit, sich mit der Thematik des „Altwerdens“ explizit in seinen Beratungen und Beschlüssen zu beschäftigen.

Die Autoren beschreiben in dieser Ausgabe, welche Perspektiven und Fragestellungen es heute im Kontext des „Altwerdens“ gibt. Es wird geworben für eine Differenzierung der Seniorenphase, wie sie bereits für das Jugendalter selbstverständlich geworden ist. Insgesamt werben die Beiträge, über die Verantwortung der Senioren für sich und für andere nachzudenken. Wie jede Seelsorge, so hat auch die Seniorenpastoral den Auftrag, mit den Menschen ihre je eigenen Wirkmöglichkeiten zu entdecken. Solche Räume gibt es für Christinnen und Christen

ein Leben lang, weil sie von Gott auch im hohen Alter geschenkt werden.

Wie in jeder anderen Lebensphase hängen das Gelingen des Lebens und das Lebensglück im Alter ab von der Fähigkeit, anderen Menschen zu vertrauen, und von der Bereitschaft, Beziehungen zu pflegen und sich in Gemeinschaft einbinden zu lassen.

Die Beiträge halten auch einige Überraschungen bereit. Denn wer kann sich vorstellen, dass mehr 18- bis 29-Jährige als über 65-Jährige an ein Leben nach dem Tod glauben?

Ich wünsche, dass die Auseinandersetzung mit den Beiträgen die Lust am Altwerden fördert und den Glauben stärkt, dass die „Fülle des Lebens“ (Joh. 10, 10) noch aussteht.

Mit diesem Wunsch grüßt Sie herzlich

Ihr



**Pater Manfred Kollig SSCC**  
Bischöfliches Generalvikariat Münster  
Leiter der Hauptabteilung Seelsorge

# Ein Blick aus dem Jahr 2060

## Rückblick eines Hundertjährigen

Wie haben sich unsere Großeltern im letzten Jahrtausend das Leben im Jahr 2011 vorgestellt? Was hielten sie für selbstverständlich und unveränderbar? Welche Vision ist längst von der Wirklichkeit überholt worden? Weit interessanter ist die Frage, wie sich die nicht hinterfragte Normalität unserer Gegenwart aus der Zukunftsperspektive des Jahres 2060 darstellen könnte. Ein irritierender Perspektivwechsel.

Mein Name ist Peter Felixberger. Ich gehöre zur so genannten Mumiengeneration. Soeben habe ich meinen 100. Geburtstag gefeiert, ich wurde am 26. August 1960 in Landshut geboren, in Niederbayern, abseits der Weltpolitikpfade, in der Provinz. Früher hießen wir Babyboomer, unsere Eltern waren die letzten demografischen Wunderkinder. Dreikinderfamilien waren in den 1960er Jahren durchaus üblich. In den Reihenhäusern der Vorstädte wuchsen wir heran und wurden im Bildungsfahrrad in die Gymnasien gehievt, egal, ob unsere Eltern arm oder reich waren. Wir konnten ohne Studiengebühren und reglementierte Studiendauer studieren.

### Was macht eigentlich ein Lebenskarriere-Berater?

Heute lebe ich mit meiner Frau in Hamburg. Wovon? Nun, wir sind das, was man Lebenskarriere-Berater nennt. Angelika, meine Frau, ist 98 Jahre alt dank eines grandiosen medizinischen Fortschritts, der uns vor allem ab 2040 das Leben erheblich zu verlängern wusste. Ich komme noch darauf zurück.

Meine Frau und ich beraten junge Menschen in unserem Büro an der Elbchaussee. Wir sagen ihnen, worauf es im Job ankommt. Darüber hinaus beraten wir auch ältere Menschen, wie sie mit 60 Jahren und älter weiter einer sinnvollen Tätigkeit nachgehen können. Bezahlt werden wir direkt vom Bundesarbeitsministerium, Abteilung „Mobil im Alter“. Früher hieß das alles Rente. Den Begriff kennen nur noch die wenigsten. Im Geschichtsunter-

richt in der Schule wird er manchmal noch erwähnt. Rente war früher eine Art „Versprechen zwischen den Generationen“. Nach dem Motto: Arbeite fleißig ein Leben lang, dann kannst du dich ab 65 in den Ruhestand begeben mit monatlicher finanzieller Unterstützung der nächsten Generationen.

### Rentenkollaps

Das Rentensystem ist in Deutschland im Jahr 2030 zusammengebrochen. Es war ein schwüler Augustabend, als die damalige Bundeskanzlerin Marie Meyerling eine Erklärung an die Nation abgab. Sie begann mit einem historischen Zahlenvergleich: „Ein 1935 Geborener, der in seinem Leben rund 90 000 Euro in die gesetzliche Rentenversicherung einbezahlt hatte, erhielt ab dem Jahr 2000 knapp 170 000 Euro an Rentenleistungen. Eine Rendite von mehr als drei Prozent. Wer dagegen 2015 in Rente ging, musste sich mit nur noch einem Prozent zufrieden geben. Wer heute die Rente antritt, hat eine Minusrente.“ Außerdem habe die Inflation dafür gesorgt, dass die einbezahlten Rentenbeiträge der heutigen Rentner nur noch halb so viel wert seien. Und dann kam dieser Satz, mit dem Meyerling in die Geschichte einging: „Daher sehen wir uns gezwungen, das zu tun, was vorhergehende Politikergenerationen sich nie getraut haben. Wir schaffen die Rente ab!“

Immer wieder habe ich mich in meinem Leben gefragt, wieso Menschen so schnell und flexibel, fast unerschütterlich, auf Lebenskrisen reagieren. Der Renten-kollaps war ein einschneidendes

gesellschaftliches Ereignis. Ich erinnere mich noch an die Massendemonstrationen in den Großstädten gegen Sozialabbau, ebenso an die Hysterie in den elektronischen Zeitungen, Internetblogs und sozialen Netzen. Dennoch ging gleichzeitig auch ein Ruck durch das Land. Die Alten mussten sich wieder stärker selbst organisieren, ihr Schicksal in die eigene Hand nehmen und sich gegenseitig unterstützen. Da half es, dass Beratungsberufe schon in den Jahren zuvor zur wichtigsten Stütze in der Arbeitswelt geworden waren. Dort konnten die Alten ihr Erfahrungswissen einbringen.

### Anders arbeiten, anders leben

In den drei Jahrzehnten bis 2060 hat sich die Arbeitswelt stark gewandelt. Ein großes Thema hat sich in diesem Zeitraum herausgeschält: das so genannte Small Business. Man muss sich die Zahlen vor Augen führen, um die Tragweite dieses Wandels zu begreifen: 2010 hatten sich 900 000 Personen selbstständig gemacht. Das entsprach einer Gründerquote von 1,7 Prozent. 2030 waren es bereits vier Millionen Menschen. Heute, 2060, sind – bei einer erwerbsfähigen Bevölkerung von 26 Millionen Menschen – mehr als zehn Millionen selbstständig.

Unser Bürohaus an der Elbchaussee in Hamburg ist der beste Beleg dafür: Im ersten Stock links hat die kleine Organisation „Hier sitzt Altona“ Quartier genommen. Wir mögen diese jungen Leute, die eine Art moderne Nachbarschaftshilfeagentur betreiben.



Das Prinzip ist einfach: Wer im Viertel wohnt, ist über ein Mobile Device rund um die Uhr mit dem Büro verbunden. Jeder kann sich in Sachen lokaler Alltag und Lebensführung an die Organisation wenden und Informationen einholen. So wie wir mit dem Wasserschaden in unserer Wohnung. „Hier sitzt Altona“ holte Angebote ein, bewertete sie, und am

» Deutschland ist von seiner Bevölkerungsstruktur her längst ein internationales Land.

Abend konnten wir den kleinen Film anschauen. Der erklärte uns das Problem, schlug unterschiedliche Lösungen vor. Wir mussten nur noch entscheiden, wer den Reparaturauftrag bekommen sollte. Der Service ist übrigens kostenlos und wird durch eine Lokalsteuer finanziert.

Rechts im ersten Stock arbeitet Peter Fox, ein Nigerianer, der nach dem Studium in Hamburg blieb. „Deutschland und seine Unternehmen müssen sich systematisch mit dem Wissenskapital in

den Köpfen der Menschen beschäftigen. Sonst wird das nichts mit der Wissensgesellschaft“, gab er schon 2040 als Dozent seinen Studenten mit auf den Weg. Heute erstellt Fox Wissensbilanzen für Unternehmen. Er ist ein wunderbares Beispiel für eine Diversity-Gesellschaft (= Vielfaltsmanagement). Deutschland ist von seiner Bevölkerungsstruktur her längst ein internationales Land. Wenn ich mich richtig erinnere, war es 2051, als zum ersten Mal mehr Nichtdeutsche als Deutsche hier lebten. Gemeint sind damit Ausländer ohne deutsche Staatsangehörigkeit sowie eingebürgerte Ausländer. Diese Kultur-Vielfalt hat die Lebensqualität sehr bereichert, die Deutschen haben von nichts mehr profitiert als von der Internationalisierung ihrer Bevölkerung.

#### Gesundheitsland Nummer eins

Womit wir auch schon bei der Medizintechnik sind und den bahnbrechenden Errungenschaften in den vergangenen 30 Jahren, die unser aller Leben so willkommen verlängern. Der Durchbruch begann 2036, als der indische Wissenschaftler Vijad Nadihprai ein Krebsmedikament entwickelte. Sein Mittel VDC-1 wirkt wie ein Virostatikum. Es verhindert das Wachstum der befallenen Zellen, und der Tumor bildet sich beschwerdefrei zurück. Sogar der einfache Schnupfen, gegen den Jahrhunderte kein Kraut gewachsen war, ist keine Last mehr. Der brasilianische Pharmazeut Gomes da Costa hatte 2055 aus einer Regenwaldpflanze einen chemischen Stoff synthetisiert, den man heute bequem als Spray bei den ersten Anzeichen anwenden kann.

Ein Hundertjähriger wie ich muss also nicht mehr als gebrechlicher Greis herumlaufen. Meine Lebenserwartung, das ergab mein jüngster jährlicher Check-up, beträgt 117 Jahre. Bei meiner Frau sind es 123 Jahre. In unserer Jugend waren das gerade einmal 74 Jahre bei Männern und 80 Jahre bei Frauen. Ein Neugeborenes hat heute eine Lebenserwartung von 140 Jahren.

### Weniger Deutsche, mehr soziale Ungleichheit

Die Zahl der Deutschen ist bis heute rückläufig. Der Grund liegt auch in einem grundlegenden Mentalitätswandel. Partner- und Kinderlosigkeit sind eine ganz normale Lebensform. 2010, ich war 50 Jahre alt, begann dieser Trend. Wenn damals jemand Mitte bis Ende 20 war, begann für ihn erst einmal die berufliche Etablierung. Kinderwunsch und Familie wurden zurückgestellt. Die Folge waren sinkende Geburtenraten bei gleichzeitig steigender Lebenserwartung. Diese Entwicklung dauert jetzt bereits 50 Jahre, und ein Ende ist noch nicht abzusehen. Trotz Zuwanderung ist die Bevölkerungszahl geschrumpft. In der Folge sind auch viele Städte kleiner geworden. Recklinghausen beispielsweise ist von 120 000 Menschen im Jahr 2010 auf heute 107 000 Menschen geschrumpft.

Wir sind weniger geworden und auch ungleicher. Das ist die Schattenseite in unserer Gesellschaft. Es sind die Ausgeschlossenen, die wir bis heute kaum oder gar nicht zu integrieren wissen: Jugendliche, die sich der Leistungsgesellschaft verweigern; ältere Dauerarbeitslose, die noch nicht einmal in der Schattenwirtschaft Fuß fassen können; Individualisten, die sich mit ihrem Grundeinkommen jenseits der Mitte in einer Art Prekariatsbourgeoisie eingerichtet und den Anschluss verpasst haben. Die Unterschicht lebt mehr denn je im Abseits der Gesellschaft, in den Ghettos der Großstädte ebenso wie in den entvölkerten Gebieten Ostdeutschlands.

### Ein Land voller Wohlstand und Lebenskunst

Wenn meine Frau und ich auf unser Leben zurückblicken, fällt uns auf, dass wir früher eine andere Einstellung zum Wohlstand hatten. Aufgewachsen sind wir in einer Zeit, in der die Renten an die Lohnentwicklung gekoppelt waren. Das Motto war nahezu unverrückbar: Wohlstand heute – Wohlstand morgen. Der Anreiz, mit Leistung und Fleiß ein Vermögen im Hier und Jetzt zu

schaffen, wurde mit sozialer Absicherung im Alter belohnt. Bis 2015 war dieser Wohlstandsbegriff auch für mich gesetzt. Geld und Vermögen waren jedoch nur die eine Seite. Dann kamen die ersten Debatten um die ursprüngliche Bedeutung des Begriffs „Wohlstand“ auf. Plötzlich hörte man Slogans wie: wohl leben und glücklich sein.

Geldverdienen ist nicht länger der einzige Maßstab für den Wert eines Menschen. Ein Bekannter hat das wie folgt beschrieben: „Zum Lebenserfolg gehört, aus seinen Anlagen, so gut es geht, etwas zu machen, nicht unter seinen Möglichkeiten zu bleiben. Zum Lebenserfolg gehört auch, seinen Verantwortungen gerecht zu werden. Die Menschen möchten glücklich sein, ihr Leben genießen, Freude daran haben, aber all das geht nicht, wenn ich im beruflichen wie im Privatleben meinen Verantwortungen aus dem Weg gehe, der Verantwortung für den Partner, die Kinder beispielsweise. Zum Lebenserfolg gehört schließlich, sich zu fragen: Wie erhalte ich mir meine Lebensfreude? Was nützt es, wenn ich Vorstandsvorsitzender eines Unternehmens bin, aber mein Lebensglück und meine Gesundheit unter den vielen Terminen, den Machtkämpfen, der Verantwortung leiden? Es ist wenig hilfreich, nur in einer Hinsicht erfolgreich zu sein. Die Summe zählt.“

Heute sind viele Menschen zu Lebenskünstlern geworden. Sie kommen mit sich selbst ganz gut klar. Die Gesellschaft verändert sich in dem Maße, in dem jeder Einzelne an sich arbeitet. Das scheint der springende Punkt zu sein. Gutes Leben bedeutet, an sich selbst zu arbeiten. Diese Einstellung hat sich im Laufe meines Lebens immer stärker herauskristallisiert, beflügelt durch die Entscheidung der Bundesregierung unter Kanzler Timo Hacker im Jahr 2041, ein Grundeinkommen für alle einzuführen. Bezahlt übrigens von den Unternehmensgewinnen der staatlich geförderten Hochtechnologiebranchen. Seitdem hat sich in den Lebensprioritäten der Menschen einiges geändert.

### Was bleibt übrig?

Mein Name ist Peter Felixberger. Ich blicke auf hundert Jahre Zukunft zurück. Als ich geboren wurde, wollten die Menschen auf den Mond fliegen. Als ich Abitur machte, stritten sie um Atomenergie, Volkszählung und Umweltzerstörung. Als unser erstes Kind geboren wurde, konnte ich nach Herzenslust studieren und wollte dem wirklichen Leben so schnell nicht auf den Leim gehen. Als ich berufstätig wurde, fand die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten statt. Bis ich 50 war, erlebte ich dramatische Wirtschaftskrisen, neue Techniken von Handys bis Internet und einen hohen materiellen Wohlstand der Bevölkerung. Mit 50 verabschiedete ich mich von Rente und Lebensversicherung, vom Sozial- und Wohlfahrtsstaat sowie der Erwartung eines sorgen- und arbeitsfreien Alters. Es begann die Ära der Selbstorganisation.

Die Pole sind nach wie vor nicht geschmolzen, die Jahreszeiten sind geblieben, der Wetterbericht ist immer noch Glückssache. Gewöhnt habe ich mich an die kleinen Selbstdiagnosegeräte, mit denen man selbst schnell kleinere Krankheiten feststellen kann. Gewöhnt habe ich mich auch an die Weine aus Schleswig-Holstein, die jetzt aufgrund des Klimawandels dort angebaut werden, und weil es sein musste, auch an das Verbot benzinbetriebener Autos oder Flugzeuge.



Peter Felixberger  
Journalist und Autor  
p@p-felixberger.de

# Jenseits alter Bilder

## Ein Blick auf den demografischen Wandel, neue Altersbilder und die Kirchen

Alter hat Zukunft: Noch nie gab es so viele ältere Menschen wie heute, und es werden immer mehr. Während die einen diese Entwicklung düster mit Begriffen wie Pflegenotstand und Kampf der Generationen beschreiben, bedeutet sie für andere den Aufbruch in eine Gesellschaft des langen Lebens, die von neuen Altersbildern geprägt ist.

Der Anteil der Älteren an der Bevölkerung hat sich drastisch erhöht: 1900 waren 5 Prozent der Bevölkerung in Deutschland 60 Jahre und älter. Heute ist jeder vierte über 60 Jahre alt, in 20 Jahren wird es jeder dritte sein. Der Anteil der über 80-Jährigen wird sich in den nächsten vier Jahrzehnten verdreifachen. Die Lebenserwartung hat sich seit dem letzten Jahrhundert nahezu verdoppelt.<sup>1</sup>

### Bevölkerungsrückgang im Regierungsbezirk Münster

Was allgemein für die Bundesrepublik gilt, wird am Beispiel des Regierungsbezirks Münster konkret. Nach einer Modellrechnung für das Jahr 2030<sup>2</sup> wird zum Beispiel die Stadt Herten einen Bevölkerungsrückgang von 15 Prozent verzeichnen. Warendorf und Dorsten verlieren bis zu 13 Prozent an Bevölkerung, für Mettingen, Ladbergen, Ahlen, Marl, Recklinghausen, Gelsenkirchen und Datteln schätzen Demografen einen Rückgang von 11 bis 12 Prozent.

### Deutlicher Zuwachs bei der Generation 65 plus

In Datteln ist heute schon fast jeder zweite (48,4 Prozent) älter als 50 Jahre. In Orten wie Warendorf und Borken wird die Zahl der über 65-Jährigen in den nächsten 15 Jahren um vier Prozent ansteigen. Mit 2,6 Prozent bis 3,3 Prozent Wachstumsrate liegen Emmerich, Coesfeld, Laer, Marl und Herten im Mittelfeld. In Wesel, Kamp-Lintfort, Ahlen, Münster, Emsdetten, Delmenhorst und Oldenburg wird ein Anstieg

der 65-Jährigen um 1,2 Prozent bis 2,5 Prozent prognostiziert. Bereits 2009 waren von den 282 700 Münsteranern 49 800 Mitbürger älter als 65 Jahre, das bedeutet 17,6 Prozent. In Oldenburg lag die Quote ebenfalls bei 18 Prozent (von 161 300 Oldenburgern waren 29 100 Bürger 65 Jahre und älter).

Bis 2025 wird auch die Gruppe der Hochbetagten, also der über 80-Jährigen, größer werden: In Wesel, Herten,

Ahlen, Warendorf, Emsdetten, Laer und Delmenhorst liegt die Wachstumsrate zwischen 2,5 Prozent und 3,2 Prozent. Etwas geringer steigt die Zahl in Kamp-Lintfort, Marl, Borken, Coesfeld, Münster und Oldenburg.<sup>3</sup>

### Alt werden wollen alle, alt sein will kaum jemand

Die Potenziale der Älteren, ihre Ressourcen, ihr Wunsch nach Teilhabe



werden kaum gesehen. Stattdessen werden einseitig die Grenzen des Altseins, der sozialen Sicherungssysteme und der steigende Versorgungsbedarf bei den Hochbetagten diskutiert.

### Zu wenig Hilfe für zu viele Ältere

Viele Ältere möchten möglichst lange in den eigenen vier Wänden wohnen, unterstützt von ambulanten Hilfen. Für die wachsende Nachfrage fehlen aber die Pflegekräfte. Prognosen für Nordrhein Westfalen gehen davon aus, dass sich bis zum Jahr 2030 die Anzahl der Pflegebedürftigen verdoppelt, während sich gleichzeitig die Anzahl der potenziellen Pflegekräfte halbiert.<sup>4</sup> Einfache Gleichungen wie weniger Kindergärten und mehr Altersheime lösen die Probleme nicht.

### Bevölkerungszahl und Katholikenzahl

Der Blick auf Gemeinden und Städte offenbart weitere Besonderheiten: Katholiken stellen in den Städten und Gemeinden einen sehr unterschiedlichen Anteil an der Bevölkerung (siehe Tabelle).<sup>5</sup> Der Bevölkerungsrückgang und der wachsende Anteil älterer Menschen betreffen besonders auch die Pfarrgemeinden. Denn wenn wie in Laer, Coesfeld oder Emsdetten dreiviertel der Bevölkerung katholisch ist, so hat das eben auch Konsequenzen für die seelsorgliche Arbeit vor Ort. Mit Blick auf die Angebote für Senioren stellt sich die Frage: Welche Vorstellungen vom Alt-Sein prägen die kommunalen und kirchlichen Angebote für Ältere: Aktivierung, Eigeninitiative, Vernetzung oder Angebote, die auf Dabei-Sein, Unterhaltung und Fürsorge zielen?

### Der 6. Altenbericht: Altersbilder in der Gesellschaft – eine neue Kultur des Alterns

Eine Gesellschaft des langen Lebens muss sich fragen, von welchen Leitbildern sie geprägt ist oder sein soll: Welcher Blick auf das Alter ist vorherrschend? Die Frage nach den Altersbildern war der zentrale Gegenstand des 6. Altenberichts der

## Bevölkerung und Katholiken im Bistum Münster 2008

	Bevölkerung	Katholiken absolut	Katholiken Prozent
Laer	6.321	5.034	79,64
Coesfeld	36.615	27.510	75,13
Emsdetten	35.764	26.346	73,67
Borken	41.190	29.251	71,01
Emmerich	29.743	18.753	63,05
Warendorf	38.357	24.180	63,04
Münster	272.890	142.942	52,38
Ahlen	54.156	24.935	46,04
Wesel	61.267	26.852	43,83
Marl	89.437	35.508	39,70
Kamp-Lintfort	39.084	15.134	38,72
Herten	63.464	23.271	36,67
Oldenburg	160.279	24.042	15,00
Delmenhorst	77.586	11.048	14,24

Bundesregierung, der im Herbst 2010 von einer unabhängigen Kommission vorgelegt wurde. Einige Ergebnisse:

### Warum Altersbilder?

„Die Altersstruktur der Bevölkerung in Deutschland verändert sich: Wir sind eine alternde Gesellschaft“<sup>6</sup>, heißt es nüchtern im Altenbericht. Die damit verbundenen Herausforderungen für die Gestaltung von sozialen Sicherungssystemen, für den Wirtschaftsstandort Deutschland und für den Zusammenhalt der Generationen seien jedoch nicht so bedrohlich, wie viele Menschen befürchten. „Ältere Menschen verfügen heute über wertvolle Potenziale für Gesellschaft und Wirtschaft.“<sup>7</sup> Die Entwicklung und Entfaltung dieser Potenziale entscheidet letztlich darüber, wie sich unsere alternde Gesellschaft entwickelt.

Ob wir älteren Menschen etwas zutrauen, welche sozialen Rollen ihnen in einer Gesellschaft offen stehen und was von ihnen erwartet wird, hängt davon ab, welche Altersbilder kollektiv wirksam sind. Unter Altersbildern versteht man die allgemein verbreiteten Meinungen, Überzeugungen und Einstellungen über das Alter und das Älterwerden. Altersbilder haben Einfluss darauf, was Menschen für ihr eigenes Alter erwar-

ten, was sie sich zutrauen und erreichen wollen. Es gibt gute Gründe anzunehmen, dass heutige Altersbilder (noch) auf der Wahrnehmung früherer Generationen von älteren Menschen beruhen. Das Bild (Seite 9) zeigt, was früher galt: Der rapide Altersabbau beginnt mit 60 Jahren. Wissenschaftlich sind solche Vorstellungen längst widerlegt.

### Wichtige Erkenntnisse des 6. Altenberichts

Grundsätzlich gilt, dass ältere Menschen heute im Vergleich zu früheren Generationen gesünder sind, über einen höheren Bildungsstand und über größere finanzielle Mittel verfügen. Altersbilder wirken in vielen Bereichen unseres Lebens. So entsprechen viele Handelsprodukte nicht den Bedürfnissen Älterer, weil negative Altersbilder nachwirken. Deshalb ist es wichtig, differenzierte Bilder vom Alter in der Öffentlichkeit zu kommunizieren und zu verbreiten. Es gilt, alle gesellschaftlichen Akteure – auch die älteren Menschen selbst – für negative Auswirkungen bestimmter Altersbilder zu sensibilisieren.

Der Altenbericht konstatiert, dass in der Arbeitswelt die Potenziale Älterer wichtiger denn je werden. Erfreulich ist, dass 70 Prozent der Unternehmen die Weiterbildung von Älteren befürworten.

Ältere Menschen werden in Zukunft noch stärker als heute Verantwortung für sich und für andere übernehmen müssen, wenn die Herausforderungen des demografischen Wandels erfolgreich bewältigt werden sollen. Umgekehrt ist die Gesellschaft in der Pflicht, Rahmenbedingungen für eine verantwortliche Lebensführung, eine angemessene Vorbereitung auf das eigene Alter und lebenslanges Lernen zu schaffen. Dazu gehört auch ein verbesserter Zugang älterer Menschen zum öffentlichen Raum.

#### Die Vielfalt des Alters wahrnehmen

Als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe benennt der Bericht, dass Altersbilder zu reflektieren und zu verändern sind, denn: „Es gibt nicht nur ein Altersbild, sondern eine Vielzahl von Altersbildern, die miteinander um Vorherrschaft ringen. Denn je differenzierter und vielfältiger eine Gesellschaft ist, desto vielfältiger sind auch die Altersbilder.“<sup>8</sup>

Die Kommission des 6. Altenberichts weist nachdrücklich darauf hin, dass die in unserer Gesellschaft dominierenden Altersbilder der tatsächlichen Vielfalt

des Alters nicht gerecht werden. Vorherrschend im Umgang mit dem Alter ist eine Fokussierung auf Fürsorge- und Hilfsbedürftigkeit. Wenn das Alter ausschließlich als ein Lebensabschnitt gedeutet wird, der einer besonderen Sorge und eines besonderen Schutzes bedarf, dann wird man der Vielfalt des

» Der 6. Altenbericht weist nachdrücklich darauf hin, dass die in unserer Gesellschaft dominierenden Altersbilder der tatsächlichen Vielfalt des Alters nicht gerecht werden.

Alters nicht gerecht.<sup>9</sup> Altersbilder sind immer eingefärbt von der persönlichen Erfahrung und der aktuellen, eigenen Lebenssituation. „Wer gerade bei der Leichtathletik-Weltmeisterschaft der Seniorinnen und Senioren zugeschaut hat, hat andere Assoziationen zum ‚Alter‘ als eine Person, die gerade einen Besuch in einem Altenheim gemacht hat.“<sup>10</sup>

#### Altersbilder in den Kirchen

##### Die Ausgangslage

Bei den Kirchen stellt die Kommission ein durchaus ambivalentes Verhältnis



Früher glaubte man, der rapide Altersabbau beginne mit 60 Jahren.



zu älteren Menschen fest. „Einerseits erfahren die Kirchen eine große Loyalität von älteren Menschen. Andererseits wird es nicht selten als ein Defizit angesehen, dass die Kirchen bei vielen Aktivitäten auf die älteren Menschen angewiesen sind. Denn 22 Prozent der Tätigkeiten im Bereich von Kirche und Religion werden von der Altersgruppe der über 65-Jährigen ausgeübt.“<sup>11</sup>

Insgesamt nimmt die Kirche in der Gesellschaft eine anwaltliche Funktion für die weniger „fitten“ Älteren wahr. Das wertet die Kommission positiv, denn sie stellt fest, dass „die Kirchen und Religionsgemeinschaften vor einer Überbewertung der Potenziale des Alters und ihrer Instrumentalisierung warnen.“<sup>12</sup>

Allerdings sei die kirchliche „Altenarbeit“ häufig von überkommenen Vorstellungen von zu betreuenden oder zu versorgenden älteren Menschen geprägt: „Theologisch ist das Alter immer noch vor allem durch seine Nähe zum Tod bestimmt. Dass es heute ‚mehr Zeit zu

Leben‘ gibt, wird nicht ausreichend berücksichtigt. Der theologische Diskurs ist noch zu wenig auf Kompetenzen, Leistungsfähigkeit und Mitverantwortung älterer Menschen gerichtet. (...) Das dritte Lebensalter, seine Ressourcen und Risiken, werden oft nur ungenügend in den Blick genommen. In den Kirchen liegt die größte Aufmerksamkeit auf den zurückgezogenen, krän-

» Die erste Altersphase wird meist in guter Gesundheit erlebt, erst die Hochbetagten sind zunehmend auf Unterstützung angewiesen.

keren und weniger aktiven älteren Menschen. (...) Zudem finden sich nach wie vor Altersstereotype in der Kirche. So werden zum Beispiel in Gebetsammlungen und Fürbitten Ältere stets gemeinsam mit Geringen, Armen, Behinderten und Kranken in einer Reihe genannt.“<sup>13</sup>

#### Anfänge und neue Positionen

In den vergangenen zehn Jahren hat sich die Sichtweise verändert, auch als Reaktion auf die demografische Ent-

wicklung und den öffentlichen Diskurs. So haben beispielsweise die beiden großen Altenorganisationen der Kirche (Bundesforum katholische Seniorenarbeit und Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit in der EKD) ihre Grundsatzvorstellungen erneuert. Beide Altenorganisationen heben die Notwendigkeit hervor, Bedingungen zu schaffen, unter denen Menschen im Alter ihr Leben selbstverantwortlich und so weit wie möglich selbstständig gestalten können. Sie unterstreichen den Stellenwert differenzierter Bilder von älteren und älter werdenden Menschen und weisen auf verschiedene Altersphasen hin: Die erste Altersphase wird meist in guter Gesundheit erlebt, die Einschränkungen der mittleren Phase werden selbstständig bewältigt, erst die Hochbetagten sind zunehmend auf Unterstützung angewiesen.

Die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit nennt folgende Grundsätze: Für alte Menschen wie für Menschen in jedem Alter gilt:

- Sie sind Stellvertreter und Beauftragte Gottes.
- Sie können Neues schaffen.
- Sie sind als Frau und Mann das Gegenüber Gottes auf der Erde.
- Sie sind zu Freiheit und Mündigkeit berufen.
- Sie sind ihrem Wesen nach auf Beziehung und Dialog angewiesen.<sup>14</sup>

Die kirchlichen Altenorganisationen fordern, das Potenzial älterer Menschen besser als bisher in Kirche und Gesellschaft einzubeziehen. Es müssen Strukturen entwickelt und ausgebaut werden, die das gesellschaftliche Engagement älterer Menschen auf der Basis von Freiwilligkeit unterstützen und fördern.<sup>15</sup>

### Die Chancen nutzen!

Kirchen und Religionsgemeinschaften haben die „Chance, mit der älter werdenden Gesellschaft zu wachsen, wenn sie sich stärker für die vielfältigen und ausdifferenzierten Erwartungen und Lebensstile älterer Menschen öffnen“<sup>16</sup>, stellt der Altenbericht fest. Insbesondere im Hinblick auf das so genannte dritte Lebensalter gelte es, neue Lebensformen auch in den Kirchen zu erproben.

Positiv wird festgestellt, dass

- die biblisch-christliche Tradition andere – durchaus sperrige – Ansichten zum gängigen Anti-Aging-Trend aufzeigt, denn nicht das „Jung-Bleiben“, sondern das „Neu-Werden“ wird als Aufgabe des Alters benannt,
- die Kirchengemeinden oft Plattform für zivilgesellschaftliches Engagement sind,
- es dort gute Anknüpfungspunkte für unterschiedliche Altersgruppen und Generationen für gemeinsame Ziele und Projekte gibt.

Diese Chancen gilt es zu nutzen. Deutlichen Verbesserungsbedarf gibt es allerdings noch in der Wahrnehmung der Lebens- und Glaubensfragen der „Generation 60 plus“. Es gibt schon viele gute Beispiele aus der Praxis. Die Ausgabe von Unsere Seelsorge gibt Zeugnis davon. Sie machen Mut, wie neue Aufbrüche in der Seniorenarbeit gelingen können.

1 Statistisches Bundesamt 2009, Studien des Instituts für Gerontologie der Uni Heidelberg 2010

2 Bezirksregierung Münster, Modellrechnung zur zukünftigen Bevölkerungsentwicklung in den Gemeinden des Regierungsbezirks, 2009

3 Bertelsmann-Stiftung, Wegweiser Kommune, 2009

4 Vgl. Landtag NRW, 13/1909, Stellungnahme des Sozialverbandes Deutschland

5 Vgl. Bertelsmann-Stiftung (Wegweiser Kommune, 2009) und Bistum Münster (Meldestelle, 2008)

6 Altersbilder in der Gesellschaft, Themen und Ziele des 6. Altenberichts der Bundesregierung, 2010, S. 2

7 Ebd., S. 2

8 Eine neue Kultur des Alterns. Altersbilder in der Gesellschaft. Erkenntnisse und Empfehlungen des 6. Altenberichts, 2010, S. 8

9 Ebd., S. 6 und 24

10 Ebd., S. 8

11 6. Altenbericht der Bundesregierung, Drucksache 17/3815, S. 216

12 Ebd., S. 215

13 Eine neue Kultur des Alterns. Altersbilder in der Gesellschaft. Erkenntnisse und Empfehlungen des 6. Altenberichts, 2010, S. 18

14 Vgl. Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit, EAFA, 2002.

15 Ebd.

16 Erkenntnisse und Empfehlungen des 6. Altenberichts, 2010, S.218



Angelika Giseke  
Bischöfliches Generalvikariat Münster  
Referat Seniorensorge  
giseke@bistum-muenster.de

# Mit dem Alter kommt der Psalter?

## Anstöße zu einer generationenspezifischen Seniorenpastoral

Seniorinnen und Senioren sind nicht nur ein Belastungs- und Kostenfaktor. Auch die Kirchen haben dies offenbar erkannt. Es sieht ganz so aus, als würden die Kirchen von der Religiosität und Frömmigkeit der Alten profitieren und sich über sie – zumindest noch eine Zeit lang – stabilisieren. Die Ruhestandler zahlen zwar keine Kirchensteuer mehr, aber ihr soziales und religiöses Engagement überdeckt gegenwärtig noch, dass der Nachwuchs sich „verdünnt“. Zugleich nährt es die Hoffnung, dass die heutigen Jungen später, dem Tode näher kommend, sich wieder stärker an die religiöse Gemeinschaft binden. Die Zukunft der Kirchen scheint also gesichert.

Diese Vorstellung über den Zusammenhang von Lebenszyklus und Religiosität ist unter kirchlichen Verantwortungsträgern weit verbreitet. Sie bremst einerseits deren Energie, sich mit den jüngeren Generationen zu arrangieren, zumal das kirchliche Kernpersonal – am deutlichsten in der katholischen Kirche – auch nicht mehr das jüngste ist. Zugleich hemmt sie die Verantwortlichen, die Altenpastoral neu auszurichten. Auch falsche Vorstellungen über die Wirklichkeit können das (pastorale) Handeln bestimmen. Eine differenziertere Betrachtung des religionssoziologischen Befundes erscheint dringend notwendig.

### Dimensionen der Religiosität

Ist tatsächlich auf die heutigen und die künftigen Senioren in Glaubensdingen Verlass, weil der näher rückende Tod sie automatisch zum Psalter greifen lässt? Skepsis ist schon deshalb berechtigt, weil in den 1950er Jahren die kirchlichen Bindungen der damals jüngeren Altersgruppen im Vergleich mit denjenigen der gegenwärtigen Jungen ausgesprochen hoch waren. Allein schon daraus lässt sich schließen, dass religiöses beziehungsweise kirchliches Engagement keineswegs ausschließlich oder primär abhängig von der jeweiligen Phase des Lebenslaufes ist.

Aktuelle Erkenntnisse der Religionsforschung<sup>1</sup> scheinen die Vorstellung, dass

mit dem Alter auch die Affinität zum Religiösen steigt, allerdings zunächst einmal zu bestätigen. Umfragen aus dem Jahr 2007 zeigen, dass der Anteil der Kirchgänger unter den älteren Personen größer ist als unter den Jungen und in der Bevölkerungsgesamtheit (öffentliche religiöse Praxis). Ältere Menschen beten auch häufiger als junge Menschen oder die Gesamtbevölkerung (private religiöse Praxis), sie stimmen auch häufiger zu, die Erfahrung zu machen, dass Gott in das Leben eingreift (Erfahrungsdimension). Ältere Menschen geben weitaus häufiger als junge Menschen oder die Befragten insgesamt an, dass sich ihre Religiosität auf ihren Umgang mit der Natur, mit Krankheit, mit kritischen Lebensereignissen, auf die Erziehung ihrer Kinder, ihre Partnerschaft, auf ihre Freizeit, ihre Arbeit, ja sogar auf ihre politische Einstellung ausgewirkt habe (Dimension der Konsequenzen). Häufiger und ausgeprägter als in der Gesamtbevölkerung ist bei ihnen auch das Nachdenken über religiöse Themen und das Interesse daran (intellektuelle Dimension). Überhaupt ist der Anteil derjenigen, die als „Hochreligiöse“ gelten können, weil für sie das Religiöse von hoher Wichtigkeit ist, unter den älteren Befragten größer als in der Gesamtbevölkerung (Zentralität der Religiosität).

### Senioren als Randmitglieder

Aber: Ähnlich wie bei den jüngeren Befragten landet auch bei den über 60-jährigen Personen – gefragt nach ihrer Gewichtung von Lebensbereichen (Familie, Bildung, Beruf, Ehe, Freizeit, Politik, Religiosität) – der „Lebensbereich Religiosität“ auf dem unteren Platz. Es wird sogar deutlich, dass auch unter diesen Seniorinnen und Senioren die Anteile derer, die religiöse Distanzen zeigen, in Überzahl sind beziehungsweise religiös Identifizierte in Unterzahl, wenn man bestimmte Bezugspunkte in den Blick nimmt.

Nicht nur bei den jüngeren Altersklassen, auch bei den über 60-Jährigen sind die so genannten Rand- und nominellen Mitglieder<sup>2</sup> der Kirchen (68 Prozent) sowie diejenigen, die es ablehnen, möglichst viele Menschen für ihre Religion zu gewinnen (60 Prozent), in der Überzahl. In Unterzahl dagegen sind unter diesen Älteren die Leser von religiösen oder spirituellen Büchern (15 Prozent), diejenigen, die versuchen, möglichst viele Menschen für ihre Religion zu gewinnen (17 Prozent), oder die von der Heilsexklusivität der eigenen Religionsmitglieder überzeugt sind (22 Prozent). Und nur jeder dritte der über 60-jährigen ist bereit, für seine Religion große Opfer zu bringen (33 Prozent) oder lebt in seinem Alltag „ziemlich stark“ oder „sehr stark“ nach religiösen Geboten (36 Prozent). Statistisch gesehen sind ältere Personen



Der Satz „Je älter, desto frömmer“ gilt für viele der über 60-Jährigen nicht (mehr).

somit zwar vergleichsweise „frömmer“ als die jüngeren Jahrgänge, aber der Satz „Je älter, desto frömmer“ gilt für viele der über 60-Jährigen nicht (mehr). „Wenn man die Leute danach fragt, ob sie ihre eigene Religion für die richtige, die wahre, exklusive, die einzig richtige halten, die zum Heil führt, dann ist das nur noch eine kleine Minderheit der Seniorinnen und Senioren, die dieser Aussage zustimmen.“<sup>3</sup>

#### Je älter, desto weniger fromm?

Es gibt sogar den deutlichen Hinweis, dass sich in den Befunden teilweise gegenläufige Tendenzen ausmachen lassen, die den positiven statistischen Zusammenhang zwischen Alter und Religiosität gerade nicht stützen. So zeigt sich auf der „ideologischen Dimension“, dass der Anteil der Hochreligiösen unter den Älteren deutlich geringer ist als unter den Jüngeren: 34 Prozent der über 60-Jährigen sind hochreligiös, bei den 18- bis 29-Jährigen sind es aber 41 Prozent. Mit anderen Worten: Der Satz „Je älter, desto frömmer“ kehrt sich aus Sicht der empirischen Religionsforschung regelrecht um.

Anders als die oben genannten Dimensionen („öffentliche religiöse Praxis“,

„private religiöse Praxis“, „Erfahrungsdimension“, „intellektuelle Dimension“, „Dimension der Konsequenzen“ und „Zentralität der Religiosität“) weisen die Daten auf der Überzeugungsdimension in eine diametral andere Richtung. Sieht man genauer hin, kehrt sich der Satz „Je älter, desto frömmer“ insbesondere dann um, wenn es um Überzeugungen der individuellen und kollektiven Eschatologie geht.

1981 und 1991 war der statistische Befund in diesen Altersklassen noch genau umgekehrt, sodass selbst Soziologen damals meinten, dass „es sich offensichtlich um lebenszyklische Veränderungen (handelt): Je älter man wird, desto eher beschäftigt man sich mit dem eigenen Tod und desto eher glaubt man auch an ein Leben nach dem Tod“.<sup>5</sup> Aber dieser Zusammenhang ist inzwischen zerrissen – wenn es ihn denn jemals gab – und erweist sich heute als nicht gegeben. Es mag zwar stimmen, dass man sich mit wachsendem Alter mehr mit dem Tod beschäftigt, aber damit ist nicht automatisch der Glaube an ein postmortales Leben verbunden, jedenfalls nicht mehr in den heutigen älteren Generationen. Auch der Anteil derer, die heute sagen, „gar nicht“ an ein postmortales Weiterleben zu glauben,

ist unter den über 60-Jährigen beinahe doppelt so groß (37 Prozent) wie unter den 18- bis 29-Jährigen (19 Prozent). Die Älteren zeigen damit auch mehr Ablehnung solcher Glaubensvorstellungen als die 30- bis 39-Jährigen (28 Prozent) und die 40- bis 49-Jährigen (35 Prozent).

#### Senioren als Naturalisten

Dementsprechend bestätigt sich: In naturalistischen Deutungen des Lebens lassen sich die heutigen Seniorinnen und Senioren nicht übertreffen. Mit überwältigender Mehrheit stimmen sie den Aussagen zu, dass „unser Leben letzten Endes bestimmt (wird) durch die Gesetze der Natur“ (81 Prozent) oder dass „das Leben nur Teil der Entwicklung der Natur (ist)“. Dagegen akzeptieren nur zwei Drittel (68 Prozent) der jüngsten Altersklasse (der 18- bis 29-Jährigen) diese Sätze. 70 Prozent der über 60-Jährigen unterschreibt die Aussage, dass „Gott oder das Göttliche die Natur (ist)“, während in den anderen Altersklassen nur etwa jeder zweite (47 bis 53 Prozent) zustimmt. Auch die Sinnlosigkeit des Lebens („Das Leben hat meiner Meinung nach wenig Sinn“) wird von drei- bis viermal so vielen alten (18 Prozent) wie jüngeren Menschen behauptet. „Das Göttliche“ wird von



den älteren Menschen offensichtlich eher als etwas praemortales, interiores (lat. interior = inneres, mehr nach innen gelegen) und immanentes (lat. immanere = darin bleiben, anhaften), als „das Göttliche in mir“ (42 Prozent) und weniger als eine transzendente

» Wer heute ein höheres Lebensalter (50 bis 59 Jahre) erreicht hat, hat die Jugend in der – auch kirchen- und religionskritischen – zweiten Hälfte der 1960er Jahre erlebt.

(lat. transcendere = übersteigen) oder exteriore (lat. exterior = weiter außen) oder postmortale Kraft gedeutet. In der jüngsten Altersklasse der 18- bis 29-Jährigen findet eine solche Vorstellung dagegen nur bei einer von fünf Personen (22 Prozent) Resonanz. Jeder zweite Befragte unter den Seniorinnen und Senioren (54 Prozent) akzeptiert auch die Vorstellung Gottes oder des Göttlichen „wie eine Energie, die alles durchströmt“. Diese Vorstellung findet in der jüngsten Befragungsklasse nur bei jedem Dritten Zustimmung (32 Prozent).

### Zwei skeptische Generationen

Wie ist der Faktor Alter beziehungsweise höheres Lebensalter in Zusammenhang mit Religiosität zu sehen? Wie sind die einerseits eindeutigen, andererseits aber auch widersprüchlichen und gegenläufigen Befunde zu interpretieren? Eine Erklärung gibt der soziologische Blick auf die Generationen. Wenn man genauer hinsieht, lässt sich nämlich erkennen, dass die Menschen, die heute ein höheres Lebensalter (50 bis 59 Jahre) erreicht haben, ihre Jugendzeit und ihr junges Erwachsensein in der – auch kirchen- und religionskritischen – zweiten Hälfte der 1960er Jahre verbracht haben. Die heute noch Älteren (über 70-Jährigen) gehören der Generation an, die – nach dem Ende der nationalsozialistischen Diktatur – nicht mehr bereit war, sich politischen Utopien hinzugeben. Es ist diejenige Generation, die Helmut Schelsky in seiner Jugendstudie von 1953 als die „skeptische Generation“ bezeichnet hat.<sup>6</sup> Sie lebten ihr Leben alltagsbezogen und pragmatisch, sahen ihr Heil allenfalls noch in der Kirche. Sie wuchsen mit den alten religiösen

Vorstellungen über das Leben nach dem Tod wie Himmel, Hölle, Fegefeuer auf, zu denen die gelebte Kirche aber seit den 1970er Jahren auch selbst immer mehr auf Distanz ging. Sie haben im Laufe ihres Lebens erfahren müssen, dass diese Vorstellungen nicht mehr so verkündet wurden wie zu ihrer Jugendzeit. Was früher galt, galt immer weniger oder anders. So scheint diese Generation auch von den religiösen „Utopien“, von der eschatologischen Botschaft der Kirche enttäuscht zu sein, mit denen sie in biografisch jungen Jahren aufgewachsen waren.

### Herausgeforderte Seniorenpastoral

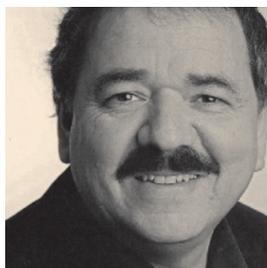
Auch innerhalb der Kirchen werden bestimmte traditionelle Glaubensüberzeugungen nicht mehr sozial bestätigt und immer weniger gestützt. Dies gilt nicht zuletzt auch für Glaubensüberzeugungen wie für das Leben nach dem Tod, von denen sich inzwischen selbst Prediger distanzieren.<sup>7</sup> Solche eschatologischen Vorstellungen werden deshalb auch von beträchtlichen Teilen der älteren Generationen in Zweifel gezogen und schließlich aufgegeben.

Die junge Generation kann auf die Veränderungen der Moderne schneller reagieren. Ihre Gewohnheiten sind weniger tief verwurzelt. Anders die älteren Generationen: Sie sind weniger offen gegenüber alternativen Sinndeutun-

gen, zum Beispiel des Todes (Reinkarnationsglauben). Nur wenige Ältere halten an ihrem gewohnten Glauben fest. Bei den meisten Seniorinnen und Senioren wachsen Zweifel und Unsicherheit, ohne allerdings deshalb – wie die Jungen – bereit zu sein, den erodierenden Glauben durch einen neuen zu ersetzen oder mit Versatzstücken fremder Religionen zu vermischen.

### Herausforderungen für die pastorale Arbeit

Die pastoral Verantwortlichen sind herausgefordert, Abstand zu nehmen von der Vorstellung, dass mit dem Alter der Psalter kommt. Sie haben die heutigen Senioren als Angehörige bestimmter Generationen zu betrachten, die anders orientiert sind als die Altengenerationen davor. Und sie haben den spezifischen generationellen Bedingungen in elementaren religiösen Grundfragen – in Heils- und Unheilsfragen – Rechnung zu tragen: auch dem stillen Leid derer, die sich in Fragen der postmortalen Zukunft desorientiert und von den Kirchen – von ihrer eigenen Kirche – verlassen fühlen. Der Ausgangspunkt und die Gretchenfrage einer generationsspezifischen Seniorenpastoral ist und bleibt die Todesfrage, das heißt die Frage der Eschatologie. Wenn dies für die Altenpastoral keine packende Herausforderung ist, kann sie einpacken.



**Professor Dr. Dr. Michael N. Ebertz**  
**Katholische Hochschule Freiburg**  
**Professor für Sozialpolitik, Freie**  
**Wohlfahrtspflege und kirchliche Sozialarbeit**  
 michael.n.ebertz@kh-freiburg.de

<sup>1</sup> Ich beziehe mich im Folgenden auf die Ergebnisse des Bertelsmann-Religionsmonitors; s. Bertelsmann Stiftung (Hg.), *Woran glaubt die Welt? Analysen und Kommentare zum Religionsmonitor 2008*, Gütersloh 2009.  
<sup>2</sup> Als „Kernmitglieder“ lassen sich diejenigen bezeichnen, die mindestens einmal im Monat einen Gottesdienst besuchen, als „Randmitglieder“ diejenigen, die nur selten zum Gottesdienst gehen, als „nominelle Mitglieder“ und Nicht-Mitglieder solche, die nie gehen; vgl. Christof Wolf, *Kein Anzeichen für ein Wiedererstarken der Religion. Analysen zum Wandel von Konfessionszugehörigkeit und Kirchenbindung*, in: Informationsdienst Soziale Indikatoren (ISI) Ausgabe 37, Januar 2007, 7-11, hier 8.  
<sup>3</sup> Interview mit Prof. Ebertz, „Je älter, desto frömmere?“, in: NDR Kultur, 6.1.2007.  
<sup>4</sup> In der Frage, die im Religionsmonitor wortwörtlich lautet: „Wie stark glauben Sie, dass es ein Leben nach dem Tod gibt – zum Beispiel Unsterblichkeit der Seele, Auferstehung von den Toten oder Reinkarnation?“, wurde nicht nach den unterschiedlichen postmortalen Vorstellungen differenziert.  
<sup>5</sup> Vgl. Franz Höllinger, *Volksreligion und Herrschaftskirche*, Opladen 1996, 90f.  
<sup>6</sup> Helmut Schelsky, *Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend*. Sonderausgabe, Düsseldorf/Köln 1963 (11957); vgl. Bernhard Schäfers, Helmut Schelskys Jugendsoziologie: „Prinzip Erfahrung“ contra Jugendbewegtheit, in: Horst Baier (Hg.), *Helmut Schelsky – ein Soziologe in der Bundesrepublik Deutschland*, Stuttgart 1986, 57-67 – Zur Kritik der „68er“ siehe Helmut Schelsky, *Die Arbeit tun die anderen. Klassenkampf und Priesterherrschaft der Intellektuellen*, Opladen 1975, bes. 39ff, 77ff.  
<sup>7</sup> Vgl. Michael N. Ebertz, *Der letzte Sinn – Heilsarbeit im eschatologischen Büro*, in: Michael N. Ebertz/Rainer Schützeichel (Hg.): *Sinnstiftung als Beruf*. Wiesbaden (VS Verlag für Sozialwissenschaften) 2010, 13-31; *Endzeitbeschränkungen. Zur Zivilisierung Gottes*. In: Arens, Edmund (Hg.): *Zeit denken. Eschatologie im interdisziplinären Diskurs (= Quaestiones disputatae, 234)*, Freiburg 2010, 171-189; ders., *Die Zivilisierung Gottes. Der Wandel von Jenseitsvorstellungen in Theologie und Verkündigung*, Ostfildern 2004; d-ers., *Erosion der Gnadenanstalt. Zum Wandel der Sozialgestalt von Kirche*, Frankfurt 1998.

# Wenn die Babyboomer kommen

## Profile einer neuen Altersgeneration

Die neue Altersgesellschaft bilden Menschen der Generation der geburtenstarken Jahrgänge, die zukünftig fast ein Drittel der Bevölkerung stellen werden. Sie treten selbstbewusst auf und gestalten ihr Leben eigenverantwortlich. Was ist dieser Generation wichtig? Worin unterscheiden sie sich von vorherigen Altersgenerationen, welche Werte sind für sie ausschlaggebend?



In trendiger Kleidung, sportlich-aktiv, mobil und dynamisch, auf dem Fahrrad oder beim Jogging – so begegnen uns heute oft Ältere. Sie dokumentieren durch ihre Kleidung und durch ihr Verhalten, dass sie noch nicht zu den Alten gezählt werden möchten, dass sie vielmehr durchaus mit der Jugend mithalten können. Auch auf anderen Gebieten versuchen ältere Menschen, mit der Jugend gleichzuziehen: Sie büffeln für Fremdsprachen, reisen in die Welt oder üben sich am Computer. Andere studieren noch im Alter an einer Universität, nicht um einen qualifizierenden Abschluss zu erreichen, sondern um sich selbst zu beweisen.

### Wandel des Altersbildes

Diese Art von Selbsterfahrung, Selbstbestätigung und Selbstaktualisierung ist ein markantes Zeichen für das neue Rollenbild vom Alter, das sich in unse-

rer Gesellschaft allmählich durchsetzt. Es ist ein Zeichen für ein ausgeprägtes Selbstbewusstsein, auch wenn es augenscheinlich zuweilen nur auf eine Nachahmung der Jüngeren hinausläuft. Die Vorstellungen vom Alter und das Selbstbild älterer Personen haben sich in den letzten Jahren erheblich gewandelt. Die frühere Gleichsetzung von alt = arm = krank hat keine Gültigkeit mehr. Diese Veränderungen gehen mit einem gleichzeitigen Wertewandel einher. Äußerlich, im Erscheinungsbild, ist vieles anders geworden – mit Folgen für einige alte und neue Bedürfnisse. Die elementare Wertorientierung dieser Personengruppe hat sich in manchen Punkten verändert.

### Individualisierung

Die Altersgesellschaft ist nicht homogen. Alterungsprozesse sind Individualisierungs-Prozesse. Diese Feststellung gilt besonders für die Generation der

Babyboomer. Je nach kalendarischem, physisch-psychischem, sozialem, kulturellem oder gefühltem Alter kommt es zu einer erheblichen Ausdifferenzierung der älteren Generation. Dabei spielen nicht nur das Geschlecht, der soziale Status oder die Bildungsbiographie eine Rolle, auch die Lebensstile oder Lebensentwürfe tragen zu einer Ausdifferenzierung bei. Es ist eine gut gesicherte Tatsache, dass die Lebensformen der Älteren pluralistischer werden. Die neuen Chancen und die Optionen, die ihnen offen stehen, führen zu einer hohen Lebenszufriedenheit.

### Das Alter ist bunt

Ein Blick auf Typologien älterer Kunden zeigt eine starke Zunahme der so genannten „Explorer“, also derjenigen, die aktiv und neugierig sind und ihre Welt weiter erkunden wollen. Das gilt auch für den Typus „Selfpromotor“, also

für die Personen, die etwa in den späten Jahren ein Seniorenstudium beginnen oder mit neuen Rollen selbstbestimmt experimentieren. Dagegen sind die „Genießer“ auf dem Rückzug. Das hat Auswirkungen auf die Angebote für ältere Menschen. Diese Generation Senioren erwartet generell, dass Werte geachtet und neue Erfahrungsmöglichkeiten geboten werden. Dabei stehen intergenerative und authentizitätsfördernde Konzepte hoch im Kurs. Dagegen sind die „Genießer“ auf dem Rückzug.

### Altersphasen

Allgemein kann die Zeit des Alters in drei Phasen eingeteilt werden:

- Das autonome Alter (60 bis 70 Jahre): Hier können die alltäglichen Lebensvollzüge ohne fremde Hilfe bewerkstelligt werden.
- Das fragile Alter (70 bis 80 Jahre): Hier werden verschiedene Hilfs- und Serviceleistungen in Anspruch genommen.
- Das kurative Alter (80 plus): Hier steht die Pflegebedürftigkeit im Vordergrund (Zunahme von Demenz und Mehrfacherkrankungen).

Diese – vielleicht etwas grobe und schematische – Einteilung macht deutlich, dass in jeder dieser Phasen andere Bedürfnisse und Erwartungen entstehen und dass für jede Sequenz eine eigene Alterskultur erforderlich ist.

### Babyboomer

Die Babyboomer sind die Menschen der Generation der geburtenstarken Jahrgänge, die zwischen 1946 und 1964 geboren wurden (hier gibt es in der Debatte auch andere Jahrgangszahlen). Nach 2010 hat die Altersbevölkerung den größten Zuwachs bei der Babyboomer-Kohorte. Sie werden in den Jahren 2025 bis 2030 schon ein Drittel der Bevölkerung ausmachen, wahrscheinlich sind dann 70 Prozent der über 65-Jährigen pensionierte Babyboomer. Diese Generation ist aufgewachsen in einer langen Friedenszeit und einer Wohlstandsperiode, und sie wurde vor allem geprägt durch:

- Jugendkultur,
- autonomes Denken,
- Kulturkonsum (Musik, Literatur),
- alternative Lebensformen,
- neue Rollenbilder weiblich/männlich,
- andere Kleidung,
- Enttabuisierung der Sexualität,
- Emanzipationsideale,
- Friedensbewegung und
- Atomkraftwerk-Gegnerschaft.

Der gesellschaftliche Hintergrund dafür ist die „Entstandardisierung“ vieler Lebensbereiche und die daraus erfolgte „Multioptionalität“ (Peter Gross). Entstandardisierung kann sich auf die Berufswelt (neue Berufsbilder), auf die Beziehungen (neue Modelle des Zusammenlebens) oder auf die Umgangsformen (Höflichkeitsformen, Du-Anreden) beziehen. Jedenfalls führt dies zu der Möglichkeit, unter vielem (und vielerlei) zu wählen. Dies erklärt auch den Boom von Ratgebern auf dem Büchermarkt.

Die Entstandardisierung der Lebensformen zeigt sich an späteren Familiengründungen, an der Entscheidung, als Single zu leben – in Großstädten weit mehr als 50 Prozent –, an Konsensualpartnerschaften, aber auch an hohen Scheidungsraten. Dem entsprechen Wertvorstellungen, die aber oft diffus bleiben, wie Selbstentfaltung, Selbstverwirklichung, Selbstbestimmung oder Selbstständigkeit.

Babyboomer erwarten, dass sie ihr Alter selbst gestalten können. Eine gesunde, lange nachberufliche Phase und eine relativ gute materielle Absicherung tragen zu dieser Erwartung bei. Ein besonders hoher Bildungsstand ist für die günstige materielle Situation verantwortlich. Aber auch Erbschaften spielen eine erhebliche Rolle.

Die Altersgesellschaft wird dann weitgehend eine Frauengesellschaft. Das einschlägige Stichwort lautet „Feminisierung des Alters“. Entsprechend bedarf es spezieller Angebote für Frauen sowohl in der Dienstleistungsbranche wie im kulturellen Bereich.

### Merkmale der Babyboomer-Generation

Drei Merkmale charakterisieren die Babyboomer besonders:

- Sie haben sich mehrfach im Leben neu erfinden müssen, kennen keine Kontinuität, sondern eher Brüche in ihrer Biographie.
- Sie neigen zu atypischen Verhaltensweisen angesichts typischer Rollenklischees der traditionellen Altersgeneration.
- Ihre Selbstdefinition erfolgt über eigene Erfahrungen, nicht über vermittelte Leitbilder oder Weltanschauungen (vgl. Karin Frick, Literaturhinweise am Ende des Textes).

Bei der traditionellen Altersgeneration stehen im Vordergrund:

- Arbeitsethos,
- Autoritätsrespekt,
- Loyalität,
- Pflichtbewusstsein,
- Sparsamkeit oder
- die klassische Familiensituation.

Die Babyboomer haben den Wunsch

- nach Veränderungen,
- neue Erfahrungen zu machen,
- neue Produkte auszuprobieren und
- nach einer neuen Spiritualität.
- Sie orientieren sich nicht an überkommenen Rollen- oder Familienbildern.

In Umfragen geben sie an, dass sie gegenüber ihrer Elterngeneration

- friedvoller,
- verantwortungsbewusster (Umwelt),
- optimistischer,
- toleranter,
- autonomer und
- emanzipierter sind.

Ihr gesellschaftliches Normenprogramm lautet: „Alt, innovativ und produktiv!“ (Perrig/Höpflinger).

### Umbrüche

Als Umbruchzeit gilt das 50. Lebensjahr. Danach findet oft eine Umorientierung von den materiellen zu den immateriellen Werten statt. Die Lebensjahre zwischen 50 und 60 gelten für die Babyboomer als beste Lebenszeit. Sie möchten am liebsten 40 Jahre alt bleiben und das möglichst 30 Jahre

lang, das heißt, sie wünschen sich eine Ausdehnung der mittleren Lebensphase.

Viele Babyboomer wollen über eine Änderung in ihrem Lebenslauf selbst entscheiden (Selbstbestimmung), andere sehen ihr Ich nicht als Zentrum (Selbsttranszendenz), wieder andere wollen die äußeren Erwartungen nicht mehr erfüllen (Selbstregulation) oder negative Erfahrungen (Leiden) mit aktiver Gestaltung (Kreativität) verbinden.

### Alternskonzepte

Diese Generation favorisiert folgende Konzepte:

- Erfolgreiches Altern: aktive Gestaltung von Gesundheit und Lebensqualität mit der sozialen Verpflichtung zu lebenslangem Lernen und gesunder Lebensführung.
- Produktives Altern: gesellschaftlich wertvolle Leistungen erbringen, vor

allem die Ausdehnung der Lebensarbeitszeit.

- Selbstgestaltetes Altern: Orientiert am Prinzip der Selbstverwirklichung, wollen sie – besonders Frauen – etwas nachholen als Kompensation.
- Solidarisches Altern: die Verpflichtung, inter- und intragenerationelle Aufgaben zu übernehmen.

Jedes Modell erfordert eine Balance zwischen individuellen Gestaltungsspielräumen (Spielräume/Lebenslagen-Theorie) und sozialer Verpflichtung.

### Herausforderungen an eine zeitgerechte Seniorenarbeit

Die vorherrschenden Erwartungen der Babyboomer sind: unabhängig bleiben und, wann immer möglich, Defizite kompensieren. Deshalb entsteht bei ihnen eine starke Nachfrage nach vielfältigen Service-Leistungen; da-

für sind sie bereit, mehr auszugeben. Sie wollen zwischen verschiedenen Angeboten wählen können, deshalb ist auf der Angebotsseite eine starke Differenzierung erforderlich. Sie sind in großer Zahl Kulturkonsumenten. Bei der gesundheitlichen Prävention sind ganzheitliche Programme gefragt – mit spirituellem Mehrwert. Das erstrebte Ziel im Alter ist die Erhaltung der mentalen Beweglichkeit. Mit den Babyboomern entsteht eine neue Altersgeneration, die uns zwingt, andere Bilder vom Alter in der Vorstellung präsent zu halten und anders mit dem Thema „Alter“ umzugehen.



Literatur und Quellen:

Karin Frick: Generation Gold. Wie sich Werte, Wünsche und Lebensstile zwischen 50 und 80 verändern. GDI-Studie Nr. 18, 2005.

Helmut Bachmaier/René Künzli: Am Anfang steht das Alter. Elemente einer neuen Alterskultur, Göttingen (Wallstein Verlag) 2006.

Pasqualina Perrig/François Höpflinger: Die Babyboomer. Eine Generation revolutioniert das Alter, Zürich (Verlag Neue Zürcher Zeitung) 2009.



Professor Dr. Helmut Bachmaier  
Universität Konstanz  
Philosophische Fakultät  
helmut.bachmaier@uni-konstanz.de

# Weiter leben

## Entwicklungsaufgaben in der zweiten Lebenshälfte

Die Vorstellungen vom Alter und die Einstellungen zum Altern sind widersprüchlich. Künstler und Publizisten halten es eher mit Woody Allen und können dem Alter nicht viel abgewinnen. Moralisten und gesellschaftlich engagierte Zeitgenossen dagegen beschwören die Entwicklungsmöglichkeiten des Alters.<sup>1</sup> Was bringt uns das Alter also, was mutet es uns zu, und was können wir daraus machen?

Zunächst vollzieht sich das Altern nicht in dramatischen Veränderungen, es dominiert vielmehr die Kontinuität. Fähigkeiten, Gestimmtheiten, soziale Lage – all das verändert sich nicht automatisch, weil die gelebten Jahre zunehmen. Im Gegenteil: Neigungen, Werte und Vorlieben weisen eine hohe Stabilität auf, im günstigen Fall angepasst an die sich verändernden inneren und äußeren Lebensbedingungen. Genau darin besteht die Herausforderung des Altwerdens: die grundlegenden Aufgaben des Lebens mit den individuellen, lebenslang erworbenen Erlebens- und Verhaltensmustern unter neuen Vorzeichen zu durchleben, sie noch einmal, – vielleicht endlich – zu lösen oder auch daran zu scheitern.<sup>2</sup>

### Lebenskrisen als Wendepunkte

Solche Lebensaufgaben, Entscheidungs- oder Wendepunkte, die uns verändern, bezeichnen Psychologen als Lebenskrisen. Wenn es gut geht, entlassen sie uns gestärkt, aber manchmal auch beschädigt ins weitere Leben hinein. Erik Erikson, der sich als einer der ersten Psychologen mit der lebenslangen Entwicklung beschäftigte<sup>3</sup>, beschreibt entlang des Lebenslaufes acht solche „Entwicklungskrisen“:

- Urvertrauen (gegen Urmisstrauen), resultierende Stärke: Hoffnung
- Autonomie (Scham und Zweifel), resultierende Stärke: Willen
- Initiative (Schuldgefühl), resultierende Stärke: Zielstrebigkeit
- Werksinn (Minderwertigkeitsgefühl), resultierende Stärke: Tüchtigkeit

Alt zu werden bringt überhaupt keine Vorteile. Ich bin jetzt 74. Man wird nicht klüger, nicht weiser, nicht entspannter, man wird nicht freundlicher. Alt zu werden ist ein schlechtes Geschäft. Tun Sie es nicht, wenn Sie es vermeiden können.

Woody Allen, Filmfest Cannes 2010

- Identität (Identitätsdiffusion), resultierende Stärke: Treue
- Intimität / Distanzierung (Selbstbezogenheit), resultierende Stärke: Liebe
- Generativität (Stagnierung), resultierende Stärke: Fürsorge
- Integrität (Verzweiflung / Ekel), resultierende Stärke: Weisheit

Er ordnet sie der Kindheit (1 bis 4) und dem Jugendalter (5 und 6) zu, je eine ist ausdrücklich im mittleren (7) und im höheren (8) Erwachsenenalter zu lösen. Aber keine der Herausforderungen an den Kreuzungspunkten von körperlichen Veränderungen, zwischenmenschlichen und gesellschaftlichen Ansprüchen sowie dem urmenschlichen Wunsch nach Wachstum wird zu einem bestimmten Zeitpunkt endgültig gelöst. Verändern sich die Lebensumstände, erneuert sich die Suche nach Identität oder Intimität genau wie das Ringen um Autonomie oder Vertrauen. Die Stationen auf dem Weg zu einem gelingenden Leben werden nicht hintereinander abgearbeitet, um damit – im besten Fall – irgendwann im Alter fertig zu sein.

Vielmehr stellen sich im Alter wieder neu die Fragen nach Hoffnung und Liebe, nach Treue, Fürsorge und Weisheit. So ergibt sich noch einmal die Chance, einen Schritt weiter zu kommen, frühere unglückliche Entwicklungen zu korrigieren, die bisherigen gewonnenen Tugenden, Einstellungen und Werte neu zu verwirklichen oder den Umständen entsprechend zu revidieren.

### Man wird nicht von alleine alt: Akzeptanz und Vergebung

Ausgehend davon, dass sich alle acht Entwicklungsaufgaben auch im letzten Lebensdrittel von neuem stellen, betrachte ich zunächst die Suche nach Integrität, nach Zustimmung zum gelebten Leben. Dazu muss man sich auf die Vergangenheit und auf die Gegenwart beziehen: Nach Erikson steht zunächst die Akzeptanz des Vergangenen im Vordergrund, das Ja-Sagen zum gelebten Leben – mit allem, was darin unabänderlich vorgegeben war, aber auch mit dem von uns selbst zu verantwortenden Handeln und Unterlassen. Aus christlicher Perspektive geht es um die Bereitschaft zur Vergebung – denen gegenüber, die zu meinem Schicksal beigetragen haben, wie auch mir selbst gegenüber. Dem entspricht auf der anderen Seite die Dankbarkeit. Allerdings kommt ein solcher Prozess der Versöhnung erst in Gang, wenn die körperlichen und psychischen Grenzerfahrungen, die Einschränkungen in den sozialen Beziehungen, die zunehmenden Erlebnisse der Endlichkeit anerkannt werden. Und schließlich bedingt sich beides gegenseitig: Zufriedenheit mit



der Gegenwart hellt die Vergangenheit auf. Wo im Rückblick Dankbarkeit und Versöhnung überwiegen, lassen sich die aktuellen Veränderungen viel besser bewältigen. Dann mag sich eine gelassene Übereinstimmung mit dem eigenen Alter einstellen, die nicht die Färbung von Resignation oder gar Apathie annimmt, und in der man einen Aspekt von „Weisheit im Alter“ erkennen kann.

#### Sich engagieren

Das Bemühen um Generativität, um erneute und veränderte Sorge für andere, steht im Mittelpunkt der Entwicklungsaufgaben im Alter. Die Kränkungen des Alters, der körperliche

» Der körperliche Verfall und die zunehmende Unzuverlässigkeit der Sinne können sehr egozentrisch machen. Dem kann nur der Einsatz für das Gemeinwohl abhelfen.

Verfall und die zunehmende Unzuverlässigkeit der Sinne können sehr egozentrisch machen. Die Sorge um sich selbst scheint überhand zu nehmen. Dem kann nur der Einsatz für das Gemeinwohl abhelfen. Die Begegnung mit Menschen, die Herausforderung durch Aufgaben lenkt von den eigenen Einschränkungen ab und vermag diese

zu relativieren. Das setzt allerdings nicht nur eine entsprechende Anpassung beim alten Menschen voraus. Es erfordert die Bereitschaft, sich auf neue Weise in Feldern zu engagieren, die der aktuellen körperlichen und geistigen Verfassung entsprechen. Notwendig ist auch eine Umwelt, die genau diese Gelegenheiten zur Verfügung stellt, die einlädt und animiert. So kann Fürsorge ein gutes Gegengewicht zur wachsenden Selbstsorge bilden.

#### Vertrautheit und Abgrenzung

Die Pflege der Intimität bekommt ebenfalls im Alter eine neue Dimension. Erikson beschreibt für das junge Erwachsenenalter die Notwendigkeit, sich für einen anderen Menschen mit Leib und Seele zu öffnen. Die Pflege der Intimität im Alter geht weit darüber hinaus. Ob eine Partnerschaft schon lange besteht oder ob zwei Menschen sich neu finden: In beiden Fällen ist zu klären, wie viel Anteil am Leben sie sich wechselseitig geben wollen oder können und welche Räume sie einander lassen. Neu stellt sich die Frage nach der Intimität, wenn ein Partner allein zurückbleibt und lernen muss, im Allein-Leben nicht zu vereinsamen. Wiederum anders

gestaltet sich die Aufgabe bei Krankheit und Pflegebedürftigkeit. Es gilt, mit den notwendigen Grenzüberschreitungen durch die Pflegenden fertig zu werden und ein völlig neues Verhältnis von Diskretion und Offenheit zu erlangen.

### Originalität und Identität

Wer bin ich, wenn meine bisherigen Rollen – im Beruf, in der Familie, im Freundeskreis – sich massiv verändern oder verloren gehen? Wer bin ich (noch), wenn bestimmte Merkmale wie Sportlichkeit oder körperliche Attraktivität, Macht und Einfluss, die mein Selbstbild bisher bestimmt haben, nicht mehr zur Verfügung stehen? Das sind die Anfragen an die Identität im Alter. Identität, die sich auf vergängliche Attribute stützt, ist stets gefährdet. Über alle Wechselfälle des Lebens hinaus bleiben wir zwar nicht der gleiche Mensch, aber derselbe. Die Erfahrung, ein unverwechselbarer Mensch zu sein, setzt vor allem Beziehungen voraus. Gelingende Identität verlangt Austausch mit bedeutsamen anderen, in deren Augen ich mich immer wieder erkennen kann.

### Hilfe annehmen und doch selbstbestimmt leben

Die Angst vor dem Autonomieverlust verbinden viele Menschen besonders mit dem Alter. Trotz aller schriftlichen und sonstigen Vorsorge scheint es unausweichlich, sich im Alter der Sorge anderer Menschen anzuvertrauen. Es gilt, besonders diese Überantwortung rechtzeitig einzuüben. Wo das nicht gelingt, müssen am Ende oft Angehörige oder berufliche Helfer Entscheidungen gegen den Willen des alten Menschen ausüben, der nicht mehr selbst dazu in der Lage ist. Eine der vornehmsten Aufgaben im Alter, um mit dieser Dialektik von Selbst- und Fremdbestimmung angemessen umzugehen, lautet deshalb: sich nicht das Leben aus der Hand nehmen zu lassen, weil es nicht mehr anders geht, sondern es rechtzeitig den geeigneten anderen zu übergeben.

### Immer neu vertrauen

Sich anderen überlassen wird umso besser gelingen, je stärker das (Ur-)Vertrauen im Lebenslauf ausgebildet, weiterentwickelt, erhalten werden konnte. Alle beschriebenen Aufgaben setzen Vertrauen ins Leben voraus. Umgekehrt stärkt jede gute Resonanz in der Auseinandersetzung – mit gleich welcher Aufgabe – dieses Vertrauen. Damit zeigen sich zwei Grundbedingungen, ohne die alle Entwicklungsaufgaben im Alter nicht zu begreifen, geschweige denn zu lösen sind:

- Diese Aufgaben können niemals im Alleingang bewältigt werden, denn es gibt immer wieder wohlwollende, stärkende, empathische, zumindest kooperierende Menschen: Partner, Angehörige, Freunde, berufliche Unterstützer. Die Entwicklungsaufgaben im Alter sind keine Individualaufgaben, sondern Gemeinschafts- und Gesellschaftsaufgaben und damit auch der (christlichen) Gemeinde aufgegeben.
- Es wird deutlich, dass all diese Aufgaben über das ganze Leben unmittelbar zusammenhängen. So wird zum Beispiel ein gelungenes neues Engagement im Alter nicht nur die Selbstbestimmung und das Selbstbewusstsein fördern, Kontakt zu neuen Menschen und das Gefühl der Verantwortungsübernahme stärken. Das eigene Engagement wird das Leben insgesamt deutlich heller färben. Vielleicht kommt es weniger darauf an, welche Aufgabe zuerst angegangen wird, sondern dass man tatsächlich beginnt.

Das mag letztlich auch Mut machen, einfach bei der nächstliegenden der vielen Aufgaben anzufangen. Damit ist der Weg für die Bewältigung weiterer Herausforderungen gebahnt, und aus dem Altwerden kann doch noch ein „gutes Geschäft“ werden.

<sup>1</sup> Aktuell etwa Höffe, Otfried, Alter in Würde, Vortrag Deutscher Ethikrat am 24. November 2010, <http://www.ethikrat.org/dateien/pdf/demenz-tagung-2010-11-24-referat-hoeffe.pdf>

<sup>2</sup> Vgl. ausführlicher Wittrahm, Andreas, Altern als Entwicklungsaufgabe, in: Blasberg-Kuhnke, Martina / Wittrahm, Andreas, Altern in Freiheit und Würde. Handbuch christlicher Altenarbeit, München (Kösel) 2007, 85-92.

<sup>3</sup> Erikson, Erik H., Wachstum und Krisen der gesunden Persönlichkeit, in: ders., Identität und Lebenszyklus, Frankfurt, 7. Auflage 1981, 55-122.



**Andreas Wittrahm**  
 Caritasverband für das Bistum Aachen  
 Bereichsleiter Facharbeit und Sozialpolitik  
 wittrahm@t-online.de

# Dankbarer Rückblick

## Glaubenszeugnis älterer Menschen

In einer säkularisierten und pluralisierten Gesellschaft ist jeder Christ zum Zeugnis aufgerufen. Es stellt sich die Frage, worin das besondere Glaubenszeugnis älterer Menschen bestehen kann. Wie können sie bekunden, dass sie in ihrem Alltag mit Gottes Gegenwart rechnen und damit auch Wegbegleiter für suchende, zweifelnde Menschen sein können?

Zur allgemeinen Kennzeichnung der Lebenssituation älterer Menschen sei Papst Johannes Paul II. zitiert: „Das Alter ist die Krone der Stufen des Lebens. Es bringt die Ernte ein, die Ernte aus dem Gelernten, aus dem Erlebten, die Ernte aus dem Geleisteten und dem Erreichten, die Ernte aus dem Erlittenen und Bestandenem. Wie im Schlusssatz einer großen Symphonie kommen die großen Themen des Lebens zum machtvollen Zusammenklang.“

### Rückblick auf den Lebensweg: Dankbarkeit gegenüber dem „mitgehenden Gott“

Die Altersphase gewährt einen weiten Blick in die zurückliegenden Jahrzehnte. Er lässt die Vergangenheit

mit ihren vielfältigen Ereignissen und verschlungenen Wegen in einem anderen Licht erscheinen. Auch wenn Gottes Weggeleit nicht in allen Situationen zu erkennen war, so gab es doch viele gute, ermutigende Erfahrungen, die den Glauben stärkten.

Der Rückblick macht bewusst, wie viel Gutes einem zuteil wurde, das nicht eingefordert, auch nicht erarbeitet werden konnte, vielmehr ein Geschenk war. Das Ausmaß des Unverdienten wird im Alter deutlicher als zuvor erkennbar – seien es fördernde Lebensumstände, Worte der Ermutigung und des Trostes zur „rechten Zeit“!

Das Alter bietet somit die besondere Chance, Gott dankbar zu sein.

Dankbarkeit drückt eine positive Grundstimmung gegenüber dem Vergangenen aus. „Danken“ hängt mit Denken zusammen, es ist die Fähigkeit, mit dem „Herzen zu denken“ und seinen Lebenslauf unter dem Aspekt des Dankens zu „be-denken“.

In einer Zeit, in der nahezu alles machbar erscheint und schnell erreichbar ist, auch für selbstverständlich gehalten wird, bedeutet die Dankbarkeit ein entscheidendes Gegengewicht. Sie steht jedoch quer zu jeglichem Anspruchsdenken, zu der Einstellung, man könne gleichsam Rechtsansprüche geltend machen, sogar auf ein in jeglicher Hinsicht glückliches Leben.



### Versöhnung und Friedensschluss: Gott – ein „barmherziger Gott“

Im Alter bietet sich die Gelegenheit, jenes zu klären und aufzuarbeiten, was noch die persönlichen Beziehungen belastet. Solche Verletzungen und Zerwürfnisse betreffen familiäre, verwandtschaftliche, ehemals freundschaftliche Beziehungen. Im Lauf der Jahre hat sich eine gewisse Distanz ergeben, die Vorgänge berühren nicht mehr unmittelbar. Rückschauend sieht manches anders aus. Das Alter stimmt auch milder, es macht versöhnlicher und fähig, leichter über den eigenen Schatten zu springen, den ersten Schritt zu tun, um Vergebung zu bitten und sie zu gewähren. Dies ist nicht einfach. Das Eingeständnis von Schuld und das Angebot der Versöhnung kostet Kraft. Das Bekenntnis zum barmherzigen, stets Versöhnung anbietenden Gott verleiht die Kraft dazu. Zu wissen, dass man aus der göttlichen Vergebung lebt und auf Gottes Barmherzigkeit bauen kann, motiviert zu versöhnendem Handeln.

In einer Gesellschaft, die stark vom Gedanken der Vergeltung bestimmt ist, oft auch als „gnadenlos“ sich gebärdet, in der es als Eingeständnis von Schwäche gilt, Schuld einzugestehen und sich um Versöhnung zu bemühen, ist es ein starkes Zeugnis, Menschen zu erleben, die im Glauben die Kraft finden und einen neuen Anfang wagen.

### Annahme des Lebensendes: Gott – ein „Gott des Lebens“

Eine wichtige Aufgabe des Alters liegt darin, sich mit der Endlichkeit seines Lebens innerlich einverstanden zu erklären. Das Nachlassen der Kräfte, der Tod von Verwandten und Freunden, die Notwendigkeit, sein Lebensumfeld

zu verändern – dies alles macht die zeitliche Begrenztheit unseres Daseins zur alltäglichen Erfahrung. Die Frage drängt sich auf: Was kommt danach?

Sterben im christlichen Sinn bedeutet: im Glauben an das unwiderrufliche „Ja“ Gottes, an seine unverbrüchliche Treue das Ende des Lebens anzunehmen und die eigene Lebensgeschichte ihm anzuvertrauen. Sterben ist der äußerste Vollzug des Vertrauens auf den „Gott des Lebens“, der den Menschen nicht fallen lässt, sondern ihn auffängt und aus dem Tode errettet.

» Sterben im christlichen Sinn bedeutet: im Glauben an das unwiderrufliche „Ja“ Gottes, an seine unverbrüchliche Treue das Ende des Lebens anzunehmen.

Diese Haltung ist ein wichtiges Zeugnis angesichts der Tendenz, den Tod zu tabuisieren und ihn aus dem öffentlichen Leben zu verdrängen. Die gestiegene Lebenserwartung kann zu der Einstellung verleiten, mit dem Tod habe es noch etwas Zeit. Gewisse Reaktionen auf einen allzu frühen Tod lassen vermuten, man glaube sogar, ein gewisses Recht auf ein langes Leben zu haben.

Das Bekenntnis zur Auferstehung der Toten ist auch in christlichen Kreisen nicht mehr selbstverständlich. Vielfach herrscht die Ansicht vor, das Alter sei „die letzte Gelegenheit“. Der Auferstehungsglaube gibt dem „Leben vor dem Tod“ eine wichtige Qualität: Er entlastet von dem Druck, noch viel erleben zu wollen, er verleiht eine Gelassenheit, die es ermöglicht, das „Zeitliche zu segnen“, das heißt, über sein Leben und das der Hinterbliebenen „Gutes zu sagen“. So zu leben, ist ein unverzichtbares Zeugnis älterer Menschen.

Ein Buch des Autors wird  
auf Seite 44 empfohlen.



Professor em. Dr. Paul Schladoth  
Universität Münster  
Katholisch-Theologische Fakultät  
emeritierter Hochschullehrer im  
Institut für Lehrerbildung  
schladot@muenster.de

# In Verbundenheit leben – beziehungsreich leben

## Möglichkeiten für Pfarrgemeinden

Einsamkeit ist eines der Hauptthemen in der Altenpastoral. Viele ältere Menschen leben allein.<sup>1</sup> Nicht immer sind sie deshalb gleich einsam. Es kann gute Beziehungen zur Familie oder zu Freunden geben. Die wachsende Mobilität des Arbeitsmarktes erschwert jedoch die alltäglichen Kontakte zwischen den alten Eltern und den berufstätigen Kindern. Zugleich steigt die Zahl derer, die keine Familie haben. Dies führt zur Singularisierung, mit der auch das Risiko der Vereinsamung steigt. Die Pfarrgemeinde kann einen wichtigen Beitrag leisten, damit älteren Menschen ein Leben in Verbundenheit gelingt.

Nicht jeder, der allein ist, fühlt sich zwangsläufig einsam. Manche Ältere können es genießen, für sich zu sein. Andere jedoch leiden unter der Einsamkeit, fühlen sich verlassen. Dies drückt sich in Sätzen aus wie „Ich bin die Einzige, die von meiner Familie noch übrig ist“ oder „Ich habe niemanden mehr.“ Nach der Berliner Altersstudie<sup>2</sup> haben 36 Prozent der über 70-jährigen keine Freunde und mehr als 50 Prozent keine bekannten Kontaktpersonen. Diese Zahlen stimmen nachdenklich. Menschen sind soziale Wesen. Kommunikation ist eine wesentliche Voraussetzung für das persönliche Wohlbefinden und die Lebensqualität. Fehlen menschliche Kontakte, leiden Menschen unter Einsamkeit, Leere, Sinnlosigkeit und Selbstverlust.

### Leben in Verbundenheit

Jeder Mensch möchte in Verbundenheit leben, einer anderen Person oder Gruppe zugehörig sein, Teil einer gegenseitigen vertrauensvollen Beziehung. Verbundenheit oder Wir-Gefühl entsteht durch Zuneigung und gemeinsames Handeln. Beim Älterwerden ergeben sich Veränderungen in den sozialen Beziehungen: der Ausstieg aus dem Beruf, der Wegzug der Kinder, der Tod gleichaltriger Freunde oder der Mangel an Aufgaben und Rollen. Die Verbundenheit mit anderen gibt Orientierung und Identität und ist damit eine der wichtigsten Voraussetzungen für die erfolgreiche Bewältigung des Alltags. Die Pflege und der Aufbau tragfähiger,

verlässlicher Beziehungen ist besonders in der Altersphase enorm wichtig.

### Persönliche Aufgaben, um in Verbundenheit zu leben zu können

Der Freizeit- und Zukunftsforscher Horst W. Opaschowski rät: „Knüpf dir ein verlässliches soziales Netz, damit dich Freunde und Nachbarn als soziale Konvois ein Leben lang begleiten können.“<sup>3</sup> Für die Lebensqualität im Alter seien fünf Komponenten wichtig, die Einbindung, soziale Teilhabe und Unterstützung ermöglichen:

- Erhaltung und/oder Reaktivierung der Familienbindungen
- Pflege von Freundschaftskontakten

- Mitarbeit in generationsübergreifenden Initiativen
- Pflege von Hobbys und Interessen gemeinsam mit anderen und
- Pflege eines privaten sozialen Netzes, das Hilfe auf Gegenseitigkeit ermöglicht.

Wie wichtig diese Komponenten sind, stellen Menschen fest, wenn sie sich bewusst mit dem eigenen Älterwerden und den damit verbundenen Herausforderungen und Chancen auseinandersetzen und dabei feststellen, dass für die Lebensqualität ein beziehungsreiches Aufeinander-Angewiesen- und Füreinander-Da-Sein wichtig ist.



### Eigen-Sinn und Gemein-Sinn

Damit ein Leben in Verbundenheit gelingt, sind Eigen-Sinn und Gemein-Sinn wichtig. Eigen-Sinn bedeutet, sich selbst zu kennen, zu wissen, wer man ist, welche Bedürfnisse, Werte, Hoffnungen, Wünsche und Träume man hat. Eigen-Sinn hilft, die eigene Autonomie zu bewahren und schützt vor Fremdbestimmung und Vereinnahmung. Gemein-Sinn bedeutet, sich für andere Menschen zu interessieren und einen Beitrag für die Gesellschaft zu leisten. Man erfährt dadurch, dass man gebraucht wird, die eigenen Kompetenzen wichtig sind, vernetzt sich mit anderen, ist solidarisch und bleibt beziehungsfähig.

### Mitverantwortung der Pfarrei für das Leben in Verbundenheit: Räume schaffen

Die Pfarrei kann entscheidend dazu beitragen, dass älteren Menschen ein beziehungsreiches Leben gelingt. Eine wichtige Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, dass ältere Menschen im öffentlichen Raum der Pfarrei präsent sind. Öffentliche Räume sind Orte der Begegnung, des sozialen Austausches, auch des Widerspruchs. Sie dienen der Orientierung, der Repräsentanz und der Identifikation der Gläubigen mit ihrer Pfarrei. Sie sind aber auch ein Ort der Integration, an dem verschiedene Menschen und Gruppen zusammenkommen. Hier liegt eine große Chance für Themen des Alterns und für älter werdende Menschen. Der öffentliche Raum kann:

- zur Bühne werden, auf der sich auch ältere Menschen zeigen, einbringen und Dinge initiieren können;
- zum Nachbarschaftsraum werden, in dem Menschen unterschiedlichen Alters aneinander Interesse zeigen und füreinander Verantwortung übernehmen, damit eine gemeinsame Identität entstehen kann und Zugehörigkeit und Verbundenheit wachsen;
- zu einem Verbindungselement werden, mit Hilfe dessen sich verschiedene Gruppen miteinander vernetzen können;
- zum Aneignungsraum werden, für

den gemeinsam Verantwortung getragen wird, der gestaltet und weiterentwickelt wird;

- zum Standortfaktor werden, der auf die Bedürfnisse der älter werdenden Gesellschaft eingeht und so zu einem attraktiven Ort wird, an dem sich Menschen wohlfühlen und einbringen.

### Persönlichen Kontakt ermöglichen

Damit echte Begegnung gelingt, wo Menschen sich treffen, ist es notwendig, eine freundliche Atmosphäre und einen Rahmen zu schaffen, der den spontanen Austausch erleichtert, und in dem Persönliches erzählt werden darf. Die Mitgliedschaft in einer Gruppe allein reicht nicht aus, um persönliche Kontakte zu schaffen. Oft kommen Menschen einsam in Gruppen und verlassen sie wieder einsam. Will man Kontakte ermöglichen und Beziehungen unter den Teilnehmenden fördern, ist es wichtig, dass sie von sich erzählen dürfen. Erst dadurch wird wirkliches Kennenlernen möglich. Und erst dann gibt es Ansatzpunkte, um miteinander ins Gespräch zu kommen.

### Älter werden als Bildungsthema entdecken

Pfarreien sollten Bildungsveranstaltungen zum Thema Älterwerden anbieten. Dort können sich Menschen mit dem eigenen Älterwerden auseinander setzen, ihr eigenes Beziehungsnetz betrachten und auf seine Tragfähigkeit überprüfen sowie Anregungen und Unterstützung für die Gestaltung des Dritten Alters erhalten und Beziehungen knüpfen.

### Pfarreien als generationsübergreifende Netzwerke

Um die Kompetenzen und Fähigkeiten älterer Menschen zu nutzen und dem Wunsch eines Lebens in Verbundenheit entgegenzukommen, ist es sinnvoll, Pfarreien zu „Caring Communities“ weiterzuentwickeln. Besonders alte, kranke und pflegebedürftige Menschen sind in vielen Bereichen auf die Hilfe und Unterstützung anderer angewie-

sen. Durch generationsübergreifende Netzwerke wird Verantwortung übernommen, Solidarität gelebt und die notwendige Unterstützung und Hilfe gewährleistet. Auf diese Weise können ältere Menschen zum einen in ihrer gewohnten Umgebung bleiben und ein möglichst selbstbestimmtes, eigenverantwortliches Leben führen. Zum anderen wird deutlich, wie ein Leben trotz Einschränkungen gelingen kann. Und nicht zuletzt entsteht dadurch ein vertieftes Miteinander, das alle Beteiligten in der Pfarrei bereichert.

<sup>1</sup> Statistisches Bundesamt 2009: 57,8 Prozent der Menschen über 65 Jahre sind verheiratet. 41 Prozent leben als Single in einem Ein-Personen-Haushalt.

<sup>2</sup> Paul P. Baltes / Jürgen Mittelstraß: Zukunft des Alterns und gesellschaftliche Entwicklung. Berlin 1992.

<sup>3</sup> Horst W. Opaschowski: Das Moses Prinzip. München 2006, Seite 66.



Elfi Eichhorn-Kösler  
Erzbischöfliches Seelsorgeamt Freiburg  
Seniorenreferat / Altenwerk  
elfi.eichhorn-koesler@seelsorgeamt-freiburg.de

# Von der Idee zum Erfolgsmodell

## Freiwilligen-Seniorenbegleitung nach dem *Dülmener Modell*

„Der Anteil alter Menschen nimmt kontinuierlich zu. Die Ausweitung der hauptamtlichen professionellen Begleitung ist nicht in Sicht. Gleichzeitig brauchen pflegende Angehörige Entlastung in ihrem Alltag, der allein durch ambulante und medizinische Pflegedienste nicht ausreichend bewältigt werden kann.“ Mit dieser nüchternen Einschätzung lud die Katholische Familienbildungsstätte (FBS) Dülmen 1999 erstmals Ehrenamtliche zu einer Fortbildung zum freiwilligen Seniorenbegleiter ein. Inzwischen wurde das *Dülmener Modell* in mehr als 130 Städte in Deutschland, Österreich und in der Schweiz übertragen.

Den Anstoß zu der damals bundesweit einmaligen Fortbildung gab eine Vortragsreihe, die aus Anlass des Internationalen Jahres der Senioren 1999 stattfand. Zahlreiche Fallbeispiele und ergreifende Einzelschicksale pflegender Angehöriger führten die Dringlichkeit unterstützender Dienste vor Augen, weil sich das „Netzwerk Familie“ nachhaltig verändert hatte. Viele Kinder lebten auf Dauer nicht mehr am gleichen Ort wie

ihre alten Eltern. Was früher selbstverständlich von der Großfamilie, von Verwandten und/oder der Nachbarschaft aufgefangen wurde, mussten Familien immer öfter allein meistern. Vor diesem Hintergrund entwickelte die Familienbildungsstätte gemeinsam mit sechs familienbezogenen Diensten der Beratung und Betreuung in Dülmen das Modellprojekt „Neue Perspektiven im Alter – Fortbildung zum Seniorenbegleiter/in“.

### Beziehungspflege und Entlastung

Der Kurs der Familienbildungsstätte Dülmen richtet sich an interessierte Frauen und Männer, die alte Menschen in den Dülmener Seniorenheimen oder auch zu Hause stundenweise ehrenamtlich – getreu dem Motto „Jung hilft Alt“ – begleiten möchten. Die Aufgaben der freiwilligen Seniorenbegleiter sind vielfältig: ein- bis zweimal pro Woche bei einem älteren Menschen vorbeischauchen, mit ihm sprechen, spazieren gehen, Besorgungen machen oder gemeinsam etwas spielen. Seniorenbegleiter übernehmen eine wichtige psychosoziale Aufgabe, um der Einsamkeit im Alter entgegen zu wirken und um pflegende Angehörige zu entlasten.

Viele der Frauen und Männer, die sich zum Seniorenbegleiter ausbilden lassen möchten, haben anfangs unrealistische Vorstellungen. Im Verlauf der Qualifizierung erfahren sie, wie anspruchsvoll der Kontakt insbesondere mit an Demenz erkrankten Menschen ist. Grundkenntnisse über Kommunikation, Beschäftigungsmöglichkeiten, Biographiearbeit, Glaubensfragen im Alter, den Umgang mit Demenzerkrankten und Erkrankungen im Alter sind erforderlich, um Menschen zu begleiten. Fachreferenten aus der Altenhilfe und Mitarbeiter der stationären und ambulanten Altenpflegeeinrichtungen vermitteln in der Fortbildung, worauf es in der Begleitung ankommt. Wichtiger Bestandteil sind die Praxisstunden.



### Miteinander leben und füreinander eintreten

Das Konzept setzt bei „Bildung und Kompetenz-Entwicklung“ an. Ausgangspunkt ist das Profil des „kompetenten Nachbarn und Bürgers“, der sich für diese Begleitung qualifiziert, um seine Kompetenzen anderen zur Verfügung zu stellen. Indem sich die Ehrenamtlichen vorbereiten und mit den Senioren Kontakt aufnehmen, erleben sie, wie wertvoll Leben sein kann, selbst wenn eine völlig selbstständige Lebensführung nicht mehr möglich ist. In einem Interview sagt eine Freiwillige: „Ich habe über meine Begleitungsarbeit die Angst vor dem eigenen Alter verloren.“ Damit wird deutlich: Freiwilliges Engagement basiert auf einer gesellschaftlichen Vision des Miteinander-Lebens und Füreinander-Einstehens.<sup>2</sup>

### Ambulante Unterstützung gefragt

Der Bedarf an freiwilligem Engagement, insbesondere in der häuslichen Unterstützung von älteren, pflegebedürftigen Menschen, ist in den letzten zehn Jahren weiter gestiegen. 70 Prozent der pflegebedürftigen Menschen werden zu Hause gepflegt, die durchschnittliche Pflegezeit liegt bei 8,2 Jahren. Im Jahr 2010 waren im Kreis Coesfeld mehr als 90 Prozent der ausgebildeten Seniorenbegleiter im ambulanten Bereich tätig, zehn Prozent im stationären Bereich. 1999 war es noch genau umgekehrt.

### Erfolgsmodell Seniorenbegleitung

Heute blickt die Fortbildung zur „Seniorenbegleitung nach dem Dülmener Modell“ erfolgreich auf zwölf Jahre zurück. Ohne ein anspruchsvolles Fortbildungskonzept hätten sich kaum so viele Ehrenamtliche – in der Regel zwischen 40 und 55 Jahren – zum freiwilligen Seniorenbegleiter ausbilden lassen. Im Kreis Coesfeld wurden inzwischen fast 600 Ehrenamtliche von der Familienbildungsstätte Dülmen in Kooperation mit dem Bildungsforum Coesfeld qualifiziert. Die starke Nachfrage nach Qualifizierungsangeboten in der freiwilligen Begleitung älterer Menschen hat dazu veranlasst,

weitere Kurskonzepte zu entwickeln, die auf dem Grundkonzept der freiwilligen Seniorenbegleitung basieren.

### Vision einer neuen Kultur des Alterns

Die Aufmerksamkeit, die das Dülmener Modell und die Folge-Konzepte erfahren, zeigt, dass in den intensiven Lernprozessen ein anderes Verständnis von Pflege und Alter wächst. Eine neue „Pflegekultur“ deutet sich an, geprägt von einer gemeinsamen Sinnperspektive, deren Mehrwert sich im und während des Tuns, in der Begegnung erschließt und bewährt.<sup>3</sup> „Wir müssen neue Möglichkeiten und Rahmenbedingungen für unser eigenes Alter schaffen.“ Unter diesem Motto haben sich viele Menschen bisher für die Seniorenbegleitung begeistern lassen. Vielleicht sollte das Konzept Seniorenbegleitung im Bistum Münster noch stärker in den Fokus rücken, um in Zeiten großer Gemeindefusionen und Umstrukturierungen neue Visionen des Miteinander-Lebens und des Füreinander-Einstehens generationsübergreifend zu entwickeln und mit Leben zu füllen.

### Freiwillige Seniorenbegleitung

- Das Grundseminar umfasst 56 Theorie- und 36 Praxisstunden.
- Es findet in Zusammenarbeit mit Altenheimen und ambulanten Pflegediensten statt, durchgeführt von Fachreferentinnen der stationären und ambulanten Altenpflegeeinrichtungen.
- Der Auftakt ist eine kostenfreie Informationsveranstaltung, jeweils ein bis zwei Wochenenden, zwölf Kursabende und die Zertifikatsübergabe.
- Die Themen werden durch Erfahrungsaustausch, Impulsreferate, Filme sowie Gruppen- und Einzelarbeit vermittelt.
- Themen sind Kommunikation, Beschäftigungsmöglichkeiten, Biographiearbeit, Glaubensfragen im Alter, Umgang mit Demenzerkrankten und Erkrankungen im Alter.
- Teilnehmer begleiten beispielsweise den ambulanten Pflegedienst (Praxisstunden).

<sup>1</sup> Flyer Seniorenbegleiter, Katholische Familienbildungsstätte Dülmen 1999  
<sup>2</sup> und <sup>3</sup> Vgl. Professor Dr. Elisabeth Bulz-Lutz, Freiwilliges Engagement im Pflege-Mix – Neue Impulse, Vortrag im Rahmen der Jubiläumsfeier „10 Jahre Seniorenbegleitung nach dem Dülmener Modell“, 22. September 2009, Dülmen



Irmgard Neufß  
Katholisches Bildungsforum Coesfeld  
neuss@bistum-muenster.de

# Starke Leistung für jedes Alter

## Das Mehrgenerationenhaus Wesel und sein Programm für Generationen

„Und wo kann ich hier einziehen?“ Dieses Missverständnis begegnet den Mehrgenerationenhäusern immer wieder. Aber nicht das generationsübergreifende Wohnen, sondern die ungezwungene Begegnung verschiedener Generationen charakterisiert die Arbeit der bundesweit etwa 500 Mehrgenerationenhäuser.

Das Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser wurde 2006 vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend ins Leben gerufen. Einige der Mehrgenerationenhäuser sind neu entstanden, die meisten jedoch gingen aus bestehenden Einrichtungen wie Mütterzentren, Familienbildungs- und Kindertagesstätten oder Kirchengemeinden hervor. Eines davon steht in Wesel und befindet sich in Trägerschaft des Sozialdienstes katholischer Frauen e.V., der sich seit 1947 in Wesel engagiert. Ursprünglich war es eine stationäre Einrichtung für Eltern mit Behinderung und deren Kinder. Im Laufe der Jahre erweiterten sich die Angebote um die Schwangerschaftsberatungsstelle, das ambulant betreute Wohnen für Menschen mit Behinderung, eine Krisenwohnung für Frauen, eine Kindertageseinrichtung, eine Abteilung Hauswirtschaft und Training sowie einen Secondhandladen mit Café. Seit November 2006 ist das Haus als „Mehrgenerationenhaus“ anerkannt und lädt zum generationsübergreifenden Miteinander ein.

### Neue Wege gehen

Da zusätzlich zum caritativen Ursprung eine neue Struktur geschaffen wurde, geht die Einrichtung mit dem Aktionsprogramm seitdem neue Wege. Während etwa Familienbildungsstätten, die Mehrgenerationenhaus wurden, bereits Kurs- und Beratungsangebote vorweisen konnten, gab es in Wesel mit solchen Angeboten wenig Erfahrung, gleichwohl aber eine stabile Basis, um den Anforderungen gerecht zu werden: Mit dem vorhandenen Know-how, dem

familienunterstützenden Serviceangebot „HiT - Hauswirtschaft im Team“, dem Secondhandladen als Treffpunkt und den vorhandenen Räumen.

### Engagement fördern und Kompetenzen sehen

Das Mehrgenerationenhaus Wesel ist ein offener Treffpunkt, an dem ein gegenseitiger Austausch von Jung und Alt und die Unterstützung von Familien neu gelebt werden. In der Einrichtung vernetzen sich Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen; es ist zu einer lokalen Drehscheibe für Angebot

» Im Mehrgenerationenhaus Wesel vernetzen sich Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen; es ist zu einer lokalen Drehscheibe für Angebot und Nachfrage geworden.

und Nachfrage geworden. Außerdem ist das Mehrgenerationenhaus Wesel Partner der Wirtschaft, Unterstützer von Existenzgründern, Berufseinsteigern und Berufsrückkehrern. So bieten etwa Selbstständige kostenlose Sprechstunden und Beratung an und ergänzen damit die Angebotspalette. Das Miteinander ist von freiwilligem Engagement geprägt. Jeder Interessierte und jede Generation kann sich mit Ideen, Wünschen und ihrem Können einbringen und neue Angebote oder Kurse ins Leben rufen. Durch den Mix von ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeitern sowie von Unternehmern entstehen innovative und passgenaue Formen von Freizeit- und Unterstützungsangeboten.



### Lebendiges Miteinander von Jung und Alt

Im Mehrgenerationenhaus Wesel gibt es viele Angebote von Älteren für Kinder: Yoga, Malen, Werkeln, Ton-Arbeiten oder Kalligrafie. Wie der Englischkurs zeigt, funktioniert es aber auch umgekehrt: Die Lehrerinnen sind drei sechzehnjährige Mädchen, und sie bringen den Älteren die wichtigsten Sprachkenntnisse für den Urlaub bei. Nach dem Unterricht strahlen die Mädchen um die Wette, denn so viel Zuspruch von den Älteren tut dem Selbstbewusstsein einfach gut. Die Älteren profitieren ebenfalls: Wo lernt man sonst die englische Sprache so individuell und kreativ?

Andere Gruppen treffen sich im Haus und laden zum Mitmachen ein wie die Lachyoga-Runde, der Bridgeclub, der Literaturkreis, der Tai Chi und Qi Gong-Kurs, das Tanzen für Frauen oder der Stricktreff. Es sind ehrenamtliche Mitarbeiter, die sonntags zum „Bunten Salon“ begrüßen, zum Singen einladen oder Ausflüge und Fahrten anbieten. Beliebt sind auch die offenen Treffs: Im Secondhandladen mit Café treffen sich Familien aus dem Stadtteil, und der Mittagstreff lädt zum Essen und Klönen ein. Die Sitzecke mit Kaffeeautomat und Internetzugang ist immer belagert.

### Sich gegenseitig helfen und voneinander profitieren

„Unsere Erfahrung ist, dass die Älteren den Jüngeren gerne helfen.“ Dabei geht es nicht immer um Kinder oder Jugendliche. Manchmal sind es auch Erwachsene, die auf die Kompetenz älterer Generationen zurückgreifen wie etwa in der Sütterlin-Schreibstube. Hier sind einige Senioren aktiv, die die altdeutsche Schrift beherrschen und für andere wieder lesbar machen. Oft werden alte Urkunden, Briefe und andere Dokumente „übersetzt“ und abgeschrieben oder der „Auftraggeber“ kann durch „learning-by-doing“ die Briefe nach kurzer Zeit selbst entschlüsseln. Herr Schmitz beispielsweise kam mit den Feldpostbriefen seines Vaters. Er hatte nicht das Glück, seinen Vater kennen zu lernen, der aus dem Krieg nicht zurückkam. Herr Schmitz wollte die letzten Worte seines Vaters „übersetzt“ bekommen. Die Begegnung macht allen Beteiligten Freude, und die Älteren erfahren, dass sie einen wertvollen Beitrag für andere leisten.

### Begegnungen der Generationen ermöglichen

Es ist nicht selbstverständlich, dass verschiedene Generationen miteinander Kontakt haben. Deshalb sind Mehr-

generationenhäuser wichtig: Sie sind Orte, an denen das Miteinander der Generationen gelebt wird. Gleichzeitig werden Alltagskompetenzen und Erfahrungswissen bewahrt und ausgetauscht, und der Zusammenhalt zwischen Menschen aller Generationen auch außerhalb der Familie wird gestärkt. Nicht zuletzt: Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern macht es Freude, mitzuerleben, wie unkompliziert Jung und Alt sich begegnen, einander helfen und voneinander profitieren.

### Wo wir sind, bist du sicher

Als Partner der bundesweiten Stiftung „Hänsel und Gretel“ koordinieren wir von Wesel aus etwa 60 „Notinseln“ (oft Geschäfte, Apotheken oder Banken). Sie sind mit einem Aufkleber gekennzeichnet, der Kindern signalisieren soll: „Wo wir sind, bist Du sicher“. So wird Kindern die Hemmung genommen, in einer Notlage um Hilfe zu bitten. Besonders auf Schulwegen bieten Geschäftsleute diese (eigentlich) selbstverständliche Unterstützung an, für Kinder ein offenes Ohr zu haben. Der Aufkleber ist Sinnbild für Zivilcourage und dient Hilfe suchenden Kindern als Orientierungshilfe.



Ilka Mainka  
Mehrgenerationenhaus Wesel  
mainka@skfwesel.de

# Senioren sind Experten

## Engagement in der Entwicklungshilfe

Organisationen wie die Stiftung Senior Expert Service (SES) bitten Fachleute im Ruhestand, ihr Wissen und Können einzusetzen, um Betriebe und Einrichtungen auf der ganzen Welt zu unterstützen. Meinolf Lammers (73) aus Münster hat einen eigenen Weg gefunden: Der Senior im dritten Lebensalter setzt das fort, was ihn sein Leben lang bewegt hat.

**Sie haben sich mit 57 Jahren entschieden, nach Äthiopien zu gehen. Was hat Sie motiviert, in Ihrem Alter in der Entwicklungshilfe zu arbeiten?**

Für mich war es eine nahe liegende Entwicklung aus meinem bisherigen Leben. In der Nachkriegszeit war die Wohnung meiner Eltern in Bahnhofsnähe für Freunde und Bekannte oft die erste Anlaufstelle, wenn sie zurück nach Bochum kamen. Diese Gastfreundschaft hat mich geprägt. Schon als Kind wollte ich immer gerne wissen, wie etwas aufgebaut ist, wie es funktioniert, deshalb bin ich Berufsschullehrer mit den Fächern Wirtschaft, Wirtschaftsgeographie, Religion und Physik geworden. Ab 1969 habe ich den Technikbereich der Friedensschule Münster mit aufgebaut und dort bis 1999 viele Praktika für Studenten für das Lehramt, vor allem im Fach Technik, betreut. Meine Frau und ich haben zwei leibliche Kinder. In den 1970er Jahren haben wir zwei indische Mädchen adoptiert und später noch ein koreanisches Geschwisterpaar. Mit den Adoptionen begann eine intensive Auseinandersetzung mit den Heimatländern unserer Kinder und den Lebensbedingungen der Menschen. Hunger, Elend, Armut, keine Lebens- oder Berufschancen gehören dort oft zum Alltag. Als meine Frau und ich in den 1970er Jahren begannen, im Eine-Welt-Handel zu arbeiten, um die Lebenschancen anderer Menschen etwas zu verbessern, ging es uns um die Frage nach den globalen politischen Zusammenhängen, um Gerechtigkeit. Durch dieses Engagement wurde uns deutlich, wie abhängig die beteiligten Partner voneinander waren. Und wir



waren Teil dieses Geflechts, wir waren mitverantwortlich. Als Misereor für die Neugründung einer Berufsschule in Äthiopien einen Lehrer für die Fächer

» Als Misereor für die Neugründung einer Berufsschule in Äthiopien einen Lehrer für die Fächer Wirtschaft und Technik suchte, dachte ich: Das könnte was für mich sein!

Wirtschaft und Technik suchte, dachte ich: Das könnte was für mich sein! Unsere Kinder waren schon aus dem Haus, und die finanzielle Hilfe für ihre Ausbildung war geregelt. Wir entschieden uns, in den Weihnachtsferien 1994/95 nach Äthiopien zu fliegen und stellten uns bei dem Bischof und den Ordensleuten vor, die die Schule leiten sollten.

### Was hat Sie in Äthiopien erwartet?

Ich sollte helfen, die Curricula für Wirtschaft und Technik zu entwickeln und zu unterrichten. Da ich die arabische Landessprache Tigrinja nicht so lernen würde, dass ich mit Schülern und Lehrern in der Muttersprache hätte reden können, konnte ich eine Tätigkeit als Lehrer abhaken. Das war eine Enttäuschung, aber nicht das Ende. Die Berufsschule war zwar im Rohbau fertig, aber ohne Elektro- und Wasserinstallation. Im Herbst 1995 sollte die Schuleröffnung sein. Ich habe angeboten, meinen Dienstherren, den Bischof von Münster, zu bitten, mir drei Wochen „Zusatzurlaub“ zu gewähren. In den Osterferien und dem „Zusatzurlaub“ wollte ich die notwendigen Arbeiten soweit durchführen, dass es möglich wäre, zu unterrichten. In den Sommerferien 1995 konnten die Schulgebäude tatsächlich fertig gestellt werden. Das war nur möglich, weil zwei junge Äthiopier mitarbeiteten, die durch die Arbeit ausgebildet wurden – learning by doing. Unser Material kam aus Spanien, Italien, der Schweiz und aus Deutschland. Probleme gab es also reichlich: Wir mussten improvisieren und so bauen, dass es nachher sicher war und im Schadensfall von den beiden Mitarbeitern auch repariert werden konnte.

### Das klingt nicht nach einem Projekt für einen Sommer. Wie lange haben Sie gearbeitet?

Angefangen haben wir Ostern 1995. Zum Schluss waren es 13 Aufenthalte im Dorf Wukro im Norden Äthiopiens bis zum Frühjahr 2009. Wir haben über die lange Zeit mit den Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und Ordensleuten erleben dürfen, wie aus verschüchterten jungen Menschen selbstbewusste Erwachsene werden, die heute ihren Lebensunterhalt selbst verdienen. Wir haben über die Jahre viele Menschen getroffen, die uns vertraut und Teil unseres Lebens geworden sind. Die beiden äthiopischen Mitarbeiter sind in der Zwischenzeit leider an Aids verstorben.

### Heute setzen Sie sich unter anderem für Oikocredit ein. Was ist das?

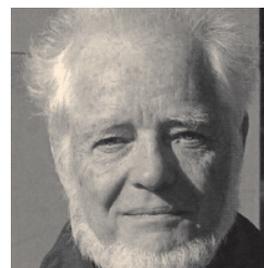
Oikocredit ist eine private genossenschaftliche Finanzierungseinrichtung, die Kredite und Kapitalbeteiligungen für Mikrofinanzinstitutionen, Genossenschaften und kleine und mittlere Unternehmen in Entwicklungsländern bereitstellt. Ziel dieser Mikro-Kredite ist es, die Eigeninitiative der Menschen zu unterstützen. Sie erfahren oft zum ersten Mal, dass sie als vertrauenswürdige Menschen anerkannt werden.

» In den Eine-Welt-Läden stammen viele Waren von Produzenten, die mit Hilfe von Oikocredit die Produktion und Vermarktung aufbauen konnten.

Was Kleinkredite bewirken, ist gut nachzuvollziehen, denn in den Eine-Welt-Läden stammen viele Waren von Produzenten, die mit Hilfe von Oikocredit die Produktion und Vermarktung aufbauen konnten. Die bolivianische Kooperative El Ceibo etwa, die das Einkommen für 1 800 Familien erwirtschaftet, ist heute der größte Kakao-Lieferant für fair gehandelte Schokolade.

### Was ist Ihnen heute wichtig?

Heute erkenne ich die ersten unbequemen Grenzen, die das Alter mit sich bringt. Ich werde nicht mehr wie früher einfach nach Äthiopien fliegen können. Aber mit 73 Jahren ist das nicht das Ende einer begonnenen Arbeit. Ich kann vieles fortsetzen, wie etwa den Fairen Handel. Ich kann die Idee des „fairen Geldes“ durch Mikro-Kredite verbreiten helfen. Ich bin immer noch neugierig. Die Aufgabe von Eltern und Lehrern ist es, zusammen mit jungen Menschen herauszufinden, was einer gut kann und ihn dann zu ermutigen, das auch zu tun und nicht so schnell wieder aufzugeben. Wir sind von Gott gewollte Unikate. Ich möchte, so lange ich kann, junge Menschen unterstützen, ihre Talente zu entdecken, sich als Unikat zu entwickeln. Das gilt natürlich auch für unsere acht Enkelkinder.



Meinolf Lammers

Das Gespräch führte Angelika Giseke.

# Eine Blume und eine Bitte

## Seniorenengagement im Ahlener Warenkorb

Klara Grabowski ist eine „Ehrenamtliche der ersten Stunde“. Seit 13 Jahren engagiert sie sich für den Ahlener Warenkorb, ein Sozialkaufhaus, wie es sie inzwischen in vielen Städten und Gemeinden gibt. Wer dort einkauft, ist froh, sich durch dieses Angebot das zum Leben Notwendige leisten zu können. Wer dort ehrenamtlich arbeitet, hat einen anderen Blick auf die Realität und die Sorgen der Menschen.

Klara Grabowski wohnte über dem Ladenlokal. Eines Tages kam die damalige Vermieterin des Warenkorbes mit einer Blume und einer Bitte zu ihr und fragte, ob sie für leichte Hausmeister-tätigkeiten für das Sozialkaufhaus zu gewinnen sei. Klara Grabowski übernahm den Schlüsseldienst. „Da bleibt man automatisch, und irgendwann gehört es einfach dazu“, sagt die rüstige Rentnerin heute selbstverständlich.

Gemeinsam mit vier anderen Ehrenamtlichen arbeitet sie einmal pro Woche fünf Stunden im Warenkorb. Das Team sortiert die gespendeten Lebensmittel,

räumt sie für den Verkauf in die Auslage, und nach zwei Stunden ist alles für den Verkauf vorbereitet. Regale und Kühltheke sind gut gefüllt mit Obst, Gemüse, Back- und Milchwaren. Der Verkauf kann beginnen, und wie immer geht es turbulent zu. Das allerdings beeindruckt Frau Grabowski wenig. Mit der gleichen Energie, mit der sie eingangs die Waren sortierte, geht sie nun ihrer Arbeit im Verkauf nach. Unermüdet bückt sie sich nach dem Gemüse oder greift weit über sich ins Regal. „Das macht mir nichts! Das gehört dazu“, sagt sie lapidar. „Außerdem sind wir ein Team. Wenn die eine etwas nicht kann, wird es halt von der nächsten erledigt.“

Das Sozialkaufhaus Warenkorb, eine Einrichtung des Caritasverbandes für das Dekanat Ahlen e.V., existiert seit 1998. Es wird von Ehrenamtlichen geführt. Die fachliche Begleitung gewährleistet eine hauptamtliche Mitarbeiterin. Der Warenkorb hat zweimal in der Woche geöffnet und richtet sein Angebot an bedürftige Menschen und einkommensschwache Familien. Gespendete Lebensmittel werden zu einem niedrigen Entgelt (zehn Prozent vom Ursprungspreis) an die Kunden weitergegeben. Wer im Warenkorb einkauft, braucht eine Kundenkarte, die zum Einkauf berechtigt. Diese Karte erhält man beim Caritasverband.

Der Altersdurchschnitt der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter liegt zurzeit bei 65 Jahren. Ihre Motivation zur Mitarbeit ist sehr unterschiedlich: Viele haben einschneidende Ereignisse, wie den Verlust des Lebenspartners oder eine schwere Erkrankung, hinter sich. Viele beginnen ihr ehren-

amtliches Engagement erst im Alter und nach etlichen eigenen Lebensumbrüchen. Für viele ist der Anstoß zur Mitarbeit eher zufällig. Aber für alle gilt wie für Klara Grabowski: Die persönliche Ansprache baut die erste Brücke.

Oft ist das Bedürfnis, sich christlich sozial zu engagieren und nicht tatenlos zuzusehen, wie die Schere zwischen arm und reich immer weiter auseinander klafft, ausschlaggebend. Das ist die eine Seite. Aber die Ehrenamtlichen bereichern durch ihre Arbeit im Warenkorb auch die eigene Lebensqualität. Sie finden neue Freunde, fühlen sich im Team aufgenommen und anerkannt. Nach ihrem Arbeitseinsatz sind sie erschöpft, aber zufrieden. Die Feststellung „Ich werde gebraucht“ bekommt einen anderen Bezug im eigenen Leben. Die Begegnungen mit den Menschen vor und hinter der Theke, der Austausch von Lebensgeschichten und das Miterleben von Einzelschicksalen erweitern den persönlichen Horizont. Der Kontakt zu den Warenkorbkunden eröffnet einen sensibleren Zugang zum Thema Armut und lehrt einen souveräneren Umgang mit der manchmal rauen Welt der Menschen am Rande der Gesellschaft.

### Senioren helfen Senioren: „Anti Rost Münster“

Im Verein „Anti Rost Münster“ haben sich Senioren zusammengefunden, um anderen Senioren ehrenamtlich bei Kleinstreparaturen und haushaltnahen Dienstleistungen zu helfen. „Manchmal ist es nur das Rollo, das sich verzogen hat oder die defekte Glühbirne, für die Ältere nicht mehr auf die Leiter steigen mögen“, sagt Geschäftsführerin Ute Klassen. Es ist die wachsende Zahl der Älteren, die Hilfe für die kleinen Pannen im Alltag sucht. Auf der anderen Seite sind es die jungen Rentnerinnen und Rentner, die sich gerne mit handwerklichen Arbeiten engagieren. Wie die Initiative „Anti Rost“ arbeitet und wer sie anfordern kann, erfahren Sie unter

[www.bistum-muenster.de/senioren](http://www.bistum-muenster.de/senioren)



Lisa Wieland

Caritas Beratung Ahlen-Ost  
[e.wieland@caritas-ahlen.de](mailto:e.wieland@caritas-ahlen.de)

# Wie gut, dass ihr geboren seid

## Geburtstagsbesuch einmal anders

Waltrop 2009, im Jahr der Fusion: Das Team der Hauptamtlichen und der Pfarrgemeinderat entwickeln Pläne für das zukünftige Zusammenarbeiten der drei Teilgemeinden. Auf der Agenda stehen auch Fragen zur Kontaktpflege mit älteren Gemeindemitgliedern. Welche Lösungen sind denkbar, und wie gelingt der Kontakt zur Generation 60 plus?

Die Zusammenarbeit in der Kontaktpflege, speziell bei den Geburtstagsbesuchen bei Senioren, wurde in den drei Teilgemeinden bisher unterschiedlich gehandhabt. Zukünftig aber sollte es eine übersichtliche gemeinsame Lösung geben. So entstand eine Diskussion, wer und mit welchem Anliegen überhaupt besucht werden sollte. Es war allen wichtig, dass die Besuche zum 80. und 90. Geburtstag stattfinden, weil sie von vielen Gemeindemitgliedern erwartet und geschätzt werden. Bei den Geburtstagsbesuchen gibt es eine gute Möglichkeit, diesen Kontakt sowohl für die Senioren neu zu knüpfen, als auch für die Gemeinde, auf Kontaktmöglichkeiten, Termine zur Krankenkommunion oder zur Pflege hinzuweisen. Auch die (oft pflegenden) Angehörigen nehmen wahr, dass die Gemeinde an ihrer Situation interessiert ist.

Aber der 80. Geburtstag – so wurde uns bewusst – ist etwas zu spät für die Seniorenarbeit, die wir anstreben. Um eine aktivierende und von den Gemeindemitgliedern selbst bestimmte Seniorenarbeit aufzubauen, fehlte der Kontakt zu denjenigen, die ihre Arbeitswelt gerade hinter sich lassen und sich neu orientieren. Diesen jungen Senioren wollten wir eine Kontaktstelle anbieten, die zeigt, dass die Gemeinde sich als Ort der Zugehörigkeit, der Solidarität und des sinnvollen Engagements neu öffnet. Aus diesen Überlegungen entstand die Idee, nicht jedes Geburtstagskind einzeln zu besuchen. Wir wollten eine Gelegenheit bieten, mit anderen Menschen aus der Gemeinde in Kontakt zu kommen, die ebenfalls auf das Rentenalter zugehen, und die die eigenen Ideen und Anliegen unterstützen könnten. Seit zwei Jahren

### Ideen für den Geburtstagsempfang

- Gemeinde lädt alle ein, die im jeweiligen Jahr 65 Jahre alt werden
- Anmeldung erforderlich, auch mit Begleitperson möglich
- Beginn oder Abschluss mit einem geistlichen Impuls
- Namensschilder vorbereiten
- Gruppentische (für die wechselnden Runden)
- Begrüßung und Sektempfang durch Gemeindeleitung
- Unterschiedliche Vorstellungsrunden, um in Kontakt zu kommen. Die Teilnehmer ordnen sich zu: nach ihrem Wohnort (Straße und Gemeindeteil), nach der Wohndauer im Ort, nach der Entfernung zwischen Wohnort und Arbeitsstelle und dem Kontakt zur (ehemaligen) Arbeitsstätte
- Ausschnitte einer DVD des Geburtsjahrgangs: Was prägte dieses Jahr?
- Verlosung der DVD unter den Teilnehmern

laden wir aus diesen Gründen in St. Peter Waltrop im Frühherbst alle ein, die in dem betreffenden Jahr 65 Jahre alt werden. Dieser Empfang findet an einem Freitagabend statt, und jeder kann sich – soweit gewünscht auch mit einer Begleitperson – anmelden. Wir vermuteten, dass so die Hemmschwelle „Ich kenne da vielleicht keinen!“ leichter überwunden würde. Wir waren über die Resonanz sehr erfreut. Gut ein Drittel der Angeschriebenen meldete sich an.

Die Abende hatten wir mit einem ähnlichen Ablauf geplant (siehe Kasten). Die „Geburtstagskinder“ lobten die Gastfreundlichkeit und die entspannte, angenehme Atmosphäre. Die Gespräche ergaben für uns neue Kontakte zu altbekannten Gesichtern der Gemeinde, aber auch zu Menschen, die „zu den Kindern“ gezogen waren, oder die lange keinen Kontakt zur Gemeinde hatten. Die Gäste berichteten von schweren Einzelschicksalen, von denen wir bis dahin kaum wussten. Deutlich zu erkennen war, dass der Übergang ins Rentenalter das bisherige Kontaktfeld und das eigene Leben im Wohnort stark verändert. Da es in unserer Gemeinde (noch) keine konkreten Angebote für diese Altersgruppe gibt, haben wir es dabei belassen, in den Gesprächen nach den Interessen zu fragen und zu weiteren Veranstaltungen unserer Gemeinde einzuladen. Wir wollten schließlich eine neue Art von Geburtstagsbesuch anbieten und nicht zuerst Werbung! Wir haben den Eindruck, dass wir das auch erreicht haben.



**Maria Hölscheidt**  
Pastoralreferentin in St. Peter Waltrop  
hoelscheidt-m@bistum-muenster.de

# Gottvertrauen und Know-how

## Der Kreuzweg auf der Zechenhalde Waltrop

Die Idee, auf der Zechenhalde in Waltrop einen Kreuzweg zu errichten, kam den Mitgliedern der Katholischen Arbeitnehmerbewegung St. Marien, als sie vor Jahren den Kreuzweg auf der Halde in Bottrop beteten. Weil viele von ihnen vor ihrem Ruhestand Bergleute waren, faszinierte es sie, die Mühen der Arbeitswelt mit der tödlichen Last des Kalvarienberges zu einem Glaubenszeugnis verbinden zu können. Dafür lohnte es sich, Zeit, Mühe, handwerkliches Know-how zu investieren und den ein oder anderen Kontakt zu einem ehemaligen Arbeitgeber zu nutzen.

Schon auf der Rückfahrt von Bottrop wurde klar: Das können und machen wir auch! Das „Dürfen wir das?“ war ebenso schnell geklärt: Die Stadtverwaltung Waltrop wollte die Errichtung eines Kreuzwegs wohlwollend begleiten. Die Beantwortung weiterer Fragen war schwieriger. In etlichen Gesprächen und Verhandlungen wurde den KAB-Initiatoren bewusst: Angesichts zu befürchtender Vandalismus-Aktionen müssten die Kreuzwegbilder sehr stabil in den Boden einbetoniert werden. Gleichzeitig sollten sie so „flächig“ gestaltet sein, dass man nicht jeweils den Künstler bemühen müsste, wenn die Bilder – durch Graffiti verunstaltet – neu gestrichen werden müssten. Inzwischen ist die Idee in die Tat umgesetzt. Unter der künstlerischen Leitung von Paul Reding wurden sieben mannshohe Kreuzwegbilder aus zwei Zentimeter dicken Stahlplatten geschnitten beziehungsweise geschweißt.

### Mit Engagement und viel Gottvertrauen

Es war mehr mangelndes Problembewusstsein als Gottvertrauen, das die KAB St. Marien mit der „Aktion Kreuzweg“ beginnen ließ. Es gab keinen Finanzierungsplan, aber es gab die feste Überzeugung, dass es gut sei, mit der Einrichtung eines Kreuzwegs auf der Halde aufmerksam zu machen: Alle Mühen der Menschen, alles Leid, auch die Katastrophen, von denen Menschen getroffen werden, werden von dem mitgetragen, der das schwere Kreuz getragen hat. Das wurde in allen Gesprächen,



Meditationen und Predigten betont. Offensichtlich hat genau dieser Gedanke das Herz der Menschen erreicht. Bemerkenswerterweise „wissen“ viele Mitglieder der KAB, dass der Himmel beteiligt war, um ein solches Projekt ohne größere Schwierigkeiten zu realisieren. Denn ohne das Engagement und die Spendenbereitschaft von vielen hätte das Projekt mindestens 20 000 Euro gekostet. Das wäre nicht finanzierbar gewesen.

### Kaum zu glauben

Die „Aktion Kreuzweg“ wurde überschüttet mit Sympathie und mit Spenden, ohne dass auch nur ein einziges Mal um finanzielle Hilfe gebeten worden wäre. (An-)Geboten wurden viele kleine und große Geldspenden, „Muskelhypotheken“ und Fachwissen, Maschinen und Fahrzeuge, der benötigte Beton, die künstlerische Begleitung durch Paul Reding und sein Verzicht auf den größten Teil des Honorars. Später zeigte sich, dass auch die verwendeten Stahlplatten nicht in Rechnung gestellt wurden. Ebenso selbstverständlich lief die Versorgung der Kreuzweg-Beteiligten mit Suppe, Schnittchen, Getränken. Das „Catering“ am Tag der Eröffnung organisierte die Frauengemeinschaft St. Marien.

### Eröffnung des Kreuzweges

Die erste Kreuzwegmeditation auf der Halde Waltrop unterschied sich deutlich von anderen Gottesdiensten. Mehr als 500 Teilnehmer hatten sich eingefunden, darunter viele Schützen aus Waltrop und die Knappenvereine aus Dortmund-Brechten und Datteln. Viele gehörten nicht zum engeren Kreis der regelmäßigen Kirchgänger, hatten sich aber ansprechen und einladen lassen, die Solidarität Gottes mit den Dunkelheiten der Menschen zu feiern. So betonte es auch der Refrain des Kreuzwegliedes: „Verborgen in aller Dunkelheit liegt Lebens Fülle für uns bereit.“

### Ökumene mit Bodenhaftung

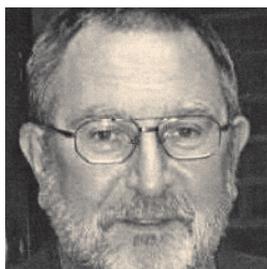
Die „Ökumenische Stadtkonferenz Waltrop“ stellte fest, dass eine Kreuz-

wegmeditation nicht eine rein katholische Angelegenheit ist, denn die „evangelische“ Passionsandacht und die „katholische“ Kreuzwegandacht haben die gleiche Intention. Seit vielen Jahren gibt es den ökumenischen Kreuzweg der Jugend. Ebenso gehen die evangelische Frauenhilfe Waltrop und die drei Frauengemeinschaften der Pfarregemeinden in der Fastenzeit miteinander einen Kreuzweg. Vor diesem Hintergrund konnte zu einer ökumenischen „Eröffnung, Segnung, Meditation“ des Kreuzwegs mit Regionalbischof Josef Voß und Superintendent Peter Burkowski eingeladen werden.

### Begleitende Arbeit – bleibende Aufgaben

„Als Initiatoren fühlen wir uns für den Kreuzweg verantwortlich – und bleiben es“, sagt Winfried Merl, KAB-Vorsitzender. „Es ist eine Aufgabe, bei der man keine Zeit hat, einzurosten!“ Jetzt plant die KAB St. Marien, die eine oder andere Bank an den Kreuzweg zu stellen. So können sich Menschen beim Betrachten der Kreuzwegbilder ein wenig ausruhen. Die doppelte Herausforderung ist den KAB-Leuten geblieben: als Generation 60 plus für die Instandhaltung Wissen, Kraft und Zeit einzusetzen und die Glaubensbotschaft wach zu halten.

Betrachtungen zum Kreuzweg  
im Internet unter [www.st-marien-waltrop.de/downloads/Kreuzwegmeditation.pdf](http://www.st-marien-waltrop.de/downloads/Kreuzwegmeditation.pdf)



Pfarrer Franz Josef Durkowiak  
Präses der KAB St. Marien/St. Peter Waltrop  
[durkowiak@web.de](mailto:durkowiak@web.de)

### Kirchenraumerkundung

Franz-Josef Menker, „jung gebliebenes“ Kolpingmitglied in Gescher, plädiert dafür, dass sich in jeder Kirchengemeinde eine Gruppe von Gemeindemitgliedern findet, die sich der Aufgabe widmet, das eigene Kirchengebäude (neu) zu entdecken, es anderen zu zeigen und vorzustellen. „Künftige Großgemeinden werden in verschiedenen Gotteshäusern die Heilige Messe feiern müssen, also in Kirchen, die nicht allen Gemeindemitgliedern gleichermaßen vertraut sind. Ein engagiertes Kirchenraum-Team kann mithelfen, Glaubensinhalte zu vermitteln, notwendige Integrationsprozesse anzupacken und eine neue Gemeindefürsorge zu fördern.“ Für Franz-Josef Menker ist das ein attraktives Betätigungsfeld, besonders für „jung gebliebene Laien“. Der Text kann im Internet heruntergeladen werden:

[www.bistum-muenster.de/senioren](http://www.bistum-muenster.de/senioren)

# Zum Greifen nahe

## Mehrgenerationenpark in Goldenstedt

Der demographische Wandel erfordert neue Formen des kommunalen Zusammenlebens. Wie soll eine Kommunalgemeinde darauf reagieren, dass ihre Bevölkerung auf Dauer „weniger, älter und bunter“ wird? Auf der Suche nach Antworten entstand in der Gemeinde Goldenstedt im Officialatsbezirk Oldenburg die Idee eines Mehrgenerationenparks. Seit drei Jahren fasziniert diese Idee nicht nur die Mitglieder des Goldenstedter Bündnisses für Familie „Jung und Alt – Miteinander und Füreinander“.

Am Anfang stand der Wunsch der Goldenstedter Bevölkerung, das bei allen Generationen beliebte „Franziskushaus“ vor der Abrissbirne zu schützen. Es war 1931 als Krankenhaus errichtet worden, unzählige Kinder erblickten dort bis 1969 das Licht der Welt. Bis heute prägt das denkmalgeschützte Gebäude das Ortsbild. Nach dem großen Sterben der kleinen Krankenhäuser Ende der 1960er Jahre wurde das Franziskushaus als Schwesternwohnheim beziehungsweise Altersheim genutzt. Nach dem Wegzug der Schwestern ins Mutterhaus nach Salzkotten stand das Gebäude leer. Eine kirchliche Stiftung als Eigentümerin sah keine Verwendungsmöglichkeit für die Immobilie. Eine private Investorengruppe aus Stadtlohn war zum Kauf und zur Sanierung des Gebäudes nur bei entsprechender wirtschaftlicher Nutzung bereit. Diese Chance ergab sich, als das Franziskushaus 2006 in das Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser des Bundesfamilienministeriums aufgenommen wurde. Heute befinden sich im Mehrgenerationenhaus zehn barrierefreie Wohnungen für Mieter unterschiedlichen Alters, ein Kindergarten, das Haus der Gesundheit, das Familienbüro der Gemeinde Goldenstedt, das Goldenstedter Familienbündnis und die Kleiderkammer des Malteser Hilfsdienstes. Unter dem Namen „Haus Goldenstedt“ wird es in der Region als nachahmenswertes Beispiel geschätzt, als ein Zentrum lebendigen Miteinanders von Jung und Alt.

### Von der Grünfläche zum Mehrgenerationenpark

Schon 1996 wurde ein modernes Altenpflegeheim in direkter Nachbarschaft des damaligen Franziskushauses, des heutigen Mehrgenerationenhauses, gebaut. Beide Häuser sind – mitten im Ort gelegen – von einer 24 000 qm großen Grünfläche umgeben, die an den Kindergarten der katholischen Kirchengemeinde St. Gorgonius grenzt. Im Süden dieses Areals fließt der Goldenstedter Mühlenbach. 2008 wurde erstmals in den Gremien des Goldenstedter Familienbündnisses über die Gestaltung dieser Grünfläche diskutiert. Ausgelöst wurde die Diskussion durch Informationen über die Revitalisierung des Mühlbaches. Da ohnehin Maschinen eingesetzt werden mussten, sollte auch die notwendige Oberflächenmodellierung des Parks in Angriff genommen werden. Ein Antrag auf finanzielle Zuwendungen für eine Vorstudie stieß bei potenziellen Zuschussgebern nicht auf Gegenliebe. Die Studie sollte „die Errichtung eines Generationenparks in Goldenstedt unter Einbeziehung sozial-caritativer Einrichtungen und die Vernetzung generationenübergreifender Angebote als Antwort auf den demographischen Wandel“ klären. Deshalb wurde die weitere Planung mit eigenen Mitteln in Angriff genommen.

### Neue Konzepte entwickeln

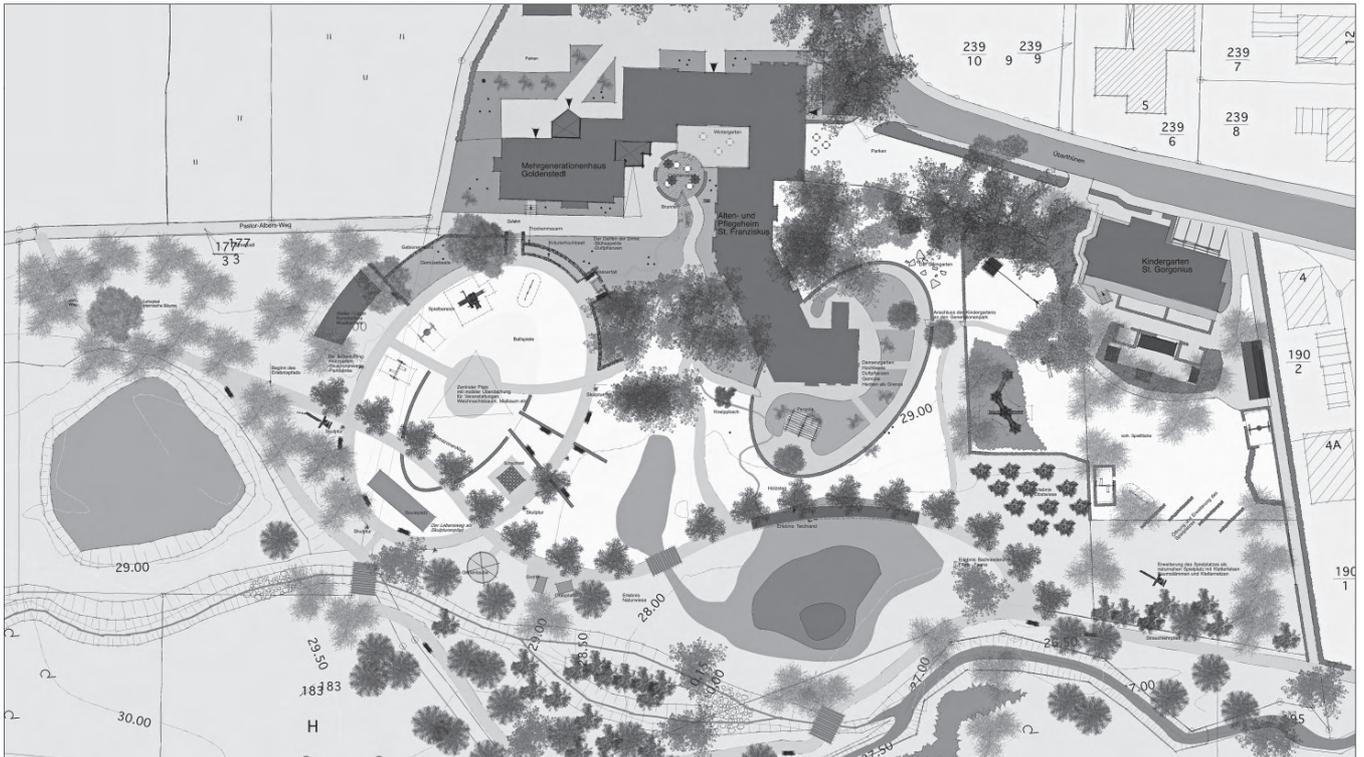
Die Konzeption eines Mehrgenerationenparks ist ein anspruchsvolles Projekt, denn es geht nicht um Selbstverständlichkeiten wie ein

behindertengerechtes Wegenetz. Auch das Anlegen eines generationenübergreifenden Spielplatzes oder eines kostenlosen „Fitness-Studios unter freiem Himmel“ reicht nicht aus.

Vielmehr sollte eine neue Form des Miteinanders und Füreinanders von Jung und Alt entwickelt werden, für die es aber noch keine erprobten Strukturen und auch keine verwertbaren Erfahrungen gibt. Das Ziel ist, einen Ort für die zwanglose Kommunikation zwischen den Generationen in freier Natur entstehen zu lassen. Durch familienorientierte Kultur- und Freizeitangebote sollen dort die Goldenstedter motiviert werden, aktiv am kommunalen Leben teilzunehmen – und zwar alle Bevölkerungsschichten und alle Altersgruppen. Auf diese Weise soll das bürgerschaftliche Engagement gefördert und verstärkt werden.

### Ideenwerkstatt und Bürgerbeteiligung

Das Ziel der engagierten Mitstreiter war es, die Idee des Mehrgenerationenparks einer breiten Bevölkerung nahe zu bringen und für Akzeptanz zu werben. Wie gelingt es, dass der Park von Anfang an das Projekt aller wird? Zum Jahresbeginn 2009 startete mit zahlreichen Vertretern aus verschiedenen sozialen Organisationen, Schulen und Vereinen eine Ideenwerkstatt. Dort konnten alle ihre Vorschläge machen. Es kristallisierten sich für die weitere Planung des Mehrgenerationenparks folgende Prioritäten heraus:



Von links nach rechts: bestehender Teich, Künstleratelier, Kräuter- und Gemüsebeete, zentraler Veranstaltungsplatz mit mobilen Spielen, Boule-Platz, Parklaube, Freiluft-Schach, Cafeteria, Mehrgenerationenhaus, Altenpflegeheim St. Franziskus (früher Franziskushaus), Demenzgarten, neue Teichanlage, Kindergarten.

- Errichtung eines „offenen Treffs“ in Form einer Sonnenterrasse oder eines Wintergartens,
- Gestaltung von Spielflächen für alle Generationen,
- Schaffung von Ruhezeiten,
- Anlegung eines Gemüsegartens sowie eines Kräuter- und Strauchlehrpfades,
- Anpflanzung von Streuobstwiesen.

Alle Anregungen wurden in ein vorläufiges Konzept zwecks Akquise von Fördergeldern eingearbeitet. Die Traumnote 1,6 bekam die Ideenwerkstatt in der Bewertung der Teilnehmer – der Mehrgenerationenpark hatte seine zukünftigen Nutzer überzeugt. Die örtliche Presse kommentierte: „Selten fand eine Idee in Goldenstedt so viel Zustimmung wie der Vorschlag des Goldenstedter Familienbündnisses, die Grünfläche beim Franziskushaus zu einem Mehrgenerationenpark umzugestalten.“

### Positive Zwischenbilanz

In der Zwischenzeit wurden die Zuschussanträge auf den Weg gebracht. Da die naturnahe Gestaltung des Mühlentbaches sich immer wieder verzögerte, unterliegt das Projekt nicht mehr dem anfänglichen Zeitdruck. Die Idee des Mehrgenerationenparks hat schon Früchte getragen. So hat das Konzept des Mehrgenerationenparks auch den Anstoß für das Projekt „Goldenstedter Offensive für ein besseres Leben mit Demenz“ (GOLD) gegeben. Es wird von der Robert-Bosch-Stiftung gefördert und in diesem Jahr gemeinsam von der Gemeinde Goldenstedt und der Sozialstation im Nordkreis Vechta durchgeführt werden. Heute ist die faszinierende Idee des Mehrgenerationenparks aus der kommunalpolitischen Agenda der Gemeinde Goldenstedt nicht mehr wegzudenken.



Willibald Meyer  
Bürgermeister von Goldenstedt  
info@goldenstedt.de

# Eine besondere Beziehung

## Großeltern-Enkel-Wallfahrten

Für Großeltern ist es eine Freude, ihre Enkel aufwachsen zu sehen, sie suchen den Kontakt und möchten ihre Glaubenserfahrungen weitergeben. Für Enkel sind die Großeltern Vertraute, Begleiter und Unterstützer. Eine gute Basis für eine Wallfahrt der Generationen im Wallfahrtsort Ginderich am Niederrhein.

Im Zuge der Kirchenrenovierung gab die Gemeinde St. Mariä-Himmelfahrt in Ginderich, einem kleinen Ort auf der linken Rheinseite unweit von Xanten, dem alten Marien-Gnadenbild wieder einen hervorgehobenen Platz im Kirchenbau. Bei der feierlichen Wiedereinsegnung der Kirche konnte verkündet werden, dass Ginderich ab sofort der älteste und zugleich jüngste Marien-Wallfahrtsort am Niederrhein sei. Schon im Vorfeld wurde überlegt, wie der Wallfahrtsort nach 365 Jahren Wallfahrtsabstinenz wieder mit Leben gefüllt werden könnte.

### Besondere Wallfahrtsideen und neue Zielgruppen

Im Sommer 2008 gab es die Anfrage, ob es in Ginderich und im benachbarten Marienbaum Wallfahrten für Großeltern mit Enkeln geben könne; beides kleine Marien-Wallfahrtsorte am Niederrhein mit dem Patrozinium St. Mariä Himmelfahrt. Die Großeltern-Enkel-Wallfahrten sollten eine neue Zielgruppe erschließen und ein Beitrag sein, um durch ein gemeinsames spirituelles Erlebnis die Beziehung zwischen den Generationen zu stärken. Die Wallfahrtsorte in der Nähe sollten als Kraftquellen und heilige Orte im eigenen Lebensumfeld wieder entdeckt werden.

### Fruchtbarer Gedankenaustausch und der Wille, etwas zu bewegen

Bei einem ersten Treffen mit Verantwortlichen für die Seniorenseelsorge aus dem Bischöflichen Generalvikariat, mit dem Kreisdekanat und beiden Wallfahrtsgemeinden



sowie weiteren Interessierten wurden Fragen und Ideen gesammelt:

- Welche Wege sind von Kindern im Vor- und Grundschulalter zu schaffen?
- Wie bringen wir alte Elemente (Gehen, Singen) und neue zusammen?
- Wie sieht ein Alternativprogramm bei schlechtem Wetter aus?
- Wollen wir ein Andenken mitgeben und wenn ja, was?
- Wie kann der Abschlussgottesdienst gestaltet werden?
- Wie und wo werben wir?

Die Marienbaumer Wallfahrt sollte vor den Sommerferien stattfinden, die Gindericher nach den Ferien im September 2009. Werben wollten wir mit einem gemeinsamen Flyer, der Fotos von Großeltern und Enkeln aus

Ginderich und Marienbaum enthalten und in den Kindergärten, Grundschulen und bei Seniorennachmittagen verteilt werden sollte. Außerdem würde die Werbung über das Kreisdekanatsbüro, die Kirchenzeitung, die Tagespresse und die Lokalzeitungen erfolgen.

### Mit Nähe zum Naturschutzgebiet

Ein idealer Startpunkt für die Gindericher Wallfahrt war das Naturschutzforum Bislicher Insel im Naturschutzgebiet entlang des Rheins. Mit knapp vier Kilometern ist die Strecke von dort bis Ginderich auch für Kinder gut zu bewältigen. Bei schlechtem Wetter hätte ein Teil des Programms dort unter einem Dach stattfinden können.

### Das Motto mit Aktionen verdeutlichen

Das Motto sollte zum Wallfahrtsmotiv 2009 des Bistums „Ich weiß, wem ich glaube“ passen und unser roter Faden sein. „Vertrauen tut gut“: Das wollte das Vorbereitungsteam aus sieben Frauen und Männern einschließlich des Diakons die Teilnehmer der Wallfahrt erleben lassen. Als Andenken sollte das „Gold vom Niederrhein“, nämlich Kieselsteine, gesammelt und beschriftet werden. In den nächsten Monaten entwickelte das Team das genaue Programm. Der Pilgerweg sollte von verschiedenen Stationen unterbrochen werden, ein Picknick war geplant, und die Wallfahrt sollte mit einer heiligen Messe ihren Abschluss finden. Für die Stationen musste der Weg abgegangen werden.

### Wie viele Wallfahrer würden kommen?

Nachdem die Anmeldungen zunächst nur langsam tröpfelten, konnten sich am Ende doch 80 Pilger auf den Weg machen. Nach einer Woche Bilderbuchwetter begann es vormittags zu nieseln, aber pünktlich um 15 Uhr riss der Himmel auf. Nach Begrüßung und Gebet trugen vorneweg drei Enkelkinder die kleinen Prozessionsfahnen und ein Kreuz. Sie wechselten sich mit anderen ab – eine begehrte Aufgabe.

### Weg-Stationen

An der ersten Station wurde eine Vertrauensgeschichte vorgelesen: Ein Seiltänzer führt über einer Schlucht auf einem Seil Kunststücke vor. Es meldet sich nur ein Kind, das sich von ihm in einer Schubkarre über das Seil schieben lässt. Ob es denn gar keine Angst gehabt hätte?, staunt das Publikum. „Nein“, die verwunderte Antwort, „das ist doch mein Vater.“ Diese Geschichte konnten auch die Kleinsten verstehen, sie kennen das Gefühl des Vertrauens zu Eltern und Großeltern. Vom Vertrauen wurde ein Bogen zu den Wünschen gespannt: Großeltern und Enkel bedachten ihre Wünsche und Bitten, um sie später beim Picknick aufzuschreiben. Die zweite Station war ein Vertrauensspiel. Die Großeltern ließen sich mit verbundenen Augen von ihren Enkeln einen

Parcours entlang führen. Anschließend führten die Großeltern ihre Enkel über eine Wippe aus einer großen Bohle und einem Ziegelstein. Die großen Wallfahrer staunten, was diese Übungen in ihnen auslösten: „Im Alltag vergisst man zu schnell, wie sich Vertrauen anfühlt und was es bedeutet!“ Danach suchte sich jedes Kind einen Kieselstein als Andenken aus. Mit dem Lied „Maria, breit den Mantel aus“ ging es weiter zur letzten Station, einem Wegekreuz. Dort empfing der Kinderchor Menzelen, einer Gemeinde unserer Seelsorgeeinheit, die Wallfahrer, um gemeinsam ein Lied für den Gottesdienst einzuüben. Jetzt war es nicht mehr weit bis zur Wallfahrtskirche. Hier hatten fleißige Helfer Bänke und Tische aufgestellt und ein Picknick vorbereitet, bei dem die Pilger schnell ins Gespräch kamen.

### Abschluss

Der Gottesdienst fasste das Wesentliche zusammen: Wie die Enkel ihren Großeltern vertrauen, so können wir Menschen Gott vertrauen und Maria, unserer Fürsprecherin bei Gott. Diakon Robert Winschuh weihte eine Wallfahrtskerze, die auch künftige Großeltern-Enkel-Wallfahrten begleiten wird. Die Fürbitt-Kärtchen wurden vorgelesen und an vorbereitete Luftballons gehängt. Sie hatten nur zu wenig Auftrieb und mussten schließlich alleine fliegen. Die Fürbitten wurden stattdessen Maria zu Füßen gelegt, da waren sie gut aufgehoben.

### Fortsetzung erwünscht

Unsere erste Großeltern-Enkel-Wallfahrt lag hinter uns, zufriedene Gesichter bei den Großeltern und den Mitarbeitern. Die Großeltern hatten es sehr genossen, auf diese Weise Zeit mit ihren Enkeln zu verbringen und eine gemeinsame Vertrauenserfahrung gemacht zu haben.

### Großeltern-Enkel-Wallfahrten 2011

- Donnerstag, 1. September, in St. Marien Cloppenburg-Bethen
- Samstag, 24. September, in St. Mariä Himmelfahrt Wesel-Ginderich

Weitere Informationen im Internet:  
[www.bistum-muenster.de/senioren](http://www.bistum-muenster.de/senioren)

Bericht der Bistumszeitung Kirche+Leben von der Großeltern-Enkel-Wallfahrt im Offiziatsbezirk Oldenburg 2010:  
<http://kirchensite.de/aktuelles/aus-den-regionen/aus-den-regionen-news/datum/2010/09/20/mit-oma-und-opa-zum-gnadenbild/>



Barbara Pöll  
[barbara.poell@t-online.de](mailto:barbara.poell@t-online.de)

Ralf Sundermann  
[ralf.sundermann@web.de](mailto:ralf.sundermann@web.de)

Gemeinderat der Seelsorgeeinheit Alpen-Menzelen/Wesel-Büderich/Wesel-Ginderich

# Sachverstand und Stehvermögen

## Gespräch mit Ehrenamtlichen im Seniorenbüro Cloppenburg

Seniorenbüros gibt es in vielen Kommunen. In Cloppenburg liegt die Organisation und Betreuung im Wesentlichen in den Händen von Ehrenamtlichen. Sie bieten älteren Menschen Rat und Hilfe in vielen Fragen sowie ein umfangreiches Veranstaltungsprogramm. Hans-Karl Jäger, Vorsitzender des „Hauses der Senioren“, Peter Maisel, ehrenamtlicher Mitarbeiter, und Maria Albers, hauptamtliche Mitarbeiterin im Seniorenbüro, stellen die Initiative vor.

### Was erwartet Seniorinnen und Senioren im Cloppenburger Seniorenbüro?

**Maria Albers:** 1993 wurde im Haus der Senioren das Seniorenbüro eingerichtet. Dessen Aufgabe ist beispielsweise die Förderung des ehrenamtlichen Engagements in der nachberuflichen Phase sowie die Organisation von Seminaren, Tagungen oder kulturellen und kreativen Veranstaltungen.

### Das Haus der Senioren und das Seniorenbüro werden im Wesentlichen von Ehrenamtlichen geführt. Wie kam es dazu?

**Hans-Karl Jäger:** Die Landesmittel für das Modellprojekt liefen nach vier Jahren aus. Das Seniorenbüro stand auf der Kippe. Zugleich sollte der Mietvertrag für das Haus der Senioren gekündigt werden. Eine Gruppe Engagierter wollte das Haus unbedingt erhalten und entschied, dass sie die Arbeit ehrenamtlich übernehmen. Die Gruppe erarbeitete Programme und konnte durch die Gründung eines Fördervereins die finanzielle Lücke schließen. Beim katholischen Bildungswerk und bei den Sponsoren mussten wir ordentlich Überzeugungsarbeit leisten – offensichtlich mit Erfolg. Seit 1997 übernehmen ein Vorstand und ein Team aus zwölf Ehrenamtlichen und einer Hauptamtlichen mit 15 Wochenstunden den Kern der Arbeit.

### Worin bestehen die Aufgaben für die Ehrenamtlichen im Haus der Senioren und im Seniorenbüro?

**Peter Maisel:** Wir haben etwa 24 Veranstaltungen pro Monat und montags bis freitags von 9 bis 12 Uhr geöffnet. In der Woche finden viele Kurse statt, außerdem gibt es den Sonntagstreff,

das Café Alzheimer und den Familien entlastenden Dienst. Insgesamt sind 73 Ehrenamtliche im Einsatz, viele als Referenten und Kursleiter. Es macht viel Spaß, sonst hätten wir wahrscheinlich nicht so viele Aktive.

### Frau Albers, Sie waren von Anfang an dabei. Was hat sich verändert?

**Maria Albers:** Geblieben sind die vernetzten Angebote. Wer in unseren Monatsinformationen stöbert, findet Angebote des Hauses, des Seniorenbüros und auch Angebote aus Gemeinden und Organisationen. Gewandelt haben

sich aber die Themen: Früher waren Glaubensgesprächskreise gefragt, heute sind es der Computer-Club, die Handy-Schule, die Sprachkurse, die Generationen-Projekte oder das Café Alzheimer. Manche Klassiker gibt es immer noch, wie beispielsweise die offenen Treffs, den Freundeskreis und die Senioren-Musikanten. Unser Plus sind Kontakte zu Studierenden der Universität Vechta, Bereich Gerontologie, und zu Auszubildenden der Altenpflege-schule. Das gibt uns wichtige Impulse für die Entwicklung unserer Arbeit.



**Viele Organisationen in der Seniorenarbeit vermissen die Gruppe der 60 plus bei den Teilnehmern.**

**Wer nutzt die Angebote?**

**Hans-Karl Jäger:** Drei Prozent der Nutzer unserer Angebote sind unter 60 Jahre alt, 32 Prozent zwischen 60 und 70 Jahren, 50 Prozent sind zwischen 70 und 80 Jahren und von den über 80-Jährigen beteiligen sich immerhin 15 Prozent. Das zeigt: Ältere wollen aktiv sein und sind bildungshungrig. Sie sind es auch, die sich ehrenamtlich engagieren. Neu ist diese Erkenntnis nicht, aber in manchen Köpfen noch nicht angekommen.

**Neu im Angebot ist das Seniorenservicebüro. Was können Senioren hier erwarten?**

**Maria Albers:** Das Seniorenservicebüro ist ein mobiles Beratungsangebot in verschiedenen Gemeinden im Kreis Cloppenburg. Viele Ältere haben Fragen zur Pflege und suchen eine neutrale, kostenfreie Beratung. Andere möchten gerne in ihrer Wohnung bleiben, stellen aber fest, dass es so nicht geht und suchen Rat. Das mobile Angebot ist ein weiterer Baustein für die Orientierung in der dritten und vierten Lebensphase.

**Was motiviert Sie zu dieser Form der ehrenamtlichen Arbeit?**

**Hans-Karl Jäger:** Unsere Arbeit lebt mit und von den Ehrenamtlichen. Viele, die heute aktiv sind, kamen „nur so“ mit einer Idee vorbei. Das macht uns die Arbeit leicht, und es motiviert enorm. Außerdem wird unsere Arbeit gesehen und geschätzt, von der hauptamtlichen Mitarbeiterin genauso wie vom Trägerverein. Diese Arbeit ist immer für Überraschungen gut, denn es gibt oft neue Anfragen, wie die nach einer Ehrenamtsbörse oder für die Kinderferienbetreuung. Diese ehrenamtliche Aufgabe ist eine gute Altersvorsorge: Neugierig sein, mit anderen etwas ausprobieren und Herausforderungen annehmen – das hält jung und in Bewegung.

Das Gespräch führte Angelika Giseke.

## Mehr als ein guter Tagesbeginn

**KAB lädt zum Frühstück mit Gesprächseinlage ein**

Welche Ideen entwickeln Verbände, um jüngere Ruheständler anzusprechen? Die Katholische Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) Heilig Kreuz in Haltern-Hamm-Bossendorf hat es im Herbst 2007 mit einem Männerfrühstück probiert. Nach einem ersten Versuch stellte sich schnell heraus, dass das ungewohnte Angebot auf reges Interesse stößt. Das Beispiel zeigt, wie es gelingt, Männer einer bestimmten Altersgruppe nicht nur für Stammtischgespräche, sondern für eine offene Gesprächsrunde zu gewinnen.

Donnerstagsmorgen um 9 Uhr lädt im Pfarrheim Heilig Kreuz in Haltern-Hamm-Bossendorf ein appetitlich gedeckter Tisch zum Frühstück ein. Gleich werden sich zehn bis zwölf Männer einfinden. Immer am zweiten Donnerstag im Monat ist Treffpunkt zum Männer-Frühstück. Aber es ist mehr als nur ein Frühstück. Getreu dem Motto: „Bild Dir Deine Meinung und sprich sie aus!“ wird nach einem kurzen, geistlichen Impuls ein Thema ausgiebig diskutiert: Mal geht es um die lokale Historie, mal wird es politisch und tagesaktuell, mal sind die Sorgen und Nöte älterer Menschen Gesprächsgegenstand. Die Veränderungen in der Kirche, wie die Fusionen der Halterner Gemeinden, werden genauso thematisiert wie die Hartz IV-Folgen. Wichtig ist, dass die Männer sich in der Gruppe austauschen: „Ich habe nicht gedacht, dass es so einfach geht, wenn jeder sagt, was er denkt“, sagt ein junger Rentner rückblickend, „aber das geht gut in dieser Runde.“

**Eine Altersgruppe im Blick**

Wie lassen sich Männer ansprechen, die ihr Berufsleben hinter sich haben? Die Beobachtung war, dass sie über die übliche Seniorenarbeit der Gemeinde nicht erreicht wurden. Wilfried Loges, Sprecher der örtlichen KAB, kannte eine Reihe der Ruheständler und wusste: „Die sind noch fit, die machen sich Gedanken und suchen eine Gelegenheit zum Austausch.“

**Gut gewählt**

Donnerstagsmorgens haben Senioren in der Regel Zeit. Ein wichtiger Unterschied: Es steht nicht „Seniorenfrühstück“ darüber. Von Anfang an war es wichtig, die Männer nicht nur einzuladen, sondern sie aktiv zu beteiligen. Jeder Teilnehmer kann das erzählen und berichten, was ihm wichtig ist. Zum Beispiel, wo und woran er gearbeitet hat oder auch, was ihn zur Zeit besonders beschäftigt. Ab und zu wird auch ein Gastreferent aus der KAB eingeladen.

**Versuch gelungen**

Die Jungsenioren sind nun regelmäßige Frühstücksgäste, um sich über Gott und die Welt auszutauschen oder um einfach eine gute Zeit miteinander zu verbringen. Der schön gedeckte Tisch ist ein wunderbarer Ort, um gemeinsam in einladender Atmosphäre zu verweilen.



**Hermann Hölscheidt**  
Katholische Arbeitnehmer-Bewegung  
Diözesansekretär Münster  
hermann.hoelscheidt@kab-muenster.de

# AidA: Aktiv in das Alter

## Qualifizierungsprogramm für eine „neue“ Seniorenarbeit

Die neue Generation Älterer ist vital und mobil, mit Modernisierungsprozessen vertraut, Zeitzeuge vielfältiger gesellschaftlicher Umbrüche. Die jungen Alten gehören zur Generation „graues Gold“. Sie sind wissbegierig und anspruchsvoll, wenn es um Angebote für ihre Altersgruppe geht. Das Qualifizierungsangebot „Aktiv in das Alter“ (AidA) bietet dieser Generation einen aktivierenden Weg in ihr Alter.

Viele Ältere sind heute Pioniere eines anderen Alterns, denn sie definieren sich, ihr Alter und die alternde Gesellschaft neu. „Ob wir älteren Menschen etwas zutrauen, welche sozialen Rollen ihnen in einer Gesellschaft offen stehen und was von ihnen erwartet wird, hängt davon ab, welche Altersbilder vorherrschen – und welches Bild sie von sich selbst und ihrem Alter haben.“<sup>1</sup> Die wichtigste Aufgabe für die neue „Senioren-Generation“ ist es daher, eine eigene Vorstellung vom Leben im Alter zu entwickeln:

- Wer bin ich ohne meine berufliche/familiäre Aufgabe?
- Was will ich tun, was kann ich tun?
- Was bedeutet für mich: „Endlich leben“?
- Was kann ich für meine Lebensqualität im Alter tun?
- Wie gehe ich mit den Chancen des Alters um, mit Grenzen, Verlusten, der Endlichkeit des Lebens?
- Wie kann eine Lebensdeutung aus dem Glauben den Weg in das Alter begleiten?

Diese Fragen, die das dritte Lebensalter begleiten, greift das Kurssystem „Aktiv in das Alter“ auf. Es setzt bei den Wünschen der jüngeren Senioren an: aktiv sein und lernen, sich bewegen und fit bleiben, das Gedächtnis fordern und die eigenen (existenziellen) Lebensfragen in den Blick nehmen.

**„Aktiv in das Alter“ (AidA):  
Lebensqualität im Alter gezielt fördern**  
Wissenschaftliche Untersuchungen der Universität Nürnberg-Erlangen bele-



gen, dass durch das systematische und kombinierte Training unterschiedlicher Kompetenzen nachhaltige Effekte für die Lebensqualität und die Gesundheit im Alter erzielt werden können. Im Rahmen einer Studie trainierten ein Jahr lang Ältere von 75 bis 93 Jahren mit verschiedenen Programmen. Am besten schnitt die Gruppe ab, die ein kombiniertes Training aus Gedächtnistraining, Beweglichkeit und Alltagsfähigkeiten absolviert hatte. Entsprechend verknüpft das AidA-Programm methodisch und inhaltlich vier Bereiche, in denen Kompetenzen trainiert und gefördert werden:

- Gedächtnistraining: mit Spaß geistig fit bleiben
- Bewegung: beweglich bleiben und sich entspannen (lernen)

- Alltagsfähigkeiten: auf die Anforderungen einer sich verändernden Welt reagieren
- Lebensdeutung aus dem Glauben: über Sinn- und Glaubensfragen sprechen und mit Grenzen leben lernen.

### Themen und Inhalte der AidA-Qualifizierung

Die Kursreihe umfasst 60 Unterrichtsstunden mit verschiedenen Themeneinheiten:

- Altersbilder, Alter(n), demografische Entwicklung
- Lebenszuversicht, gewonnene Jahre, „neue Freiheiten“
- Leben mit der Endlichkeit
- Umgang mit Grenzen, Krankheit, Sterben, Tod, Loslassen

- Biographische Zugänge, Lebensbilanz, Versöhnung
- Lebensdeutung aus dem Glauben, Auferstehungshoffnung
- Soziale Netzwerke, Aufgaben und Miteinander der Generationen
- Konzentration, Aufmerksamkeit, Kurz- und Langzeitgedächtnis, Wortfindung, Informationsverarbeitung, Gedächtnistraining
- Atmung, Entspannung, Training von Bewegungsabläufen, Gleichgewichtsschulung, Koordinationsfähigkeit, Tanz.

### Der ressourcenorientierte Ansatz

Beim AidA-Konzept stehen die Ressourcen im Vordergrund, die jeder Einzelne hat, um sein Leben selbstständig zu gestalten. Nicht die Schattenseiten und Grenzen, sondern die Potenziale der Älteren, ihr Wunsch nach Teilhabe werden betont. Dieser Perspektivwechsel lenkt den Blick auf die Chancen sowohl für die Einzelnen als auch für die Gemeinschaft.

### Lernen in der Gruppe und für Gruppen

Die AidA-Qualifizierung favorisiert das Lernen in Gruppen, weil es mehr Spaß macht und die Lernanregungen vervielfältigt. Durch biografische Zugänge wird im Austausch nachvollziehbar, welche unterschiedliche Antworten andere auf Probleme des Alters gefunden haben. Gelernt wird miteinander und voneinander.

Das AidA-Konzept reizt, das neu erworbene Wissen anzuwenden. Während der Kursblöcke gibt es Informationen und Ideen für die Umsetzung des AidA-Programmes in verschiedenen Arbeitsfeldern. Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die die AidA-Arbeitsweise in eigenen Gruppen ausprobierten, berichteten erstaunt, wie (leicht und) anders sich Seminare, Konferenzen und Themenabende gestalten ließen.

Die AidA-Kurse zielen darauf, Teilnehmer zu motivieren, selbst mit Gruppen nach dem AidA-Prinzip zu arbeiten. Teilnehmer, die eine AidA-

Einheit mit einer Gruppe praktisch erprobt haben, erhalten am Ende des AidA-Kurses ein Zertifikat.

### Zeitgerechte Seniorenpastoral

Viele Organisationen beneiden die christlichen Kirchen um ihre Standorte in der Fläche, um Gemeinden und Pfarrzentren vor Ort. Für viele Gemeinden ist allerdings der mangelnde Nachwuchs bei Altenclubs und Begegnungstreffs längst Realität. Den Verantwortlichen ist bewusst, dass die jungen Alten sich weniger für Angebote interessieren, die eher von Dabei-Sein, Unterhaltung und Fürsorge geprägt sind.

Um der neuen Generation von Senioren gerecht zu werden, sind Angebote notwendig, die auf Aktivierung, Eigeninitiative, Vernetzung zielen. Wenn dieser Veränderung mit dem AidA-Konzept begegnet wird, können der wachsende Anteil Älterer als auch die Präsenz in der Fläche für die Gemeinde- und Seniorenarbeit eine Chance sein: nicht Gemeinden aus Älteren zu sein, sondern Gemeinden mit Älteren.

### Die Chancen sehen

- Die Kursreihe AidA unterstützt Pfarrgemeinden,
- in neuen Großstrukturen eine tragfähige Seniorenpastoral aufzubauen,
  - die kirchliche Seniorenarbeit in der alternden Gesellschaft zu gestalten,
  - einen Mentalitätswandel einzuleiten: von der versorgenden Altenarbeit (Fürsorgeprinzip) zur Beteiligung,
  - Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in der Seniorenarbeit zu ermutigen, den neuen Anforderungen zu begegnen und
  - den jüngeren Senioren Angebote zu machen, in denen Pfarrgemeinden und Kirche als Lebens- und Aktionsfeld neu entdeckt werden können.

### AidA-Kurse

Da sich die AidA-Arbeitsweise in vielen Arbeitsfeldern einsetzen lässt, sind AidA-Kurse ebenso für interessierte Jung-Senioren wie für Multiplikatoren

und Multiplikatoren in der Seniorenarbeit geeignet. Um möglichst vielen interessierten Älteren und Verantwortlichen ortsnahe AidA-Kurse anzubieten, haben regionale Bildungsträger AidA-Kurse in ihr Programm aufgenommen. Einzelheiten können bei diesen Veranstaltern erfragt werden:

- Familienbildungsstätte Dülmen
- Familienbildungsstätte Coesfeld
- Kolping-Bildungsstätte Coesfeld
- Haus der Familie Warendorf
- Familienbildungsstätte Ahlen
- Bischöflich Münstersches Offizialat Vechta, Referat 60 plus

### Nicht zuletzt

„Man muss etwas aus dem Alter machen, bevor es etwas aus einem macht!“ Darin sind sich Senioren und Fachleute einig. Mit anderen zu entdecken, was das Alter sein kann und was es auch in der Gemeinschaft an reizvollen Aufgaben geben kann, das macht AidA aus.

## AidA – Kursangebote

Regionale Bildungsträger bieten AidA-Kurse ab Herbst 2011 an. Die Qualifizierungs-Kurse beginnen

- ab 16. September 2011 in der Familienbildungsstätte Dülmen, Telefon: 02594 94300, E-Mail: fbs-duelmen@bistum-muenster.de
- ab 1. Oktober 2011 in der Familienbildungsstätte Ahlen, Telefon: 02382 91230, E-Mail: fbs-ahlen@bistum-muenster.de (in Kooperation mit dem Haus der Familie Warendorf, Telefon: 02581 2846, E-Mail: fbs-warendorf@bistum-muenster.de)

<sup>1</sup> Eine neue Kultur des Alterns, Altersbilder in der Gesellschaft, Erkenntnisse und Empfehlungen des 6. Altenberichts 2010, S. 8

## Literatur zum Thema



Der Themenkreis „Altwerden und christlicher Glaube“ rückte nach der Emeritierung stärker in den Blickpunkt des theologischen Hochschulprofessors. Ältere Menschen finden darin Impulse zur Annäherung an den Prozess des Älterwerdens, Aussagen zu Sterben und Tod in unserer Gesellschaft sowie aus christlicher Sicht. Grundsätzliche Aussagen zur christlichen Hoffnung über den Tod hinaus ermutigen zur eigenen Auseinandersetzung und zu Gesprächen in Gruppen.

**Paul Schladoth:**

**Glaube im Alter. „Auch wenn ich alt und grau werde, verläßt du mich nicht.“ (Ps 70,9)**

Aschendorff Verlag,

Münster 2004, 14,80 Euro

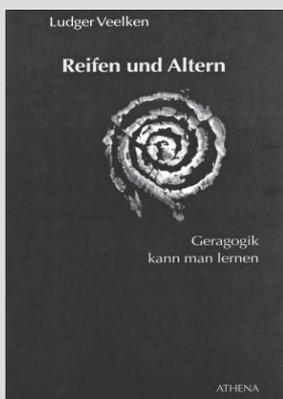


Welche Themen und Symbole sprechen Senioren an? Wie können sie sich in Lesungen, Fürbitten, Liedern und Meditationen wiederfinden? Der bekannte Pfarrer und Buchautor stellt in seinem praxisnahen Werkbuch 38 Gottesdienstmodelle für ältere Menschen vor. Dabei orientiert er sich am Kirchenjahr und greift darüber hinaus besondere Anlässe wie Erntedank oder Fronleichnam auf.

**Willi Hoffsümmmer:**

**Gottesdienste mit Senioren: Modelle und Anregungen**

Herder Verlag, Freiburg 2009, 17,95 Euro



Die Geragogik beschäftigt sich sowohl mit den Methoden und Inhalten des Lernens älterer Menschen, als auch mit deren sozial-gesellschaftlichen Problemen. Adressaten des Buches sind in erster Linie Ehren- und Hauptamtliche, die in der Bildungs- und Kulturarbeit mit Senioren tätig sind. Der Autor verfolgt vor allem die Ziele, zu einem besseren Verständnis der Zielgruppe beizutragen und Grundlagen zur eigenen Konzeptbildung herauszuarbeiten.

**Ludger Veelken:**

**Reifen und Altern.**

**Geragogik kann man lernen**

Athena Verlag, Oberhausen 2003, 18,50 Euro



Was macht das Alter heute aus, wie leben Ältere, wie sehen sie sich selbst – und wie die anderen? Die meisten Bilder vom Alter entsprechen schon lange nicht mehr der Realität. Obwohl längst wissenschaftlich widerlegt, wird Alter immer noch mit Krankheit, Bedürftigkeit, geistigem Abbau und gesellschaftlicher Belastung gleichgesetzt. Das Buch bietet Essays, Reflexionen und wissenschaftliche Studien zum Thema.

**Vera von Achenbach / Barbara Eifert (Hg.):**

**Junge Bilder vom Alter. Werkbuch**

Klartext Verlag, Essen 2010, 14,95 Euro



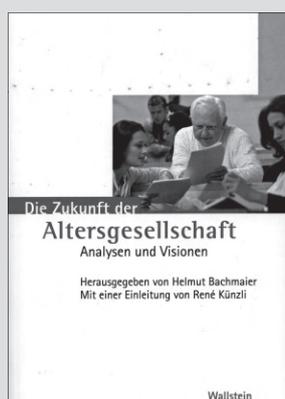
In vielen Gemeinden gibt es „Seniorentreffs“, „Altennachmittage“ oder ähnliche Angebote für ältere Menschen. Bei diesen Treffen geht es vor allem um das Erleben von Gemeinschaft, die Kommunikation miteinander und um geistige Anregungen. Das Buch bietet acht konkrete Veranstaltungsideen, um solche Treffen (neu) zu beleben. Wie wäre es beispielsweise mit einem

Erzählcafé oder mit dem Thema „Lachen ist gesund“? Die beiden Autoren haben ihre Konzepte klar strukturiert und – wichtig für Praktiker – mit einer Checkliste versehen.

**Elfi Eichhorn-Kösler / Bernhard Kraus:**

**Seniorenachmittage –  
Impulse und Anregungen**

Herder Verlag, Freiburg 2008, 9,90 Euro



In dem Sammelband finden sich zwölf Aufsätze, die anlässlich des internationalen Kongresses „Vision 2050plus, Zukunft braucht Orientierung“ entstanden sind. Die im Hinblick auf eine „Generationenverträglichkeit“ getroffenen Aussagen zu Politik, Wirtschaft und Gesellschaft laden ein, den Diskurs über die Zukunftsaufgaben zu intensivieren.

**Helmut Bachmaier (Hg.):**

**Die Zukunft der Altersgesellschaft.  
Analysen und Visionen**

Wallstein Verlag, Göttingen 2005, 14 Euro



Kurz vor seinem 50. Geburtstag stirbt die Mutter des Ich-Erzählers Simon. Gleichzeitig wird die (angenommene) Tante seiner Frau von ihrer Familie in einem Altenheim untergebracht. Grund genug für Simon, sich mit dem eigenen Alterwerden und besseren Möglichkeiten für das Leben im Alter inklusive Wohnformen auseinander zu setzen. Seine Suche führt ihn von einem Mehrgenerationenprojekt über betreutes

Wohnen bis hin zu einer Art „Gnadenhof“ für Mensch und Tier. Das Buch hält die Balance zwischen Betroffenheit und heiteren Momenten. Es rüttelt auf und überzeugt durch eine wunderbare Sprache.

**Simon Schwartz:**

**Tante Ilse. Einfach aus dem Leben**

btb Verlag, München 2010, 16,95 Euro



Mit zunehmendem Alter wächst bei vielen Menschen das Bedürfnis nach einer lebensgeschichtlichen Reflexion. Biographarbeit kann dabei helfen, das eigene Handeln, aber auch das der Mitmenschen besser zu verstehen und einzuordnen. Gleichzeitig können sich neue Wege und Perspektiven eröffnen, die Anregungen bieten, die eigene Zukunft aktiv mitzugestalten. Die vorgestellten Methoden machen Lust, selbstständig oder mit Gruppen den Spuren des Lebens bewusst nachzugehen.

**Hubert Klingenberg:**

**Lebensmutig: Vergangenes erinnern –  
Gegenwärtiges entdecken –  
Künftiges entwerfen**

Don Bosco Verlag, München 2003, 18 Euro

Zusammengestellt von Birgit Stenert  
Bischöfliches Generalvikariat Münster  
Referat Büchereien  
stenert@bistum-muenster.de

## Ausgewählte Medien

Das Alter hat viele Gesichter – bunt, vielfältig und oft jenseits alter Rollenbilder. Die nachfolgende Film- auswahl thematisiert besonders Altersbilder, Rollenvorstellungen, das Leben als Paar im Alter, die Frage nach sozialen Beziehungen und der Angst vor der Einsamkeit. Eine Gesamtübersicht und weitere Aus- wahllisten gibt es unter [www.bistum-muenster.de/mediothek](http://www.bistum-muenster.de/mediothek).

### Beziehungsreich älter werden. 6 Kurzfilme (DVD-0128)

#### 1) George & Rosemary (8 Minuten)

Ein allein stehender, älterer Mann verehrt eine Frau im gegenüber- liegenden Haus. Doch wie soll er ihr seine Zuneigung zu verstehen geben? Als er sich schließlich zu einem Besuch aufrafft, erlebt er eine Überraschung. Seine heimliche Liebe hat ihn schon seit langem ebenso im Visier und hat sich genauso wenig getraut, Kontakt aufzunehmen.

#### 2) Komm (5 Minuten)

Eine alte Frau erinnert sich an den Beginn ihrer Liebe zu dem Mann, den sie später geheiratet hat, und mit dem sie noch immer zusammenlebt.

#### 3) Hochzeitsnacht (15 Minuten)

Auf der Hochzeit ihrer Tochter lernt die Mutter einen gleichalt- rigen Mann kennen. Die beiden alten Menschen empfinden tiefe Zuneigung füreinander. Der Beginn eines neuen, unverhofften Glücks.

#### 4) Der Besuch (14 Minuten)

Bodo verteilt Supermarkt-Prospekte und ist durch seinen Job eher gelang- weilt. Eines Tages gerät er an einen alten kranken Mann, der mittels der Lektüre und Archivierung der Wer- beblätter aus der Rolle des pflege- bedürftigen und abhängigen Opas aussteigt. Ein Gespräch entsteht,

in dessen Verlauf Bodo Erstaunli- ches erfährt. Die humorvolle und warmherzige Inszenierung und drei glänzend agierende Darsteller zeigen, wie die banalsten Dinge eine existen- zielle Bedeutung erhalten können.

#### 5) Remedio (13 Minuten)

Der Film erzählt die Geschichte einer zwiespältigen Liebesbeziehung: Eine ältere Frau wäscht ihre Mutter. Die Reise über den Körper der alten Frau wird zu einer Reise in die Erinnerung. Der Körper ist die Landkarte, trans- parent für das gemeinsame Leben. Remedio berührt ihre Mutter, wie sie sie noch nie berührt hat, und sagt ihr Dinge, die sie ihr noch nie gesagt hat. Die alte Frau schweigt.

#### 6) Der Sieg (8 Minuten)

Ein grandios inszenierter Kurz- spielfilm in zwei Akten. Akt eins: Ein Barren-Turner bereitet sich auf seinen Wettkampf vor. Er beginnt seine Übung. Plötzlich greift er neben einen der beiden Holme und stürzt. Zweiter Akt: Der durch den Unfall querschnittsgelähmte Athlet heftet mit zitternden Fingern seine Start- nummer ans Trikot. Mit äußerster Kraftanstrengung gelingt es ihm, sich aus dem Rollstuhl zu erheben – an den Holmen des Barrens!

### Ich kann gehen. Von der Lust und der Last des Alterns heute

DVD, 5 Minuten, Kosten: 5 Euro, Bezug: Mise- reor Aachen – [www.misereor.de](http://www.misereor.de)

Der Film lässt den Betrachter teil- haben an den Laufversuchen eines Kindes, den zielstrebigem Schritten

eines Erwachsenen, um schließlich mit den unsicheren Schritten einer Seniorin zu enden. Gehen zu kön- nen ist wie altern zu können keine Selbstverständlichkeit. Gehen zu können am Ende des Lebens ist der Tenor des eindringlichen Kurzfilms.

### Teddy

DVD-0234

4 Minuten

Einem alten Mann fällt es schwer, sich im schnellen Puls des All- tags zurecht zu finden. Da trifft er auf ein kleines Mädchen und merkt, dass er mit seinem Rhyth- mus doch nicht ganz alleine ist.

### Gregors größte Erfindung

V-1320

11 Minuten

Von Tag zu Tag kann Gregors Oma schlechter gehen. Ihre Freundinnen drängen sie, mit zu ihnen ins Alters- heim zu kommen. Aber Gregor liebt seine Oma – und er ist ein genialer Erfinder. Als er bemerkt, dass Oma im Wasser ohne Schmerzen gehen kann, hat er eine großartige Idee, wie er ihr wieder zum Gehen verhelfen kann.

Bischöfliches Generalvikariat

Mediothek

Kardinal-von-Galen-Ring 55, 48149 Münster

Telefon: 0251 495-6166

Telefax: 0251 495-6075

[mediothek@bistum-muenster.de](mailto:mediothek@bistum-muenster.de)

Geöffnet: Montag bis Freitag 9 bis 17 Uhr

## Alter und Schönheit

97 Minuten

im Handel zwischen 2 und 11 Euro

Lebensbilanz und Orientierungen im Alter stellt der Film in den Mittelpunkt. Manni, vom Krebs gezeichneter Schauspieler, versammelt noch ein letztes Mal seine alte Clique um sich. Seine drei Freunde will er für eine schwierige Aufgabe einspannen, denn sie sollen Rosi, den früheren Schwarm aller, ins Hospiz bringen. Mannis letzter Wunsch, eine Aussprache mit der ehemaligen Freundin und großen Liebe, entwickelt sich für die anderen zu einem Trip in die Vergangenheit, der nicht ohne Auswirkungen auf die Gegenwart bleibt.

## Lina Braake

85 Minuten

im Handel zwischen 10 und 13 Euro

Ein Filmklassiker zu Rollenvorstellungen, Würde und Freiheit im Alter. Der Eigentümer ihres Hauses hat Lina Braake lebenslanges Wohnrecht eingeräumt, doch als er stirbt, setzt die Bank sie einfach vor die Tür. Im Altersheim droht Frau Braake in Lethargie zu versinken, doch dann lernt sie den Heimbewohner und Bankbetrüger Gustav Härtlein kennen. Gemeinsam beschließen sie, der Bank eins auszuwischen.

## An ihrer Seite

110 Minuten

im Handel zwischen 8 und 12 Euro

Grant und Fiona sind seit 44 Jahren miteinander verheiratet und haben alle Höhen und Tiefen erlebt. Seit Grants Pensionierung genießen sie ihr naturnahe Leben in einer Hütte im einsamen Kanada, bis die Ärzte bei Fiona die schockierende Diagnose „Alzheimer im Anfangsstadium“ stellen. Um Grant nicht zu belasten, entschließt sich Fiona trotz aller Bedenken, ein Pflegeheim zu beziehen. Als Grant sie nach 30-tägiger Frist besuchen darf, erinnert sie sich nicht mehr an ihn.

# Internet-Adressen

## [www.bagso.de](http://www.bagso.de)

Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen e.V. (Bagso) ist die Dachorganisation von mehr als 100 Verbänden und die Interessenvertretung von etwa 13 Millionen Seniorinnen und Senioren. Ein breit gefächertes Angebot von Projekten, politischen Aktionen, aktuellen Themen sowie eine Bildungsdatenbank 55+ zeichnet das Bagso-Portal aus. Im Magazin „Bagso-Nachrichten“ findet man aktuelle Informationen, beispielsweise in Ausgabe 2/2011 den 6. Altenbericht der Bundesregierung.

## [www.bmfsfj.de](http://www.bmfsfj.de)

Unter der Rubrik „Ältere Menschen“ bietet das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend die Kategorien „Alter schafft Neues“, „Hilfe und Pflege“, „Demenz“ und „Soziales Wohnen“ an. Der 6. Altenbericht der Bundesregierung (2010) ist als kostenloser Download zu beziehen oder als Zusammenfassung mit einer CD über die Geschäftsstelle der 6. Altenberichtscommission ([www.dza.de](http://www.dza.de)).

## [www.misereor.de/aktionen/ewa3.html](http://www.misereor.de/aktionen/ewa3.html)

Im Hilfswerk Misereor ist der Aktionskreis Eine-Welt-Arbeit im Dritten Lebensalter (ewa3) die Anlaufstelle für Themen rund um das Dritte Lebensalter und das Altern in der Einen Welt. Umfangreiche Informationen und große Auswahl an Materialien zum Engagement in der Einen Welt.

## [www.bertelsmann-stiftung.de](http://www.bertelsmann-stiftung.de)

Umfangreiches Datenmaterial kann über das Portal der Bertelsmann-Stiftung „Forum Demografischer Wandel“ eingesehen werden. Mit dem „Wegweiser Kommune“ können Städte, Gemeinden und Landkreise ihre Daten aus der Bevölkerungsvorausberechnung 2006-2025 abrufen (Daten zur Altersstruktur, im Detail zu jeweils zehn Altersgruppen). Interessant für alle, die ihren Planungen Zahlen und Fakten zugrunde legen wollen.

## [www.europaeische-senioren-akademie.de](http://www.europaeische-senioren-akademie.de)

Die Europäische Senioren Akademie bietet interessierten Älteren wie Fachleuten mit beruflichem Kontext Veranstaltungen und Studien in den Bereichen Fort- und Weiterbildung, bürgerschaftliches Engagement, Studienreisen sowie Seminare, gerontologische Foren, Internetcafé für ältere Menschen.

## [www.senioren-initiativen.de](http://www.senioren-initiativen.de)

Auf dieser Internet-Plattform präsentieren sich mehr als 1200 Initiativen aus der Freiwilligenarbeit. Der Überblick reicht vom Internetcafé über Alt-Jung-Projekte bis hin zur Integration von Migrantinnen und zeigt unterschiedliche Engagementfelder. Die Suche wird erleichtert durch Kategorien und Raster.

## THEMEN – TIPPS – TERMINE

### Wie wollt ihr wohnen, wenn ihr älter seid?

#### Exkursion zu Wohnprojekten im Alter

Für viele Menschen ist es (auch im Alter) unverzichtbar, in der gewohnten Umgebung und mit vertrauten Menschen zu leben. Andere suchen gezielt nach Wohnprojekten, die einen anderen Wohnstandard haben und das Zusammenleben von Generationen ermöglichen. Am 19. April 2012 laden wir zu einer Tagesexkursion zu verschiedenen Wohnprojekten ein. Nach einem Besuch und einem Filmporträt des Projekts (angefragt: [www.wunschwohnen-ibbenbueren.de](http://www.wunschwohnen-ibbenbueren.de)) geht es in

Gesprächsrunden um Entwicklungstendenzen und Realitätsbeschreibungen. Eine detaillierte Ausschreibung erscheint ab September 2011 im Internet und in einer der nächsten Ausgaben von **Unsere Seelsorge**. Eine telefonische Anmeldung ist bereits möglich.

- Donnerstag, 19. April 2012
- Veranstalter: Bischöfliches Generalvikariat Münster, Referat Seniorensorge

Telefon: 0251 495-466  
[senioren@bistum-muenster.de](mailto:senioren@bistum-muenster.de)

### Ihr werdet euch noch wundern, wenn ich erst älter bin

#### Fachtagung und Praxistage zu neuen Altersbildern

Alter hat Zukunft: Noch nie gab es so viele ältere Menschen wie aktuell, und es werden immer mehr. Während die einen diese Entwicklung mit Begriffen wie Pflegenotstand und Kampf der Generationen beschreiben, bedeutet sie für andere den Aufbruch in eine Gesellschaft des langen Lebens, die von neuen Altersbildern geprägt ist. Altersbilder beeinflussen nachhaltig, was Menschen für ihr eigenes Alter erwarten, was sie sich zutrauen und erreichen wollen. Deshalb ist es wichtig, dass alle gesellschaftlichen Akteure – und die Älteren selbst – dafür sensibilisiert werden, welcher Blick auf das Alter vorherrschend ist. Welche Vorstellungen unterstützen das Leben im Alter, welche behindern es?

- Fachtagung (10 Euro): Donnerstag, 6. Oktober 2011, 9 bis 17 Uhr, Kolping-Bildungsstätte Coesfeld
- Zielgruppe: Hauptamtliche in den Pfarrgemeinden, Ehrenamtliche in der Seniorenarbeit, Hauptamtliche und Honorarkräfte in den Bildungseinrichtungen, Multiplikatoren in der Verbandsarbeit, Interessierte am Thema Seniorenarbeit
- Praxistage (jeweils 4 Euro): Mittwoch, 12. Oktober 2011, 15 bis 18 Uhr, Familienbildungsstätte Dülmen, sowie Mittwoch, 9. November 2011, 15 bis 18.30 Uhr, Familienbildungsstätte Gronau
- Veranstalter: Bischöfliches Generalvikariat Münster, Referat Seniorensorge

Telefon: 0251 495-466  
[senioren@bistum-muenster.de](mailto:senioren@bistum-muenster.de)

#### Spiritualität statt Seelsorge?!

Annäherung an ein Profil der hospizlichen palliativen Seelsorge

Was ist das Spezifikum der Seelsorge in der Hospiz- und Palliativversorgung? Zur Auseinandersetzung mit dieser Frage sind alle Interessierten am 18. Juli 2011 von 10.30 bis 16.30 ins Alfried-Krupp-Krankenhaus nach Essen eingeladen. Der Arbeitskreis Seelsorge unter der Koordination des Hospiz- und Palliativverbandes NRW und ALPHA-Westfalen möchte Impulse und Anregungen geben, um im gemeinsamen Diskurs dem Profil einer hospizlich palliativen Seelsorge näher zu kommen. Nach einer praktischen Hinführung zur Thematik beschäftigt sich Pfarrer Hans Russmann, der im Krefelder Hospiz am Blumenplatz mitarbeitet, in seinem Vortrag mit Begrifflichkeiten, Qualitätsstandards und Curricula zur spirituellen Begleitung und/oder Seelsorge. Um die „Berührbarkeit des Samariters“ geht es im anschließenden Vortrag von Professor Hermann Steinkamp aus Münster. In Arbeitsgruppen besteht die Möglichkeit, das Gehörte auszutauschen, mit eigenen Erfahrungen anzureichern und zu einer differenzierten Betrachtung der Fragestellung zu kommen. Mit einem Segen schließt die Veranstaltung.

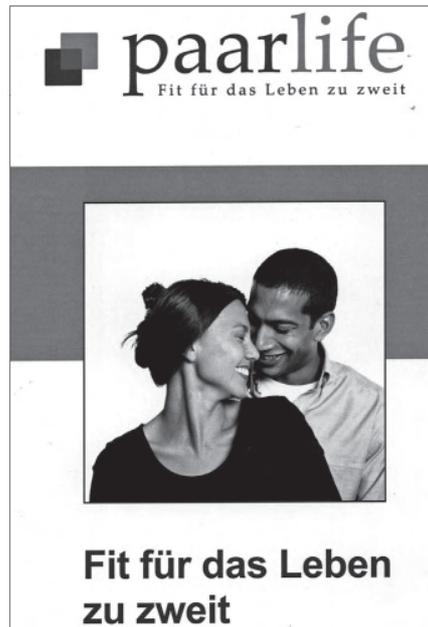
- Montag, 18. Juli 2011, 10.30 Uhr bis 16.30 Uhr, Alfried-Krupp-Krankenhaus Essen
- Veranstalter: Hospiz- und Palliativverband NRW (Ahlen), ALPHA-Westfalen (Münster)
- Referenten: Pfarrer Hans Russmann (Krefeld), Professor Hermann Steinkamp (Münster)
- Kosten: 15 Euro

Telefon: 0251 230848  
[alpha@muenster.de](mailto:alpha@muenster.de)

# Paarlife – Fit für das Leben zu zweit

## Kurs für Paare

Vielen Paaren ist die Pflege ihrer Partnerschaft wichtig, doch durch tägliche Anforderungen und Stress im Alltag bleibt kaum Raum für die Beziehung. Chronischer Alltagsstress wirkt sich ungünstig auf Beziehungen aus. Stress legt problematische Persönlichkeitsmerkmale frei. Stress kann zu einer wesentlichen Verschlechterung der partnerschaftlichen Kommunikation und längerfristig zu Entfremdung führen. Je besser beide Partner für sich Stress bewältigen, gemeinsam mit Belastungen umgehen und Konflikte paarintern austragen können, desto zufriedener ist ein Paar. Die Liebe braucht tägliche Nahrung und Pflege. Erst auf dieser Grundlage kann die Partnerschaft langfristig gedeihen und sich fruchtbar entfalten. Doch wie pflegt man die Liebe? Die Forschung gibt darauf eine klare Antwort: mittels angemessener kommunikativer Kompetenzen, der Lösung von Alltagsproblemen und dem Umgang mit Stress.



Das Paarlife-Stresspräventionstraining ist für alle Paare sinnvoll, die ihre Beziehung pflegen, verbessern und auf eine solide Grundlage stellen wollen.

Aus diesem Grund ist es wichtig und sinnvoll, frühzeitig die oben genannten partnerschaftlichen Kompetenzen zu erlernen. Stress, der innerhalb und außerhalb der Partnerschaft auftritt, kann so rechtzeitig erkannt, dem Partner angemessen kommuniziert und bewältigt werden. Der Kurs beinhaltet eine Mischung aus Theorie und Praxis. Im Vordergrund steht das Einüben der neu erlernten Elemente in Form von Paarübungen und Paargesprächen.

- Freitag, 16. September, bis Sonntag, 18. September 2011, 18 bis 13 Uhr
  - Ort: Franz Hitze Haus, Münster
  - Veranstalter: Bischöfliches Generalvikariat Münster, Referat Ehe- und Familienseelsorge
  - Kosten: 180 Euro pro Paar
- Telefon: 0251 495-466**  
**familien@bistum-muenster.de**

# Zum Paradies mögen Engel dich geleiten

## Sterbe- und Trauerbegleitung bei Kindern und Jugendlichen

Sterbende Kinder und Jugendliche spüren die Wirklichkeit ihres nahen Todes. Im Gespräch mit Menschen, die sie begleiten, entdecken sie, wer mit ihnen das Unerklärliche aushält und das Unbegreifliche begreift. Als Klinikpfarrer an der Vestischen Kinder- und Jugendklinik in Datteln begleitet Ulrich Laws Sterbende und Trauernde auf dem langen schmerzhaften Weg und zeigt in seinem Vortrag auf, wie Kinder und Jugendliche sich der Herausforderung des Todes stellen und ihr Leben gestalten. Lebensbegrenzt

erkrankten Kindern und Jugendlichen und deren Familien die häusliche Versorgung zu ermöglichen, dafür setzt sich auch das Brücken-Team der Universitätsklinik in Münster ein. Die Leiterin des Brückenteams, Margit Baumann-Köhler, stellt die Arbeit vor.

Am Nachmittag stehen drei Angebote zur Wahl: Umgang mit sterbenden Kindern und Jugendlichen im Hospiz, Tod und Trauer im Kinder- und Jugendbuch, Trauerbegleitung für Kinder und Jugendliche. Die Veranstaltung schließt mit einem spirituellen Ausklang.

- Montag, 10. Oktober 2011, 9 bis 16.15 Uhr
  - Ort: Franz-Hitze-Haus Münster
  - Veranstalter: Franz Hitze Haus in Kooperation mit dem Referat Seelsorge in kritischen Lebenssituationen
  - Referenten: Dr. Margit Baumann-Köhler, Rüdiger Barth, Evy Billermann, Claudia Herbstmann, Ulrich Laws, Dr. Martin H. Thiele
- Telefon: 0251 9818-422**  
**hilsing@franz-hitze-haus.de**

## Ich bin bei euch alle Tage (Mt 28,20)

### Tag für alle, deren Partner verstorben ist

Unter dem Leitwort „Ich bin bei euch alle Tage“ (Mt 28,20) lädt Bischof Felix Genn am Samstag, 22. Oktober 2011, wieder alle Witwen und Witwer zu einem Segnungstag nach Münster ein. In der gemeinsamen Eucharistiefeier um 11 Uhr im Dom zu Münster haben die Teilnehmenden die Möglichkeit, ihre dankbare Erinnerung an den verstorbenen Partner vor Gott zu bringen und sich in der persönlichen Segnung Gottes Weggeleit und Hoffnung für sich selbst und den verstorbenen Partner zusagen zu lassen. Nach dem Mittagessen im Fürstenberghaus stehen unterschiedliche Programmangebote zur Wahl: Texte und Musik, Singen, Besuch



des Euthymia-Zentrums, Impulse und Austausch über Hoffnungswege, Meditation über Anna Selbdritt. Während der Parallelangebote gibt es zusätzlich das offene Angebot, in einem Trauercafé mit Mitarbeiterinnen aus der Trauerarbeit ins Gespräch zu kommen. Nach Kaffee und Kuchen klingt der Tag mit einer gemeinsamen Andacht im Dom aus.

- Samstag, 22. Oktober 2011
- Veranstalter: Bischöfliches Generalvikariat Münster, Referate Seniorenseelsorge und Seelsorge in kritischen Lebenssituationen

Telefon: 0251 495-567  
senioren@bistum-muenster.de

## Auch die Seele braucht ein Zuhause

### Ausbildung zur seelsorglichen Begleitung in der Altenhilfe

Bewohner von Alten- und Pflegeheimen brauchen Menschen, die für sie da sind und denen sie ihr Herz öffnen können. Sie wünschen sich Begleiter, die bereit sind, die Freuden und Hoffnungen, Trauer und Ängste ihres vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Lebens mit ihnen zu teilen. Solch heilende Seelsorge geschieht in der personalen Begegnung, im Gespräch über das eigene Leben, im Gebet, in Ritualen, in Jahreskreisfeiern, in liturgischen Feiern. Es gibt viele Menschen, die sich gerne in diesem Feld engagieren wollen. Sie werden gebraucht.

Ihr Tun ist ein wichtiger Lebensvollzug einer christlichen Gemeinde.

Unter dem Motto „Auch die Seele braucht ein Zuhause“ bietet das Katholische Bildungszentrum, Wasserburg Rindern, in Kooperation mit dem Referat Seniorenseelsorge des Bischöflichen Generalvikariates Münster und dem Caritasverband der Diözese Münster von November 2011 bis Mai 2012 eine Kursreihe an, die in besonderer Weise die Bedürfnisse der Hochbetagten und Pflegebedürftigen in Kirche und Gesellschaft in den Blick nimmt und

Ehrenamtliche zur seelsorglichen Begleitung in Altenhilfeeinrichtungen qualifiziert. Die Kursreihe umfasst vier Bausteine à drei Tage, die in der Wasserburg Rindern durchgeführt werden.

- November 2011 bis Mai 2012
- Ort: Wasserburg Rindern
- Veranstalter: Katholisches Bildungszentrum Wasserburg Rindern in Kooperation mit dem Bischöflichen Generalvikariat Münster und dem Caritasverband der Diözese Münster

Telefon: 0251 495-568  
senioren@bistum-muenster.de

# Kirchenmusik braucht dringend Unterstützung

## Diözesane Ausbildung beginnt im November

180 hauptamtliche Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker und mehrere hundert neben- und ehrenamtliche Organisten und Chorleiter sind im Bistum Münster für die Kirchenmusik zuständig. Der Bedarf an gut geschulten Musikern ist nach wie vor groß. Das Referat Kirchenmusik im Bischöflichen Generalvikariat Münster bietet jährlich Ausbildungskurse zum Kirchenmusiker an, denn besonders in den ländlichen Regionen des Bistums benötigen die Kirchengemeinden musikalische Unterstützung.

Die diözesane Kirchenmusikausbildung gilt als ideale Anstellungsvoraussetzung für die spätere Tätigkeit als Organist und Chorleiter und ermöglicht zugleich eine breite Schulung in allen wesentlichen musikalischen Fächern. Das Orgelspiel steht im Vordergrund: Die

Studierenden erlernen das Spielen von Liedsätzen zu traditionellen und zeitgenössischen Kirchenliedern und Orgelliteratur von einfachen Kompositionen bis hin zu komplexeren Werken. Außerdem erfolgt eine gründliche Schulung im Gesang. Für diese Fächer stehen qualifizierte Dozenten im Einzel- und Gruppenunterricht bereit, der dezentral in der Nähe des Wohnortes der Studierenden angeboten wird. Neben dem theoretischen Unterricht steht auch die Chorleitung im Mittelpunkt. Die Studierenden erlernen das Handwerk des Dirigierens von der Pike auf. Methodische Fragen und praktische Dirigierübungen nehmen in der Ausbildung einen großen Raum ein. Ein Übungschor simuliert die zukünftige Probensituation. Zusätzlich werden auch Unterrichtseinheiten für die Leitung von Kinderchören angeboten. Neu im Ausbildungskonzept

ist ein Elementarkurs, der Einzelunterricht in Orgel oder Klavier vorsieht und eine Grundschulung in Chorleitung und Chorsingen anbietet. Die Kirchenmusikprüfung kann auch in den Teilbereichen „Orgel“ oder „Chorleitung“ abgelegt werden. Für bereits in Kirchengemeinden angestellte C-Kirchenmusiker wird aktuell ein berufs begleitender Zertifikatskurs angeboten, der eine weitere Förderung und Schulung ermöglicht.

Beginn

- November 2011 (Eignungsprüfung: 29. September 2011 in Münster)
- Orte: Münster (Region Westfalen) und Xanten (Region Niederrhein)
- Veranstalter: Bischöfliches Generalvikariat Münster, Referat Kirchenmusik

Telefon: 0251 495-570

[kirchenmusik@bistum-muenster.de](mailto:kirchenmusik@bistum-muenster.de)

## young + faithful

### Busreise im September zum Papstbesuch nach Freiburg

Vom 22. bis 25. September 2011 besucht Papst Benedikt XVI. Deutschland. Dabei ist es ihm ein besonderes Anliegen, auch mit jungen Menschen zusammen zu kommen. Darum findet am Samstag, 24. September, auf dem Messegelände in Freiburg ein Jugendfestival statt, bei dem der Heilige Vater eine Vigil mit etwa 25 000 Jugendlichen feiern wird.

Unter dem Motto „young + faithful“ ist dieser Gottesdienst eingerahmt von einem Bühnenprogramm mit bekannten Bands und unterschiedlichen spirituellen Angeboten. Nach einer Übernachtung in Freiburg können die Jugendlichen die Sonntagsmesse auf dem benachbarten Flughafengelände mitfeiern. Die Abteilung Kinder- und

Jugendseelsorge im Bischöflichen Generalvikariat und der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) in der Diözese Münster bieten eine begleitete Busreise nach Freiburg an.

Am Samstagvormittag fahren zehn moderne Reisebusse in verschiedenen Regionen des Bistums Münster ab. Diese werden von Mitarbeitern der Abteilung Kinder- und Jugendseelsorge oder des BDKJ begleitet. Auf dem Weg nach Freiburg und zurück geben die Reisebegleiter unterschiedliche Impulse zum gegenseitigen Kennenlernen und zur inhaltlichen Vorbereitung auf das Festivalprogramm. In Freiburg können alle am offiziellen Programm des Papstbesuches teilnehmen. Vor-

aussichtlich sind die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Sonntagabend gegen 21 Uhr wieder zurück.

Der Reisepreis nach Freiburg beträgt 25 Euro pro Person. Darin enthalten sind die An- und Abreise in einem modernen Reisebus, die Teilnahme am Festivalprogramm und an der Eucharistiefeier in Freiburg.

Detaillierte Informationen zu Programm, Unterkunft und Verpflegung und Anmeldeöglichkeiten sind im Internet unter [www.bistum-muenster.de/jugend](http://www.bistum-muenster.de/jugend) zu finden. Rückfragen beantwortet Anna-Maria Froning.

Telefon: 0251 495-450

[jugend@bistum-muenster.de](mailto:jugend@bistum-muenster.de)



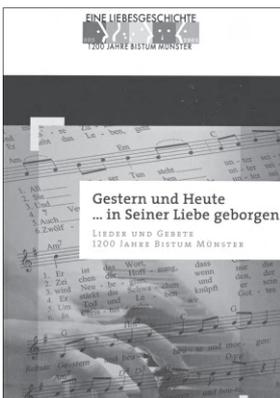
Anhand der einzelnen Schöpfungstage werden die unterschiedlichsten Umweltprobleme aufgegriffen, Begriffe erklärt, Gebete, Meditationen, Spiele, Rituale, Bastelanleitungen und Experimente (nicht nur für Kinder) runden die jeweiligen Kapitel ab. Theologen und Theologinnen, zu denen auch Margot Käßmann und Papst Benedikt gehören, haben die Beiträge verfasst.

**Brigitte Goßmann (Hg.):**

**Bewahrung der Schöpfung.**

**Das Umweltbuch für die ganze Familie**

St.-Benno-Verlag, Leipzig 2010, 7,50 Euro



Das anlässlich des Bistumsjubiläums 2005 erschienene Lieder- und Gebetbuch „Gestern und Heute ...in Seiner Liebe geborgen“ ist weiterhin erhältlich. Zu finden sind dort zahlreiche geistliche Lieder sowie Anregungen zum gemeinsamen als auch zum persönlichen Gebet.

**Gestern und Heute**

Bezug: Bischöfliches Generalvikariat  
Hauptabteilung Seelsorge, Materialdienst

Telefon: 0251 495-541

Telefax: 0251 495-6375

materialdienst@bistum-muenster.de

Staffelpreise bitte erfragen



Manches Buch, das mit einem konzeptionell-theoretischen Vorspann über vierzig Seiten beginnt, legen von Termindruck und schwierigen Herausforderungen geplagte pastorale Praktiker schnell aus der Hand. Stammen aber Situationsanalyse und die entwickelte Zukunftsperspektive vom Hildesheimer Regens Dr. Christian Hennecke, dann sollte man diese Kapitel auf keinen Fall überschlagen. Konsequenter wird zum Beispiel zwischen der eigentlichen Sakramentvorbereitung und einer notwendigen Initiationspastoral unterschieden. So wird die Sakramentvorbereitung von kaum erfüllbaren Ansprüchen entlastet, gleichzeitig aber in ein pastorales Gesamtkonzept eingebunden, das sich nicht nur an die Erstkommunionkinder richtet, sondern altersunabhängig und jenseits gewöhnlich erreichter Milieus alle Menschen „auf der Suche“ anspricht. Es geht um ein Gemeindeverständnis, das gemeinsame Orte schafft, Menschen zum Zeugnis ermutigt und ihre Auskunfts- und Sprachfähigkeit anregen soll. Aus dem Blickwinkel der Seelsorge für Menschen mit Behinderungen fällt auf, dass im Buch von „Integration“ und „Elementarisierung“ die Rede ist, zwei Begriffen, die auch für die Seelsorge mit und an Menschen mit Behinderung von zentraler Bedeutung sind.

Wie in der aktuellen Diskussion im Kontext der Behindertenhilfe wird der Begriff der „Integration“ in Frage gestellt – die Realität zeigt längst, dass das in der Gemeintheologie der sechziger und siebziger Jahre bis heute prägende Prinzip, immer noch alle Kinder und Jugendlichen „abholen“ und „integrieren“ zu wollen, kaum einzulösen ist. Zu unterschiedlich sind die individuellen Ausgangssituationen, unerreichbar der Anspruch, all das nachzuholen, was Familien nicht (mehr) leisten (können). Konsequenter wird deshalb der religionspädagogische Zugang der Elementarisierung vorgestellt, wobei „ ganz einfach die Feier der Erstkommunion selbst als ‚Gefüge der Glaubenseinführung‘ ernst genommen wird“ (Seite 26). Als konkrete Umsetzung in der Katechese dient die Form der Weggottesdienste. Im Religionsunterricht würde man eine solche Form, Glauben zu erfahren und zu erleben, als performativen Unterricht bezeichnen.

**Christian Hennecke / Kerstin Knöchelmann /**

**Christine Petrowski / Angelika Röde:**

**Einfach Erstkommunion feiern.**

**Erstkommunionvorbereitung unter**

**veränderten Voraussetzungen**

Don Bosco Verlag, München 2010,

14,95 Euro



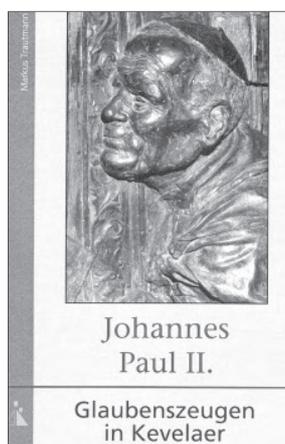
Wie die verschiedenen christlichen Konfessionen Umkehr und Versöhnung liturgisch feiern, ist die Frage des ersten großen Teils dieses Buches, das Antworten aus orthodoxer, römisch-katholischer, evangelischer und freikirchlicher Perspektive gibt. Ergänzt wird der theologische Grundlagenteil von zwei knappen Überblicken über die biblischen Grundlagen zum Thema Umkehr und Versöhnung und die geschichtlichen Entwicklungen der kirchlichen Praxis der Sündenvergebung. Der zweite Teil stellt vier ökumenische Gottesdienste zum Thema Versöhnung zu unterschiedlichen Anlässen vor. Das letzte Drittel des Buches bietet

in vier Themen unterteilt (Gebete, Kyrie-rufe, Schuldbekennnisse, Aktionsformen) eine Fülle von Gestaltungselementen zur Auswahl. Das Buch ist empfehlenswert für Interessierte, die sich einen Überblick über die unterschiedlichen ökumenischen Standpunkte zu den Fragen von Umkehr und Versöhnung verschaffen möchten.

**Paul Deselaers u.a.:**

**Umkehr ökumenisch feiern. Theologische Grundlagen und Praxismodelle**

Otto Lembeck Verlag, Frankfurt am Main 2011, 19,80 Euro



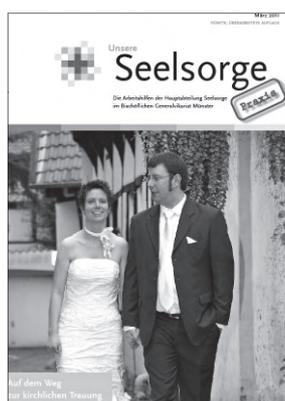
Über den Besuch Papst Johannes Pauls II. am 2. Mai 1987 in Kevelaer ist eine neue Broschüre erschienen, herausgegeben von Markus Trautmann, Pfarrer in Dülmen und von 2001 bis 2007 Kaplan in Kevelaer. Das Heft schildert den Verlauf des Besuchs, während dessen Johannes Paul II. vor dem Gnadenbild der Trösterin der Betrübten betete und eine Marienfeier im Hülsparkestadion zelebrierte, und dokumentiert die damalige Predigt. Zahlreiche historische und

aktuelle Fotos vervollständigen die Veröffentlichung. Die Broschüre ist bereits das neunte Heft der 2005 begründeten Schriftenreihe „Glaubenszeugen in Kevelaer“.

**Markus Trautmann (Hg.):**

**Glaubenszeugen in Kevelaer: Johannes Paul II.**

Verlag Butzon und Bercker, Kevelaer 2011, 3,90 Euro



Was gibt es zu tun und zu überlegen, wenn eine kirchliche Hochzeit geplant wird? Welche Unterlagen werden benötigt? Was ist, wenn der Partner evangelisch ist oder keinen Bezug zum christlichen Glauben hat? Wie kann die Liturgie mitgestaltet werden? Welche Bedeutung haben die liturgischen Handlungen während der kirchlichen Feier? Paare haben viele Fragen, wenn es um die Vorbereitung der kirchlichen Trauung geht.

Die Auswahl von Texten und die Auseinandersetzung rund um die Liturgie kann zu einer guten Erfahrung für das Brautpaar werden, wenn die ausgewählten Texte die eigene Persönlichkeit sichtbar werden lassen. Aus diesem Grund ist jedes Brautpaar eingeladen, sich für die Vorbereitungszeit zu nehmen, sich zu informieren, Ideen einzubringen und den Austausch mit dem Priester oder Diakon zu suchen.

Die aktualisierte Arbeitshilfe aus der Reihe **Unsere Seelsorge PRAXIS** antwortet auf Fragen zur Gestaltung der Feier der Trauung, erklärt, welche Formalitäten erledigt werden müssen und thematisiert die Erfahrungen junger Paare heute in einer Welt voller Umbrüche. Neu ist ein eigenes Kapitel zur konfessionsverschiedenen Trauung. Konkrete Ideen und Texte für die Gestaltung des Gottesdienstes sowie grundsätzliche Überlegungen zum Sakrament der Ehe und der kirchlichen Trauung runden die Arbeitshilfe ab.

Die Arbeitshilfe bietet zugleich den Seelsorgern eine gute Grundlage und Orientierung für das Planungsgespräch des Traugottesdienstes.

**Unsere Seelsorge PRAXIS:**

**Auf dem Weg zur kirchlichen Trauung**

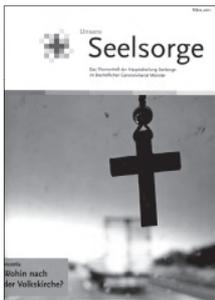
Bezug: Bischöfliches Generalvikariat Hauptabteilung Seelsorge, Materialdienst  
Telefon: 0251 495-541  
Telefax: 0251 495-6375  
materialdienst@bistum-muenster.de  
www.unsere-seelsorge.de/kirchlich-heiraten



# Unsere Seelsorge

[www.unsere-seelsorge.de](http://www.unsere-seelsorge.de)

Die vierteljährlich erscheinende Zeitschrift **Unsere Seelsorge** beleuchtet relevante Themen für die Arbeit in den Gemeinden und Verbänden, präsentiert Praxisbeispiele aus dem Bistum Münster und bietet Hinweise und Hilfen. In unregelmäßigen Abständen erscheinen zudem Arbeitshilfen in der Reihe **Unsere Seelsorge PRAXIS**. Zurückliegende Ausgaben werden zum Herunterladen im Internet angeboten.



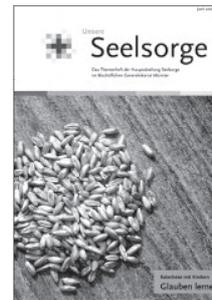
### März 2011: Wohin nach der Volkskirche?

Die Autoren geben Anstöße, sie legen keine Leitlinien fest. Ihre Artikel tragen dazu bei, den eschatologischen Vorbehalt alles Irdischen, das heißt unter anderem dessen provisorischen Charakter und die darin enthaltenen Hoffnungs- und Fragezeichen, wieder stärker – pastoraltheologisch und spirituell lebenspraktisch – in den Blick zu nehmen.



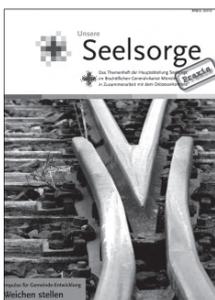
### September 2010: Bestattungskultur

Im Grundsatzteil beschreiben verschiedene Außenansichten zunächst den Horizont, innerhalb dessen die christliche Praxis gestaltet werden und sich neu bewähren muss. Für den Praxisteil haben Seelsorgerinnen und Seelsorger aus zahlreichen Handlungsfeldern ihre zum Teil sehr persönlichen Zugänge und Erfahrungen beschrieben.



### Juni 2010: Katechese mit Kindern

Bei jungen Familien mit kleinen Kindern gibt es häufig hohe Erwartungen an „die Kirche“ und einen großen Vertrauensvorschuss, dass die Verwurzelung in der Botschaft des Evangeliums etwas Gutes (für die Kinder) ist. Diese Ausgabe richtet den Blick auf die Katechese mit Kindern und deren Eltern.



### PRAXIS: Impulse für Gemeinde-Entwicklung

Die Ausgabe konzentriert sich auf die Frage, zu welchen Schwerpunkten es sinnvoll ist, kontinuierlich arbeitende Sachausschüsse einzurichten oder wann es besser ist, andere Arbeitsformen zu finden. Die Stichworte können als Arbeitsgrundlage in den Gremien für den Einstieg in die Arbeit genutzt werden.



### PRAXIS: Gestaltung der Kindertaufe

Diese Ausgabe hilft Eltern bei der Entscheidung für die Taufe ihres Kindes und bei der Vorbereitung der Tauffeier. Sie gibt Antworten auf die Frage, was die Taufe bedeutet und was bei der Tauffeier geschieht. Außerdem lädt sie dazu ein, die Tauffeier aktiv mitzugestalten.

### Weitere Hefte der Reihe:

- März 2010: Ökumene
- Dezember 2009: Qualitätsmanagement und Seelsorge
- September 2009: Glaubenskommunikation mit Jugendlichen
- Juni 2009: Pfarrgemeinderatswahl
- März 2009: Barrierefreie Seelsorge
- Dezember 2008: City-Pastoral
- September 2008: Ehe-, Familien- und Lebensberatung
- Juni 2008: Kirchenmusik
- März 2008: Klimaschutz
- Dezember 2007: Offene Kinder- und Jugendarbeit

**Bezug: Bischöfliches Generalvikariat Münster  
Hauptabteilung Seelsorge, Materialdienst  
Telefon: 0251 495-541  
materialdienst@bistum-muenster.de**

# Personalien

## Markus Wonka



Dr. Markus Wonka übernimmt ab 1. Oktober 2011 die Leitung der Ehe-, Familien- und Lebensberatung im Bistum Münster. Er tritt damit die Nachfolge von Norbert Wilbertz an, der zum 30. September 2011 nach 24-jähriger Leitungstätigkeit in den Ruhestand wechselt. Dr. Wonka ist Diplomtheologe und Diplompsychologe und hat seine Dissertation im Fach Moraltheologie zum Thema „Vom Ethos gelingender Liebe in christlicher Ehe“ geschrieben. Er leitet zur Zeit die Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle Neu-Ulm im Bistum Augsburg. Dr. Wonka ist 38 Jahre alt, verheiratet und Vater zweier Kinder.

## Joana Reppenhorst



Ab 1. August 2011 arbeitet Joana Reppenhorst (26) als Referentin für weltkirchliche Auslandsdienste im Referat Weltkirche mit. Die Religionspädagogin aus Senden ist verantwortlich für die Auswahl, Vorbereitung und Begleitung von neuen Freiwilligen, die einen weltkirchlichen Freiwilligendienst anstreben. Nach dem Abitur war sie 17 Monate als Missionarin auf Zeit in Mexiko. Während des Studiums absolvierte sie ein Semester in Rom mit dem Schwerpunkt Migration. Nach ihrem Bachelorabschluss im Juli 2010 schloss sich ein berufspraktisches Jahr in der Gemeinde St. Felizitas in Lüdinghausen an, das sie im Sommer beendet.

Die nächste Ausgabe von  
**Unsere Seelsorge**  
erscheint im November 2011

**Themenschwerpunkt**  
Lernen von der Weltkirche

# Kirchliche Immobilien

## verkaufen, kaufen und mieten

### NEU!

Das kostenlose Immobilienportal für Interessenten und Anbieter kirchlicher Grundstücke und Gebäude.

Mit aktuellen Immobilienangeboten von Bistümern, Kirchengemeinden und Einrichtungen der katholischen Kirche.

Ohne Makler- oder Vermittlungsgebühren!

[www.kirchliche-immobilien.de](http://www.kirchliche-immobilien.de)

Ein Service der DKM.



#### DKM

Breul 26 · 48143 Münster  
Hotline: (02 51) 5 10 13-2 00

E-Mail: [info@dkm.de](mailto:info@dkm.de)  
Internet: [www.dkm.de](http://www.dkm.de)

DARLEHNSKASSE  
MÜNSTER EG

**DKM**

Die 1. Bank-Adresse für Kirche und Caritas